

SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS NFP 60

FAMILIENERGÄNZENDE KINDERBETREUUNG UND GLEICHSTELLUNG

Schlussbericht

Zürich/St. Gallen, 28. Oktober 2013

Susanne Stern, Rolf Iten, Stephanie Schwab (INFRAS)

Christina Felfe, Michael Lechner, Petra Thiemann (SEW Universität St. Gallen)

FORSCHUNGSBERICHT_INFRAS SEW_DEFINITIV.DOCX



Schweizerisches Institut für
Empirische Wirtschaftsforschung

Universität St. Gallen

INFRAS

INFRAS

BINZSTRASSE 23
POSTFACH
CH-8045 ZÜRICH
t +41 44 205 95 95
f +41 44 205 95 99
ZUERICH@INFRAS.CH

MÜHLEMATTSTRASSE 45
CH-3007 BERN

WWW.INFRAS.CH

INHALT

Impressum	iii
Management Summary	iv
Zusammenfassung	v
Problemstellung und Ziel des Forschungsprojekts	v
Datenerhebung, quantitative und qualitative Analysen	v
Ergebnisse	vii
1. Einleitung	1
1.1. Problemstellung	1
1.2. Ziele des Forschungsprojekts	3
1.3. Überblick zum Untersuchungsdesign	4
1.4. Aufbau des Berichts	5
2. Grundlagen	6
2.1. Theoretische Grundlagen	6
2.2. Stand der Forschung	9
3. Daten und Forschungsmethoden	13
3.1. Daten	13
3.1.1. Erhebung zum gesamtschweizerischen FEB-Angebot	13
3.1.2. Datengrundlage Arbeitsangebot	16
3.2. Methoden	16
3.2.1. Ökonometrische Analysen	16
3.2.2. Qualitative Interviews	20
4. Ergebnisse zum FEB-Angebot in der Schweiz	22
4.1. Datenlage und -lücken	22
4.2. Versorgung mit FEB in den Kantonen und Gemeinden	25
4.2.1. Übersicht	26
4.2.2. Frühbereich	31
4.2.3. Schulbereich	37
4.3. Finanzierung und Tarife	44
5. Ergebnisse der quantitativen Analysen	48
5.1. Deskriptive Analysen	48
5.2. Ergebnisse der ökonometrischen Schätzungen	50
6. Ergebnisse der qualitativen Analysen	54

6.1.	Soziodemographische Zusammensetzung der Befragten	54
6.2.	Erwerbsentscheide von Müttern und Vätern	55
6.3.	Wahl des Betreuungsarrangements	59
6.4.	Rahmenbedingungen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf	65
7.	Synthese	68
7.1.	Die wichtigsten Befunde im Überblick	68
7.2.	Schlussfolgerungen	71
8.	Empfehlungen	73
Annex		78
A1	Erläuterungen zu den ökonometrischen Schätzungen	79
A2	Erläuterungen zu den qualitativen Interviews	87
A3	Übersicht über die Datenlage zum FEB-Angebot	89
A4	Detaillierte Ergebnisse der deskriptiven Analysen	112
A5	Detaillierte Ergebnisse der ökonometrischen Schätzungen	116
Literatur		119

IMPRESSUM

Finanzierung der Studie: Die vorliegende Studie wurde im Rahmen des NFP 60 „Gleichstellung der Geschlechter“ erstellt. Sie wurde hauptsächlich durch den Schweizerischer Nationalfonds finanziert. Migros Kulturprozent hat für die Durchführung von zusätzlichen qualitativen Interviews ebenfalls einen finanziellen Beitrag geleistet. Die Online-Befragung bei den Kantonen zum FEB-Angebot wurde durch das Bundesamt für Statistik mitfinanziert.

Autorinnen und Autoren

Christina Felfe, SEW

Rolf Iten, INFRAS

Michael Lechner, SEW

Stephanie Schwab, INFRAS

Susanne Stern, INFRAS

Petra Thiemann, SEW

Begleitgruppe

Katja Branger, Bundesamt für Statistik

Ruth Derrer Balladore, Schweizerischer Arbeitgeberverband

Nadine Hoch, Tagesfamilien Schweiz

Matthias Kuert, Travail.Suisse

Anne Küng Gugler, Staatssekretariat für Wirtschaft

Sabina Littmann, Bundesamt für Sozialversicherungen

Veronika Neruda, Konferenz der Sozialdirektorinnen und -direktoren

Talin Stoffel, KITAS

Ursula Thomet, Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann

Edit Wieland, Wirtschaftsfrauen Schweiz

MANAGEMENT SUMMARY

Welche Bedeutung hat die familienergänzende Kinderbetreuung (FEB) für die Erwerbsentscheide von Frauen und Männern in der Schweiz? Dieser Frage sind das Forschungs- und Beratungsbüro INFRAS und das Schweizerische Institut für Empirische Wirtschaftsforschung (SEW) der Universität St. Gallen im Rahmen des NFP60 „Gleichstellung der Geschlechter“ nachgegangen.

Zu diesem Zweck wurde in einem ersten Schritt eine gesamtschweizerische Datenbasis zum FEB-Angebot (Jahr 2009/2010) erstellt. Da eine nationale Statistik zu den FEB-Angeboten nach wie vor fehlt, liefert das Forschungsprojekt damit erstmals einen Überblick über die Versorgung mit FEB in den Kantonen und Gemeinden. In einem zweiten Schritt wurden die Daten zum FEB-Angebot mit Mikrodaten zum Arbeitsangebot und zur Familienstruktur zusammengespielt. Auf Basis dieses neuen Datensatzes wurde eine ökonometrische Analyse des Einflusses der FEB auf die Erwerbspensen von Müttern und Vätern durchgeführt. Zusätzlich wurden 31 vertiefende qualitative Interviews mit Müttern und Vätern durchgeführt.

Die ökonometrische Analyse zeigt, dass sich ein gut ausgebautes Betreuungsangebot positiv auf die Erwerbspensen von Müttern auswirkt. Für ausgewählte Gemeinden der Deutschschweiz finden wir, dass eine Erhöhung der FEB zu einem signifikanten Anstieg der Vollzeitarbeit bei Müttern führt. Gleichzeitig wirkt sich ein gut ausgebautes Betreuungsangebot auch auf die Erwerbspensen der Väter auf: Je mehr Betreuungsplätze zur Verfügung stehen, desto eher reduzieren sie ihre Vollzeiterwerbstätigkeit. Daraus folgern wir, dass ein Ausbau der FEB sich positiv auf die Gleichstellung auswirkt und in der Tendenz eine egalitärere Rollenteilung begünstigt. Die Ergebnisse der qualitativen Interviews zeigen aber auch, dass neben der FEB auch die informelle Betreuung durch Grosseltern oder Nachbarn sowie familienfreundliche Arbeitsbedingungen für die Erwerbsentscheide von grosser Bedeutung sind. Insgesamt zeigt die Studie, dass der Ausbau der FEB ein geeigneter und wichtiger Hebel innerhalb eines umfassenden Policy-Mixes zur Verbesserung der Gleichstellung ist.

ZUSAMMENFASSUNG

PROBLEMSTELLUNG UND ZIEL DES FORSCHUNGSPROJEKTS

In der Schweiz hat sich die Erwerbsquote der Mütter mit Kindern unter 15 Jahren in den letzten zehn Jahren denjenigen der Frauen ohne Kinder angeglichen. Sie liegt mit 77% im internationalen Vergleich auf hohem Niveau. Dies ist jedoch v.a. auf den hohen Anteil Teilzeitbeschäftigung in der Schweiz zurückzuführen. Insbesondere wenn die Kinder klein sind, arbeiten die meisten Mütter Teilzeit: Von den Müttern mit Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren sind 30% nicht erwerbstätig, 30% haben ein geringes Teilzeitpensum, weitere 27% haben ein Teilzeitpensum über 50% und nur 13% sind vollerwerbstätig. Väter mit kleinen Kindern sind hingegen mehrheitlich vollzeiterwerbstätig (89%). Der Anteil der teilzeitarbeitenden Väter (Pensum unter 90%) ist jedoch in den letzten 10 Jahren von 3 auf 9% gestiegen. (Bundesamt für Statistik 2013)

Im Lichte der negativen Konsequenzen von Karriereunterbrechungen und eines reduzierten Arbeitspensums für die Karrierechancen von Frauen, bauen momentan nicht nur die Schweiz, sondern auch viele weitere Länder, das Betreuungsangebot für Kinder stark aus. **Welche Bedeutung hat jedoch die familienergänzende Betreuung (FEB) von Kindern im Früh- und Schulbereich für die Erwerbentscheide von Frauen und Männern in der Schweiz?** Dieser Frage sind das Forschungs- und Beratungsbüro INFRAS und das Schweizerische Institut für Empirische Wirtschaftsforschung (SEW) der Universität St. Gallen im Zeitraum August 2010 bis August 2013 in einem Projekt im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP60 „Gleichstellung der Geschlechter“ des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) nachgegangen.

DATENERHEBUNG, QUANTITATIVE UND QUALITATIVE ANALYSEN

Um die Wirkungen der FEB auf die Erwerbspensen von Frauen und Männern in der Schweiz zu eruieren, bedarf es Informationen zum Angebot der FEB auf lokaler Ebene. Dies stellte eine erste grosse Herausforderung für das genannte Projekt dar. Gegeben die föderalistische Struktur der Schweiz mangelt es an einem gesamtschweizerischen Überblick zum FEB-Angebot. Der erste Schritt im Rahmen des NFP60 Projektes war somit die **Erhebung einer gesamtschweizerischen Datenbasis zum FEB-Angebot (Jahr 2009/2010)**. Diese umfasst das formelle FEB-Angebot im Frühbereich (z.B. Kindertagesstätten und Krippen), im Schulbereich (z.B. schulische Tagesstrukturen, Tagesschulen und Tageskindergärten, Mittagstische und Randzeitenbetreuung) und teilweise in Tagesfamilien. Nicht berücksichtigt wurden Spielgruppen bzw. Haltes-jeux / Haltesgarderies, da diese nur eine punktuelle Betreuung während 2-3 Stunden an einzelnen Halbtagen ermöglichen. Die Datenbasis zum FEB-Angebot basiert in erster Linie auf Daten, die von den

zuständigen kantonalen Stellen für die NFP60-Studie zur Verfügung gestellt wurden. Die kantonalen Stellen erhielten zusätzlich einen Online-Fragebogen, um weitere Informationen – insbesondere zu Fragen der Finanzierung der FEB-Angebote – zu erheben.

In einem zweiten Schritt wurden die Daten zu den FEB-Angeboten in der Schweiz mit Mikrodaten zum Arbeitsangebot und zur Familienstruktur (Strukturerhebung der Volkszählung) zusammengespielt. Auf Basis dieses neuen informativen Datensatzes wurde eine **ökonometrische Analyse des Einflusses der FEB auf die Erwerbsentscheide von Müttern und Vätern in der Schweiz** durchgeführt. Ziel dieser Analyse war es, den Einfluss des FEB-Angebotes auf die Gleichstellung der Geschlechter zu eruieren. Ein einfacher Vergleich von Gemeinden mit niedrigem und hohem FEB-Angebot führt jedoch möglicherweise zu fehlerhaften Aussagen, denn das lokale FEB Angebot ist eventuell nur eine unter vielen Massnahmen, die eine Gemeinde bzw. die lokalen Akteure unternehmen um eine höhere weibliche Erwerbsquote zu erzielen. Wenn dies der Fall ist, ist es nicht eindeutig, dass die FEB der Grund für die höhere Erwerbsquote von Müttern ist (Endogenitätsproblem). Unsere Analyse beruhte deshalb auf einem Vergleich von Personen welche in Kantonen leben, die sich in ihrer Gesetzgebung bzgl. der FEB (bzw. der schuler-gänzenden Betreuung) unterscheiden, jedoch in Gemeinden wohnen, welche relativ nah beieinander liegen und sich somit in den wirtschaftlichen Bedingungen, den kulturellen Vorstellungen, etc. sehr ähnlich sind. Diese Methode untersucht somit nur die Unterschiede im FEB-Angebot, die auf der unterschiedlichen kantonalen Gesetzgebung beruhen, jedoch nicht auf weiteren lokalen Bestrebungen die Stellung der Frau am Arbeitsmarkt zu verbessern. Es handelt sich dabei um einen Spezialfall der sogenannten Instrumental Variablen Methode (IV), mit welcher das erwähnte Endogenitätsproblem kontrolliert werden kann.

Zusätzlich wurden eine **vertiefende qualitative Analyse** zur Bedeutung der FEB für die Erwerbsentscheide von Müttern und Vätern mittels 31 Leitfaden gestützter Interviews mit erwerbstätigen und nicht-erwerbstätigen Müttern und Vätern durchgeführt. Im Rahmen dieser Interviews wurde die Bedeutung des Kinderbetreuungsangebots im Vergleich zu weiteren institutionellen oder kulturellen Faktoren ausgelotet. Die qualitativen Interviews beleuchteten die Gründe der befragten Mütter und Väter für deren gewählte Aufteilung der Erwerbs- und Betreuungsarbeit, für eine bestimmte Form der Kinderbetreuung und die notwendigen Umstände unter denen sie allenfalls auch beabsichtigen würden, ihr aktuelles Erwerbsspensum zu erhöhen oder zu reduzieren.

ERGEBNISSE

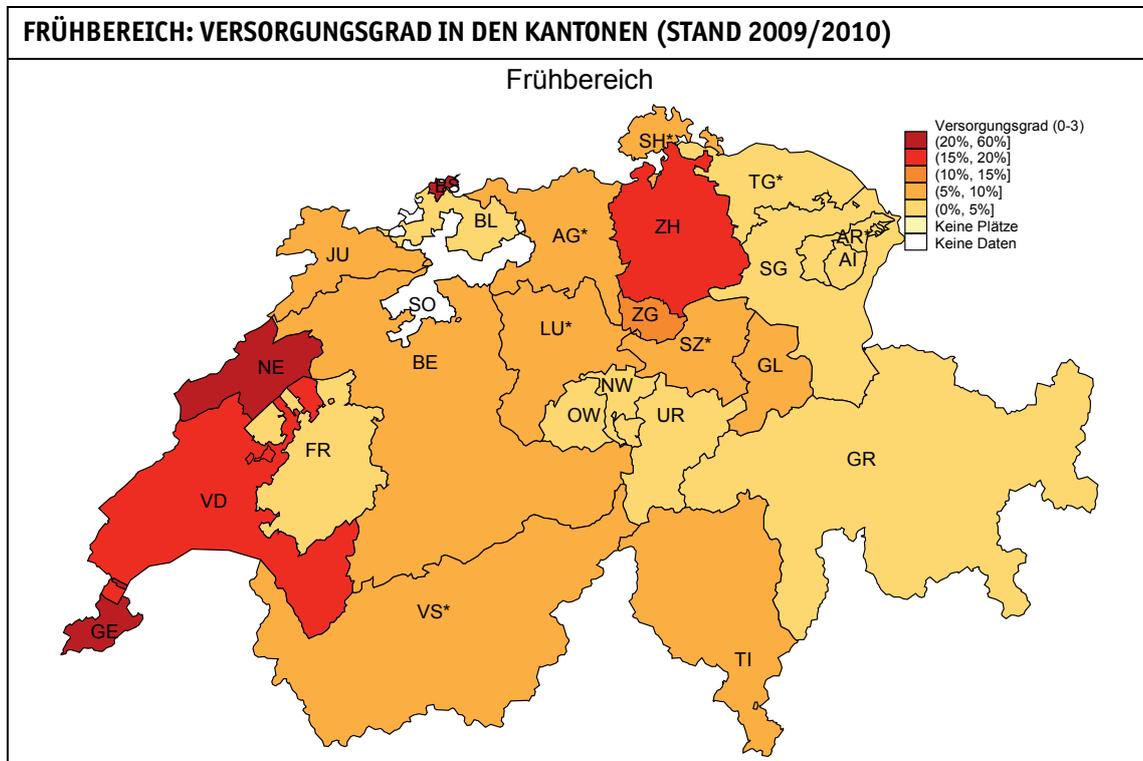
Datenlage zur FEB lückenhaft und schwer vergleichbar

Die vorliegende Studie liefert erstmals einen gesamtschweizerischen Überblick zur Versorgung mit FEB. Dies ist ein bedeutender Schritt, denn bisher gab es nur wenige Bemühungen, die Versorgung mit FEB-Angeboten über die Kantone und Gemeinden hinweg transparent zu machen. Die Datenlage ist jedoch vielerorts immer noch lückenhaft und die kantonalen Daten sind aufgrund der sehr unterschiedlichen Angebotstypen und Altersabgrenzungen nur schwer miteinander vergleichbar. Insbesondere zu den Tagesfamilien existieren kaum kommunale Daten, weshalb sie bei den durchgeführten Analysen nicht berücksichtigt werden konnten. Gerade im ländlichen Raum kommt diesem Angebotstyp aber eine wichtige Rolle zu.

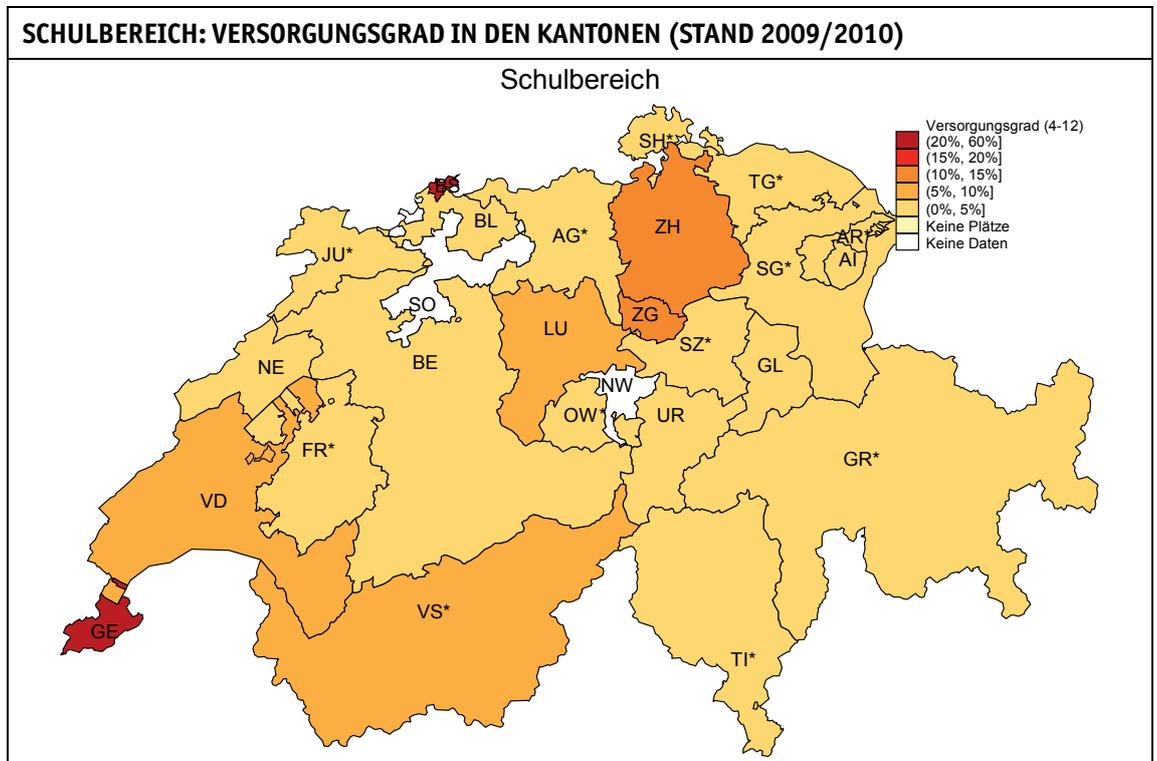
Beste Versorgung in der Romandie sowie in Basel-Stadt und Zürich

Insgesamt weist die Schweiz eine vergleichsweise schwach ausgeprägte Versorgung mit FEB-Angeboten auf. Insbesondere im Schulbereich ist die Versorgung mit Betreuungsangeboten gering. Im Vergleich zu den Zielen der EU (Barcelona-Ziele 2002) liegt die Schweiz weit zurück. Auch verglichen mit den Nachfragepotenzialen in der Bevölkerung bestehen in den meisten Regionen grosse Angebotslücken.

Weiterhin zeigt sich eine sehr heterogene Situation der FEB in der Schweiz. Grosse Unterschiede in der Versorgung mit Betreuungsplätzen bestehen nicht nur zwischen den Kantonen, sondern auch zwischen den Gemeinden innerhalb der einzelnen Kantone. Im Kantonsvergleich haben die Kantone NE, GE und BS im Frühbereich und die Kantone GE, BS und ZH im Schulbereich die beste Versorgung mit FEB-Angeboten. Am schlechtesten ausgebaut ist das FEB-Angebot im Frühbereich in AI, UR und GR bzw. im Schulbereich in SG, AI und UR. Generell ist die Versorgung mit FEB in der Romandie sowie im Kanton Basel-Stadt und rund um den Wirtschaftsraum ZH-ZG am besten, während sie in den eher ländlichen Regionen der Zentral- und Ostschweiz am schlechtesten ist.



Quelle: NFP60 Schlussbericht, INFRAS & SEW, 2013. Grundlage der Darstellung sind der durchschnittliche Versorgungsgrad von Krippenplätzen (Alter 0-4). * = Kantone mit unvollständiger Datenlage.



Quelle: NFP60 Schlussbericht, INFRAS & SEW, 2013. Grundlage der Darstellung sind der durchschnittliche Versorgungsgrad von Mittags- und Nachmittagsbetreuung (ungewichtet). * = Kantone mit unvollständiger Datenlage.

Grosse Unterschiede bezüglich Kosten und öffentlicher Finanzierung

Eine wichtige Dimension des FEB-Angebots sind auch die Preise, die Eltern für die Betreuung bezahlen. Die Datenlage in diesem Bereich ist jedoch so unzureichend, dass die Ausgaben der privaten Haushalte für die FEB nur für einzelne Kantone und Gemeinden grob abgeschätzt werden konnten. Basierend auf einer Stichprobe an FEB Angeboten zeigt sich eine sehr grosse Variation zwischen und innerhalb der Kantone, sowohl bezüglich Vollkosten als auch bezüglich des Anteils subventionierter Plätze und der Tarifstrukturen der subventionierten Angebote. Auch zur Qualität der Angebote gibt es abgesehen von den kantonalen Vorgaben zum Betreuungsschlüssel oder zur Qualifikation des Personals keine detaillierteren Informationen auf Gemeindeebene. Aus diesem Grund konnten im Rahmen des NFP60 weder der Einfluss der Preise noch der Qualität der FEB auf die Erwerbsentscheide von Müttern und Vätern untersucht werden.

Effekte der FEB: Anstieg der Vollzeitarbeit von Müttern und Rückgang der Vollzeitarbeit von Vätern

Die ökonometrische Analyse lässt Aussagen bezüglich dem Effekt der schulergänzenden Betreuung zu, nicht jedoch der Betreuung im vorschulischen Bereich. Für ausgewählte Gemeinden der Deutschschweiz finden wir, dass eine Erhöhung der FEB für Kinder im schulfähigen Alter zu einem signifikanten Anstieg der Vollzeitarbeit bei Müttern von Kindern im betreuungsrelevanten Alter führt: Bei einem Anstieg des Versorgungsgrads (Anzahl Betreuungsplätze pro Kind) im schulergänzenden Bereich um acht Prozentpunkte (von durchschnittlich 3% auf 11%) erhöht sich der Anteil an Vollzeit arbeitenden Müttern um ebenfalls acht Prozentpunkte (von 4% auf 12%). Gleichzeitig wirkt sich ein gut ausgebautes Betreuungsangebot im schulergänzenden Bereich auch auf die Erwerbspensen der Väter aus: Je mehr Betreuungsplätze zur Verfügung stehen, desto eher reduzieren sie ihre Vollzeiterwerbstätigkeit. Die potentielle Reduktion der Vollzeiterwerbstätigkeit von Vätern entspricht ungefähr dem potentiellen Anstieg der Vollzeitarbeit der Mütter.

Bei diesen Ergebnissen ist es wichtig zu betonen, dass die Studie nur eine Aussage über die Wirkung der FEB für die Deutschschweiz – eine Region mit noch relativ niedrigem FEB Angebot – treffen kann, nicht jedoch für die Romandie, wo die FEB besser ausgebaut ist. Für die Deutschschweiz zeigt die Studie jedoch den positiven kausalen Einfluss der FEB auf die Arbeitsmarktbe teiligung von Müttern. Weitere Faktoren, die die Stellung der Frau am Arbeitsmarkt begünstigen, wie z.B. die lokalen Wirtschaftsbedingungen aber auch kulturelle Vorstellungen, wurden bei dieser Analyse berücksichtigt und kontrolliert. Die Ergebnisse erweisen sich als robust gegenüber verschiedenen Spezifikationen und Annahmen.

FEB als wichtige Voraussetzung für egalitäre Erwerbs- und Betreuungsmodelle

Aus den Ergebnissen der quantitativen Analyse folgern wir, dass sich die FEB tendenziell positiv auf die Gleichstellung der Geschlechter auswirkt. Wenn mehr Frauen bzw. Mütter in einem Vollzeitpensum erwerbstätig sind, bedeutet dies, dass sich ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern und sich denjenigen der Männer bzw. Väter angleichen. Vollzeitwerbstätige können ihre Fachkompetenzen eher weiterentwickeln und haben bessere Karrierechancen als Teilzeiterwerbstätige. Andererseits sind die reduzierten Erwerbspensen der Väter ein Hinweis darauf, dass die egalitäre oder partnerschaftliche Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit durch die FEB tendenziell begünstigt wird – auch wenn aus den Daten nicht ersichtlich wird, ob die Väter tatsächlich mehr Zeit mit den Kindern verbringen. Insgesamt deuten unsere Ergebnisse jedoch daraufhin, dass die Verfügbarkeit von formellen FEB-Angeboten die Erwerbstätigkeit von Frauen nicht nur stimuliert, sondern auch zu einer egalitäreren Arbeitsteilung zwischen Vätern und Müttern führt. Dieses partnerschaftliche Erwerbs- und Betreuungsmodell kann sich letztendlich positiv auf die Karrierechancen der Mütter auswirken, da sie neben der Erwerbstätigkeit nicht alleine die Verantwortung für die Kinderbetreuung tragen.

Familienfreundliche Arbeitsbedingungen und informelle Betreuung sind ebenfalls wichtig

Im qualitativen Teil der Studie wurden die Betreuungs- und Erwerbsarrangements von Paaren und Alleinerziehenden vertieft ausgelotet. Es zeigt sich, dass Familien, in denen beide Partner erwerbstätig sind, fast ebenso häufig auf informelle (z.B. Grosseltern, Nachbarn) wie auf formelle Betreuungsformen zurückgreifen. Wenn sich Mütter jedoch entscheiden, mit einem substantiellen Pensum erwerbstätig zu sein – d.h. ein Erwerbspensum über 50% – greifen sie in erster Linie auf formelle Betreuungsangebote zurück, während die informelle Betreuung v.a. ergänzenden Charakter hat. Neben der Verfügbarkeit und der Bezahlbarkeit der FEB gibt es für Mütter und Väter noch viele weitere Herausforderungen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wie z.B. zeitliche Engpässe oder die komplexe Organisation des Familienalltags, insbesondere bei Krankheit von Kindern oder Betreuungspersonen. Danach gefragt, mit welchen Massnahmen die Vereinbarkeit erleichtert werden könnte, haben die befragten Mütter und Väter an erster Stelle qualitativ gute formelle Betreuungsangebote sowie möglichst flexible und familienfreundliche Arbeitsbedingungen genannt. Generell zeigen die Interviews, dass das FEB-Angebot für die Erwerbsentscheide von Müttern und Vätern ähnlich wichtig ist wie familienfreundliche Arbeitsbedingungen.

Ausbau der FEB allein ist nicht ausreichend um die Gleichstellung zu fördern

Auch die qualitative Analyse zeigt, dass ein hinreichend ausgebauter FEB-Angebot wichtig ist, v.a. wenn Mütter Vollzeit oder in einem höheren Teilzeitpensum arbeiten möchten. Weiterhin weisen die qualitativen Ergebnisse daraufhin, dass der Ausbau der FEB in der Tendenz zu einer Substitution weg von informellen Betreuungsverhältnissen führt, diese aber weiterhin sehr wichtig bleiben. Die qualitativen Ergebnisse zeigen aber auch, dass der Ausbau der FEB allein nicht ausreicht, um eine gleichberechtigte Teilnahme von Frauen und Männern – und insbesondere Müttern und Vätern – am Arbeitsmarkt zu erreichen. Die vorliegenden Ergebnisse verweisen darauf, dass etwa familienfreundliche Unternehmenskulturen und Arbeitsbedingungen ebenso wichtig sein können.

FEB erweist sich als eine wichtige gleichstellungspolitische Massnahme

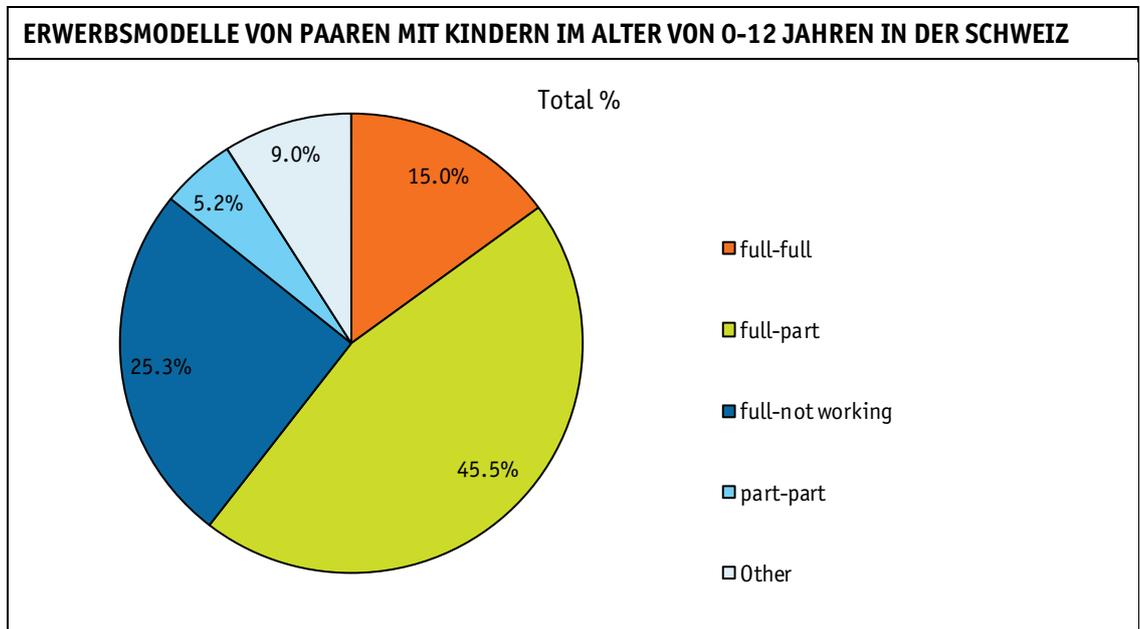
Zusammenfassend folgern wir auf Basis der durchgeführten Analysen, dass der Ausbau der FEB eine wichtige gleichstellungspolitische Massnahme darstellt. Offen bleibt, wie stark der Preis und die Qualität des FEB-Angebots die Erwerbs- und Betreuungsentscheidungen von Eltern beeinflussen. Neben der FEB beeinflussen jedoch weitere strukturelle Faktoren – insbesondere die Arbeitsbedingungen – wie auch kulturelle Faktoren die Erwerbsentscheidungen von Müttern und Vätern. Der Ausbau der FEB ist somit ein wichtiger Hebel innerhalb eines umfassenden Policy-Mixes zur Verbesserung der Gleichstellung der Geschlechter.

1. EINLEITUNG

1.1. PROBLEMSTELLUNG

In der Schweiz hat sich die Erwerbsquote der Mütter mit Kindern unter 15 Jahren in den letzten zehn Jahren denjenigen der Frauen ohne Kinder angeglichen. Sie liegt mit 77% im internationalen Vergleich auf hohem Niveau (Bundesamt für Statistik 2013). Dies ist v.a. auf den hohen Anteil Teilzeitbeschäftigung in der Schweiz zurückzuführen. Insbesondere wenn die Kinder klein sind, arbeiten die meisten Mütter Teilzeit: Von den Müttern mit Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren sind 30% nicht erwerbstätig, 30% haben ein geringes Teilzeitpensum, weitere 27% haben ein Teilzeitpensum über 50% und nur 13% sind vollzeitbeschäftigt. Väter mit kleinen Kindern sind hingegen grossmehrheitlich vollzeitbeschäftigt (89%). Der Anteil der teilzeitarbeitenden Väter (Pensum unter 90%) ist jedoch in den letzten 10 Jahren von 3 auf 9% gestiegen (Bundesamt für Statistik 2013).

Schon vor der Geburt des ersten Kindes treffen viele Frauen ihre Berufs- und Karriereentscheidung in Hinblick auf eine spätere Mutterschaft und die Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie (Bratti, del Bono und Vuri 2005, Felte 2012a). Spätestens mit der Geburt des ersten Kindes verändert sich die Lebens- und Arbeitssituation von Müttern dann meist grundlegend. Es sind nach wie vor mehrheitlich Frauen, die ihre Erwerbstätigkeit reduzieren und die neu anfallende Betreuungsarbeit übernehmen, während der Grossteil der Männer die traditionelle Ernährerrolle ausfüllt. Das am häufigsten verbreitete Erwerbsmodell von Paaren mit Kindern in der Schweiz ist das Modell „Mann Vollzeit, Frau Teilzeit“ (46%), gefolgt vom Modell „Mann Alleinverdiener“ (25%). Egalitäre oder neue Erwerbsmodelle (z.B. „beide Teilzeit“ oder „Frau Vollzeit und Mann Teilzeit oder nicht erwerbstätig“) sind deutlich seltener anzutreffen (siehe Figur 1).



Figur 1 Auswertung Strukturerhebung 2010; N=22'284. Partner im gleichen Haushalt, beide Partner Alter 18-62, Kinder im Alter 0-12.

Da Väter in den allermeisten Fällen einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen, hängt die Möglichkeit von Frauen, auch in den Jahren nach der Geburt Voll- oder Teilzeit zu arbeiten, somit wesentlich davon ab, welche Kinderbetreuungsmöglichkeiten vorhanden sind. Im Vergleich mit anderen OECD-Ländern ist das Angebot an formellen Kinderbetreuungseinrichtungen in der Schweiz unterdurchschnittlich (siehe OECD 2008¹, UNICEF 2008, European Commission 2013). Die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) und die Erhebung der Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) liefern derzeit als einzige Statistiken Angaben zum Anteil der Schweizer Haushalte, welche familienexterne Kinderbetreuung nutzen. Gemäss SAKE nahmen im Jahr 2009 52% der Paarhaushalte und 70% der Alleinerziehenden mit Kindern unter 7 Jahren Kinderbetreuung in Anspruch. Am häufigsten werden die Kinder gemäss SAKE durch Verwandte wie die Grosseltern betreut, danach kommen Krippen und Horte und an dritter Stelle liegen Tagesmütter oder Tagesfamilien. Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass in der Schweiz viele Mütter (mehr) arbeiten möchten, es jedoch aufgrund eines mangelhaften Angebots an Kinderbetreuungseinrichtungen häufig nicht können (Buhmann 2001, Banfi und Iten 2007). Gesamtschwei-

¹ Vgl. z.B. die Daten der OECD Family Data base (2008): Participation rates in formal care and pre-school for children under six. Gemäss dieser Statistik waren 2008 rund 10% der Dreijährigen und 40% der Vierjährigen in der Schweiz in einer vorschulischen Betreuungseinrichtung betreut. Diese Daten wurden der Erhebung der Einkommen und Lebensbedingungen entnommen. Der OECD-Schnitt beträgt 60% für die Dreijährigen und 80% für die Vierjährigen.

zerischen Daten zur Anzahl Plätze in familien- und schulergänzenden Betreuungsangeboten liegen bisher jedoch nicht vor (siehe dazu INFRAS 2012a).

Die Verfügbarkeit von Kinderbetreuung und Elternurlaub korreliert nicht nur mit der Erwerbsbeteiligung, sondern auch mit den Löhnen (Lindert 2004). So weisen skandinavische Länder – mit einem sehr gut ausgebauten Betreuungsangebot – von allen OECD-Staaten die geringsten Lohnunterschiede von Müttern im Vergleich zu kinderlosen Erwachsenen gleichen Alters und die höchsten Stundenlöhne von Frauen im Vergleich zu Männern auf.

Der Fokus des vorgeschlagenen Projektes liegt auf der Bedeutung der familienergänzenden Kinderbetreuung im Früh- und Schulbereich und ihrer konkreten Ausgestaltung für die Erwerbsentscheide von Frauen und Männern in der Schweiz. Wie wir in unserer Studie zeigen, birgt eine Verbesserung des Betreuungsangebots Potenziale, die Gleichstellung von Frauen und Männern zu fördern. So verbessert ein erhöhtes Angebot an formeller Kinderbetreuung die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und fördert die Teilnahme von Frauen am Arbeitsmarkt. In diesem Sinne kann die Förderung der Kinderbetreuung eine effektive politische Massnahme darstellen, um Frauen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu ermöglichen und somit Karriereunterbrechungen und Benachteiligungen gegenüber Männern vorzubeugen.

1.2. ZIELE DES FORSCHUNGSPROJEKTS

Das Forschungsprojekt „familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung“ befasst sich mit den Wirkungen des formellen familien- und schulergänzenden Betreuungsangebots auf die Erwerbsquoten und -pensen von Müttern und Vätern in der Schweiz. Das Forschungsprojekt wurde im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP60 „Gleichstellung der Geschlechter“ des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) vom Forschungs- und Beratungsbüro INFRAS zusammen mit dem Schweizerischen Institut für empirische Wirtschaftsforschung (SEW) der Universität St. Gallen im Zeitraum August 2010 bis August 2013 durchgeführt.

Ein zentrales Anliegen des NFP 60 ist die Bestimmung der Wirksamkeit gleichstellungspolitischer Strategien, Programme und Massnahmen auf allen staatlichen Ebenen. Dabei sollen auch Massnahmen untersucht werden, die nicht unmittelbar auf Geschlechtergleichstellung zielen, jedoch in direkter oder indirekter Weise für diese bedeutsam sind. Der Aufbau und die Finanzierung von Strukturen der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung ist eine solche Massnahme und wird von vielen gleichstellungspolitischen Akteuren als eine der vielversprechendsten und wirkungsvollsten Ansatzpunkte zur Förderung der Gleichstellung gesehen.

Familienergänzende Betreuung (abgekürzt FEB) wird im geplanten Projekt sehr umfassend definiert. FEB beinhaltet Angebote im Frühbereich (u.a. Kindertagesstätten und Tagesfamilien)

sowie Angebote auf Stufe der obligatorischen Schule (u.a. freiwillige schulische Tagesstrukturen wie Morgen-, Mittags- oder Nachmittagsbetreuung, Tageskindergärten und –schulen sowie Tagesfamilien). Die Analyse beschränkt sich auf die so genannten „berufskompatiblen“ FEB-Angebote, das heisst auf Angebote, die einen genügend langen Zeitraum abdecken, so dass die Eltern einer Berufstätigkeit nachgehen können. Nicht-berufskompatible Angebote sind z.B. Spielgruppen, Kinderhütendienste, Aufgabenhilfen oder Stützkurse. Weiterhin betrachten wir nur formelle, d.h. institutionalisierte Formen der FEB. Informelle Betreuungsangebote wie Betreuung durch Verwandte oder in der Nachbarschaft können auch wegen ihrer sehr schwierigen Messbarkeit nicht berücksichtigt werden.

Die für die Schweiz typische starke regionale Variation des FEB-Angebots auf Kantons- und Gemeindeebene erlaubt, den Einfluss der verschiedenen Komponenten der FEB auf die Erwerbsentscheide von Müttern und Vätern zu evaluieren. In erster Linie wurde untersucht, wie die Verfügbarkeit von Betreuungsangeboten den Beschäftigungsgrad insgesamt und die Erwerbspensen von Müttern und Vätern beeinflusst. Auch weitere Angebotsmerkmale wie Preise und Qualität der Betreuungsangebote wurden miteinbezogen, konnten aufgrund der schlechten Datenlage jedoch nur im Rahmen der deskriptiven und qualitativen Analysen berücksichtigt werden. In der qualitativen Vertiefung wurde ebenfalls untersucht, welche Relevanz weitere Einflussfaktoren wie z.B. die betrieblichen Arbeitsbedingungen oder auch kulturelle Rollenbilder für die Erwerbsentscheide haben.

Auf Basis der Forschungsergebnisse wurden Empfehlungen zuhanden der Politik sowie zuhanden der zuständigen Bundesämter und kantonalen Stellen in Bezug auf die Weiterentwicklung des FEB-Angebotes in der Schweiz formuliert.

1.3. ÜBERBLICK ZUM UNTERSUCHUNGSDESIGN

Die Studie gliedert sich in drei Module

1. **Erhebung von Daten zum gesamtschweizerischen FEB-Angebot:** Im Rahmen des vorliegenden NFP60-Projektes wurde erstmals eine gesamtschweizerische Datenbasis zum FEB-Angebot für die Jahre 2009/2010 erstellt. Die Datenbasis zum FEB-Angebot basiert in erster Linie auf Daten, die von den zuständigen kantonalen Stellen für die NFP60-Studie zur Verfügung gestellt wurden. Die kantonalen Stellen erhielten zusätzlich einen Online-Fragebogen, um weitere Informationen – insbesondere zu Fragen der Finanzierung der FEB-Angebote – zu erheben.
2. **Quantitative Abschätzung des Einflusses der FEB auf die Erwerbsentscheide von Müttern und Vätern in der Schweiz:** Zu diesem Zweck wurden die Daten zu den FEB-Angeboten

in der Schweiz mit Mikrodaten zum Arbeitsangebot und zur Familienstruktur zusammengespielt. Unter Verwendung dieser Daten und von verschiedenen statistischen Verfahren (Matching-Methode und Instrumentalvariablen-Methode) wurden die kausalen Zusammenhänge zwischen der FEB und dem Arbeitsangebot von Müttern und Vätern bestimmt.

3. **Vertiefende qualitative Analyse zur Bedeutung der FEB vis-à-vis weiterer kultureller und institutioneller Faktoren:** Mittels 31 Interviews mit erwerbstätigen und nicht-erwerbstätigen Müttern und Vätern wurde die Bedeutung des Kinderbetreuungsangebots und dessen konkreter Ausgestaltung für die Erwerbsentscheide von Frauen und Männern im Vergleich zu weiteren institutionellen oder kulturellen Faktoren ausgelotet. Die qualitativen Interviews beleuchten die Gründe von Müttern und Vätern für eine bestimmte Aufteilung der Erwerbs- und Betreuungsarbeit, für die Wahl einer bestimmten Form der Kinderbetreuung und zeigen unter welchen Umständen sie allenfalls auch bereit wären, ihr aktuelles Erwerbsspensum zu erhöhen oder zu reduzieren.

1.4. AUFBAU DES BERICHTS

Der vorliegende Bericht ist folgendermassen aufgebaut:

- › Kapitel 2 gibt einen Einblick in die theoretischen Grundlagen der vorliegenden Studie sowie zum Stand der Forschung im Bereich familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung.
- › Kapitel 3 beschreibt das methodische Vorgehen in den drei Modulen.
- › Kapitel 4 gibt einen Überblick über die Versorgung mit FEB in den Kantonen und Gemeinden sowie zur Datenlage bezüglich Kosten und Finanzierung der FEB-Angebote.
- › Kapitel 5 beinhaltet die Ergebnisse der ökonometrischen Analysen zu den Zusammenhängen zwischen dem FEB-Angebot in den Gemeinden und den Erwerbentscheiden von Müttern und Vätern.
- › Kapitel 6 stellt die Ergebnisse der qualitativen Interviews bezüglich der Erwerbs- und Betreuungssituation von Familien sowie den täglichen Herausforderungen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf dar.
- › Kapitel 7 fasst die wichtigsten Erkenntnisse aus der Studie zusammen und zieht Schlussfolgerungen.
- › Kapitel 8 zeigt die aus der Studie resultierenden Empfehlungen zuhanden Politik und Praxis.

2. GRUNDLAGEN

2.1. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Die Konstruktion und Reproduktion von Geschlechterrollen an wichtigen Übergängen im Lebenslauf wie z.B. Berufswahl, Erwerbsentscheid, Partnerschaft/Ehe oder Familiengründung wird in der Genderforschung als Prozess des „Doing Gender“ bezeichnet. Gerade bei der Geburt des ersten Kindes kommt das Doing Gender besonders stark in Gang (König und Maihofer 2004). Mehrheitlich sind es die Frauen, die ihre Erwerbstätigkeit reduzieren und die neu anfallende Familien- und Betreuungsarbeit übernehmen, während der Grossteil der Männer in die traditionelle Rolle des Ernährers schlüpft. Neben kulturellen Vorstellungen von der Mutter- und Vaterrolle sind die institutionellen Rahmenbedingungen, welche junge Eltern vorfinden, für diesen Prozess von zentraler Bedeutung.

Die Geschlechter Arrangement-Theorie von Pfau-Effinger (2000) erlaubt es, die geschlechtliche Arbeitsteilung als Ergebnis des Zusammenspiels von kulturellen Leitbildern und institutionellen Bedingungen im Rahmen des Arbeitsmarktes, der Familie und des Wohlfahrtsstaates zu analysieren. Den Kern der Theorie bilden die drei Begriffe Geschlechterordnung, Geschlechterkultur und Geschlechter-Arrangement:

- › Die Geschlechterordnung umfasst die real vorhandenen Strukturen des Geschlechterverhältnisses in den verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen. Hier interessiert u.a. die Frage, inwieweit der Wohlfahrtsstaat die gesellschaftlichen Aufgaben der Kinderbetreuung übernimmt und in welchem Umfang und in welcher Qualität er sie anbietet.
- › Der Begriff der Geschlechterkultur bezeichnet die in einer Gesellschaft vorherrschenden Werte und Leitbilder, welche sich auf die Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern und die gesellschaftliche Integration der Geschlechter beziehen.
- › Das Geschlechter-Arrangement schliesslich bildet die Klammer um die Geschlechterkultur und die Geschlechterordnung. Das Geschlechter-Arrangement entsteht durch Aushandlungs- und Kompromissprozesse zwischen Individuen, in welchen die Geschlechterkultur und die Geschlechterordnung miteinander abgestimmt werden.

Im vorliegenden Forschungsprojekt befassen wir uns vorrangig mit der Geschlechterordnung und der Frage, wie diese das Geschlechterarrangement und damit die Familien-, Erwerbs- und Karriereentscheide von Müttern und Vätern in der Schweiz beeinflusst. Um genauer zu sein, die vorliegende Studie befasst sich mit dem Einfluss der FEB auf die Gleichstellung der Geschlechter. Dabei steht die Frage im Vordergrund, ob die FEB im Sinne einer institutionellen Rahmenbedin-

gung und wichtiges Element der „Geschlechterordnung“ dazu beiträgt, dass die Geschlechter-Arrangements „egalitärer“ ausfallen. Egalitär bedeutet in unserem Verständnis, dass Frauen vermehrt erwerbstätig sind und damit zum Haushaltseinkommen beitragen und Männer dagegen vermehrt Kinderbetreuungsaufgaben und Haushaltsarbeiten übernehmen. Der Entscheid für eine traditionelle oder eine vermehrt egalitäre Arbeitsteilung hat einen erheblichen Einfluss auf die späteren Karrierechancen. Lukoschat und Walther (2006) formulieren dies so: „Mit der Entscheidung für die traditionelle Arbeitsteilung werden im Moment der Familiengründung klare Weichen für die künftigen Karriereaussichten von Frauen und Männern gestellt. Die ohnehin geringeren beruflichen Aufstiegschancen von Frauen werden durch die Unterbrechung oder Reduktion der Erwerbsarbeit zusätzlich minimiert.“ In diesem Sinne geht es in der vorliegenden Studie um die Frage, ob die FEB eine egalitäre Rollenteilung in der Partnerschaft erleichtert bzw. fördert und damit die Erwerbsspartizipation von Frauen erhöht und ihrer Karrierechancen verbessert.

In Anlehnung an Pfau-Effinger (2000) verstehen wir das Geschlechterarrangement als ein Resultat von Aushandlungs- und Kompromissprozessen im Kontext der Partnerschaft und Familie. Wir unterscheiden dabei zwischen dem Erwerbsarrangement und dem Kinderbetreuungsarrangement:

- › Das Erwerbsarrangement umfasst jene Aushandlungsprozesse, die sich auf die Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit in Paarbeziehungen beziehen.
- › Der Begriff des Kinderbetreuungsarrangements bezieht sich auf jene Aushandlungsprozesse in Paarbeziehungen, die auf die Aufteilung der Kinderbetreuungsarbeit zwischen den Eltern einerseits sowie dritten Akteuren andererseits zielen.

Huber (2010) sieht diese Aushandlungsprozesse im Spannungsfeld der Individualisierung gesellschaftlicher Strukturen einerseits und der Reproduktion von traditionellen Rollenbildern andererseits. Obwohl die traditionellen Rollenbilder zusehends aufgebrochen und durch individuelle Familienarrangements ersetzt werden, sind der Individualisierung doch enge Grenzen gesetzt. Spätestens nach der Geburt des ersten Kindes ist es vorwiegend die Frau, die ihre Berufstätigkeit unterbricht, und auf Teilzeitbasis in den Beruf zurückgeht. Die Frauen sehen ihre Auszeit dabei jedoch nicht als normative Vorgabe, sondern vielmehr als individuelles Ergebnis, welches gemeinsam in ihrer Partnerschaft ausgehandelt worden ist.

Spezifische Hypothesen zur Frage, wie die FEB das Arbeitsangebot und Karriereentscheide beeinflusst, können auf Basis des Modells zum Arbeitsangebot der Familie (Blundell und MacCurdy, 1999) abgeleitet werden. Gemäss diesem Modell steht jede Familie mit Kindern vor der

Entscheidung, wie sie Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und sonstige Aktivitäten unter sich aufteilen will und in welchem Ausmass bestimmte Arbeiten an Dritte delegiert werden sollen. Auch Alleinerziehende müssen entscheiden, in welchem Umfang sie erwerbstätig sein sollen und in welchem Umfang sie ihre Kinder selber oder durch Dritte betreuen lassen. Wie generell in ökonomischen Entscheidungsmodellen wird dabei vom Nutzenmaximierungsansatz ausgegangen. Das heisst, dass Eltern den Nutzen, der ihnen aus der Erwerbsarbeit entsteht, mit dem Nutzen der Zeit, die sie zu Hause oder mit anderen Aktivitäten verbringen könnten, vergleichen. Erwerbsarbeit generiert Nutzen, in dem sie Einkommen generiert und somit Konsum ermöglicht. Für den Erwerbsentscheid spielen auf der einen Seite die Löhne eine entscheidende Rolle, jedoch auch das Angebot und die Nettokosten der FEB. Während die Relation von Löhnen und Betreuungskosten mitbestimmt, in wieweit die Kinderbetreuung an Dritte abgegeben werden, sind Lohnungleichheiten von Frauen und Männern von grosser Bedeutung für den Entscheid, ob und wie viel die beiden Elternteile erwerbstätig sind oder wer für die Kinderbetreuung aufkommt. Neben den FEB-Kosten fallen auch die Höhe der Belastungen durch Steuer- und Sozialabgaben ins Gewicht. Zusätzlich zu den monetären Aspekten spielen auch individuelle Präferenzen bezüglich Karriere und Familie eine wichtige Rolle: Eltern ziehen einen direkten persönlichen Nutzen aus der Tatsache Kinder zu haben und deren gesunder Entwicklung. Sie möchten deshalb Zeit mit ihren Kindern verbringen und in der verbleibenden Zeit ihren Kindern eine Betreuung von hoher Qualität garantieren. Vor diesem Hintergrund können folgende Hypothesen bezüglich der Rolle der verschiedenen Komponenten der Kinderbetreuung abgeleitet werden:

- › Je höher der Versorgungsgrad, in anderen Worten je geringer die Knappheit der FEB, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen auch mit Kindern erwerbstätig sind bzw. ihre Erwerbssumme erhöhen.
- › Je höher der Finanzierungsgrad, in anderen Worten je höher die öffentlichen Subventionen der FEB, desto höher das potentiell verfügbare Einkommen durch Arbeit (nach Zahlung der FEB) und desto höher das Arbeitsangebot der Eltern. Das gleiche gilt auch für die steuerlichen Regelungen in Zusammenhang mit FEB (z.B. Abzugsmöglichkeiten der FEB-Kosten).²
- › Je besser die Qualität der FEB, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder ausserhalb der Familie betreut werden und somit umso höher das Arbeitsangebot der Eltern (bzw. der Mütter).

² Nicht ausser Acht gelassen werden, sollte hierbei die Tatsache, dass sich die Steuerbelastung durch die öffentliche Finanzierung der FEB erhöhen wird.

2.2. STAND DER FORSCHUNG

Ökonomische Studien, die sich mit den Auswirkungen von Kinderbetreuung beschäftigen, betrachten vorwiegend die Auswirkungen von Kinderbetreuungsangeboten auf die Erwerbstätigkeit von Müttern. Die meisten der Studien untersuchen Auswirkungen auf die Entscheidung, erwerbstätig zu sein oder nicht. Einige wenige der Studien betrachten zusätzlich den Grad der Erwerbstätigkeit (Vollzeit vs. Teilzeit bzw. Stunden). Ein Hauptaugenmerk liegt auf der Betreuung von Kindern im Vorschulalter. Eine der meist zitierten Studien ist die Analyse von Gelbach (2002). Gelbach untersucht die Effekte einer kostenlosen Bereitstellung von Kinderbetreuung in den USA auf Basis von Volkszählungsdaten aus dem Jahr 1980: er beobachtet einen Anstieg der Erwerbstätigkeit von Müttern, wobei der Anstieg am stärksten unter alleinerziehenden bzw. unverheirateten Müttern ist.³

Diese Studie hat den Anstoss zu einer Vielzahl an Studien gegeben, welche sich mit den Effekten der Bereitstellung von Kinderbetreuung beschäftigen. Einige Studien untersuchen die Einführung einer Preisreduktion für Kinderbetreuung (Kinder im Alter zwischen 1 und 5 Jahren) in Quebec (Kanada) auf 5 US\$ pro Tag. In Folge der Reform erhöht sich die Erwerbsquote von Müttern mit Kindern im Vorschulalter um 13 bis 14,5 Prozent (Baker, Gruber and Milligan, 2008; Lefebvre and Merrigan 2008). Berlinski und Galiani (2007) untersuchen die Verfügbarkeit von Kinderbetreuung in Argentinien und stellen Vergleiche zwischen Regionen und verschiedenen Zeitperioden her. Diese Vergleiche zeigen, dass die Verfügbarkeit von Kinderbetreuung für Kinder im Alter von 3 bis 5 Jahren eine Erhöhung der Erwerbstätigkeit von Müttern um 17 bis 14% zufolge hat. Mit einem ähnlichen Untersuchungsdesign finden Nollenberger und Rodrigues (2012) geringere Effekte für Spanien (8%).⁴ Schlosser (2006) stellt einen Regionalvergleich in Israel an. Regionen mit grösserem Kinderbetreuungsangebot haben eine im Durchschnitt um 11 Prozent höhere Erwerbsquote von Müttern.

Einige neuere Studien finden nur Effekte für bestimmte Gruppen von Müttern, beispielsweise für alleinerziehende Mütter oder für Mütter in ländlichen Regionen. Cascio (2009) beispielsweise untersucht eine schrittweise Einführung einer staatlichen Förderung von Vorschulprogrammen für Kinder im Alter von 5 Jahren in den USA. Hier wirkt sich das erweiterte Angebot nur auf unverheiratete Mütter aus. Der Anstieg der Erwerbstätigkeit in dieser Gruppe beträgt 12%. In einer vergleichbaren Studie untersucht Fitzpatrick (2010) die Ausweitung des Vorschul-

³ Die Ergebnisse variieren je nach der Variable, die betrachtet wird. Gelbach nutzt verschiedene Ergebnisvariablen, z.B. Indikator für Beschäftigung während der letzten Woche, Indikator für Beschäftigung während des letzten Jahres.

⁴ Teilweise hohe Betreuungskosten (100 Euro pro Monat für den Mittagstisch) sowie eine hohe Arbeitslosenquote in Spanien während des Untersuchungszeitraums führen laut den Autoren dazu, dass der Effekt mit 8% vergleichsweise gering ausfällt.

angebots für Kinder unter 5 Jahren im US-Bundesstaat Georgia. Hier hat die Betreuung einen positiven Effekt auf die Erwerbstätigkeit von Müttern in ländlichen Gebieten.

Warum finden verschiedene Studien unterschiedliche Resultate zur Ausweitung von Kinderbetreuung auf die Erwerbstätigkeit von Müttern? Fitzpatrick (2012) diskutiert diese Frage anhand des Beispiels der USA und gibt dem historischen, gesellschaftlichen und politischen Kontext, in dem Kinderbetreuung angeboten wird, eine wichtige Bedeutung dafür, wie gross der Effekt einer Ausweitung von Kinderbetreuung auf die Erwerbstätigkeit von Müttern ist. Insbesondere ist es wichtig, argumentiert sie, dass der Anteil Mütter, die bereits eine grössere Anzahl von Stunden arbeiten (d.h. eine Anzahl Stunden mindestens im Umfang des Vorschulangebots), in den USA über die letzten 20 Jahre gewachsen ist, unabhängig von der Bereitstellung kostenloser Betreuungsangebote. Dies hat verschiedene Gründe: Erstens ist das durchschnittliche Bildungsniveau der Mütter von 5jährigen angestiegen, so dass es sich für diese auch ohne kostenlose Betreuungsangebote eher lohnt zu arbeiten.⁵ Zweitens sind die Arbeitslosenquoten in den USA über die letzten 20 Jahre generell gesunken. Drittens ist die Anzahl von Paarhaushalten bzw. Haushalten mit mehreren Erwachsenen gestiegen, so dass der Stellenwert informeller Kinderbetreuungsarrangements innerhalb der letzten 20 Jahre vermutlich gewachsen ist. Aufgrund dieser Tendenzen ist der Anteil nicht arbeitender Mütter, die potentiell von der Politikmassnahme betroffen sind, stark zurückgegangen. Nur noch für eine sehr spezielle Gruppe (alleinstehende Mütter von 5jährigen, die keine weiteren jüngeren Kinder haben) erhöhen sich Erwerbsquoten und Umfang der Erwerbstätigkeit signifikant als Reaktion auf die kostenlose Bereitstellung von Vorschule.

Die **sozialwissenschaftliche Familienforschung und die Genderforschung** befasst sich weniger spezifisch mit der Bedeutung von Kinderbetreuungsangeboten, sondern eher allgemein mit der Bedeutung von institutionellen Rahmenbedingungen für die familiäre Arbeitsteilung und die Reproduktion von Geschlechterrollen (vgl. z.B. Beck-Gernsheim 1998, Crompton 1998, Sevenhuijsen 2002). Fazit dieser Studien ist, dass das Betreuungsangebot zusammen mit dem Angebot an Teilzeitstellen und flexiblen Arbeitszeiten der entscheidende Faktor für den Erwerbentscheid und Erwerbsgrad der Frauen ist. Anbei einige ausgewählte Ergebnisse neuerer Studien in deutschsprachigen Ländern.

Lukoschat und Walther (2006) haben deutsche Frauen in Führungspositionen nach den wichtigsten Erfolgsfaktoren gefragt. Entscheidend, um hohe berufliche Anforderungen und

⁵ Der Anstieg des Bildungsniveaus ist vor allem auf 2 Faktoren zurückzuführen, erstens auf den Anstieg des Durchschnittsalters von Müttern 5jähriger, die somit im Schnitt vor der Geburt des ersten Kindes somit mehr Zeit in ihre Ausbildung investieren, zweitens auf die bessere Verfügbarkeit von Bildungsangeboten.

Familienpflichten zu vereinbaren, sind aus Sicht der Befragten Flexibilität in der Arbeitsorganisation und ein gewisses Mass an Zeitsouveränität. Daher plädieren sie für eine Unternehmens- und Führungskultur, die Ergebnisse und Leistungen würdigt, nicht Anwesenheit. Weiter kommt auch der FEB eine grosse Bedeutung zu. Genauso wichtig sind aber auch private Netzwerke (v.a. Eltern/Grosseltern, aber auch FreundInnen und NachbarInnen), z.B. bei unvorhergesehenen Terminverschiebungen und Notsituationen.

Neuwirth und Wernhard (2007) haben die Bedeutung von sozio-demografischen und institutionellen Faktoren für die Erwerbspartizipation von Müttern in Österreich anhand einer Regressionsanalyse mit Mikrozensus-Daten untersucht. Positiv auf den Erwerbsentscheid wirken sich u.a. der Bildungsgrad, die Intensität der Kinderbetreuung im familiären Netzwerk und das Ausmaß der institutionellen Kinderbetreuung aus. Negative Einflussfaktoren sind u.a. das Ausmaß der eigenen Haushaltsarbeit pro Woche, der Anzahl der Kinder und Schließzeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen zu Mittag.

Auch für die Schweiz existieren einige Studien, die sich mit der Bedeutung von institutionellen Rahmenbedingungen für die Gleichstellung auseinandersetzen – jedoch nur wenige befassen sich explizit mit der FEB. Merz (1996) und Bürgisser (1996) haben auf die Barrieren im schweizerischen Sozialversicherungssystem (AHV, BV, ALV) für eine egalitäre Rollenteilung hingewiesen. Losa und Origoni (2005) untersuchten im Rahmen der Vertiefungsanalysen der Eidgenössischen Volkszählung 2000 die sprachregionalen Unterschiede in der Erwerbstätigkeit von Frauen. Sie interpretieren die geringere Erwerbsbeteiligung der Frauen in der italienischen Schweiz vor allem als Ausdruck unterschiedlicher Wertvorstellungen und Rollenbilder (grössere Bedeutung der Familie und höherer Wert der Hausarbeit). Zudem dürfte die spezifische Arbeitsmarktsituation im Tessin ebenfalls eine Rolle spielen. Als mögliche Gründe sehen Losa und Origoni die kleinere Öffnung des Arbeitsmarktes in der italienischen Schweiz, das kleinere Angebot an Teilzeitstellen, die Konkurrenzierung durch Grenzgänger und Grenzgängerinnen sowie die im Vergleich zum Landesmittel tiefen Löhne und die höhere Arbeitslosigkeit.

Stadelmann (2007) hat eine der wenigen Studien verfasst, die sich spezifisch mit der Bedeutung der FEB für die Erwerbsbeteiligung von Frauen in der Schweiz beschäftigt. Aufgrund einer statistischen Mehrebenenanalyse kommt sie zum Schluss, dass ein hohes FEB-Angebot die Erwerbsintensität von Frauen mit Kindern unter 15 Jahren fördert. Am grössten ist der Effekt der Kinderbetreuung bei Müttern mit einem mittleren Bildungsniveau. Diese sind weder aus ökonomischen Gründen „gezwungen“ einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, noch haben sie aufgrund ihrer guten Ausbildung einen höheren Erwerbsanreiz. Die Erwerbsbeteiligung dieser Mütter hängt deshalb am stärksten von der Ausgestaltung der Rahmenbedingungen ab.

Die Untersuchung von Banfi und Iten (2007) zeigt, dass in der Schweiz viele Mütter arbeiten möchten, es jedoch aufgrund eines mangelhaften Angebots an Kinderbetreuungseinrichtungen häufig nicht können. Anhand einer Hochrechnung von SAKE-Daten zeigt die Studie, dass im Jahr 2005 rund 21'000 Frauen allein wegen der mangelnden Kinderbetreuung nicht erwerbstätig waren. Hinzu kommen rund 54'000 Mütter, die bereits erwerbstätig waren und gerne mehr gearbeitet hätten. Der am häufigsten genannte Mangel der heutigen FEB ist der zu hohe Preis der Einrichtungen. Rund 40% der Mütter, die wegen der Kinderbetreuung auf eine Erwerbstätigkeit verzichteten oder diese einschränkten, gaben diesen Grund an.

Weitere Studien befassen sich mit dem Thema der fehlenden oder gar negativen Erwerbsanreize als Folge der hohen Tarife der FEB und den steuerlichen Rahmenbedingungen (siehe Bütler 2007, Bütler und Rüschi 2009, Bonoli et al. 2010, Knöpfel und Knupfer 2005). INFRAS (2012b) zeigt am Beispiel der Kantone Zürich und Basel-Stadt, dass es sich in vielen Fällen finanziell nicht lohnt, wenn beide Elternteile erwerbstätig sind, weil das zusätzliche Einkommen durch die Kinderbetreuungskosten und die zusätzlichen Steuern gleich wieder aufgefressen wird. Häufig haben Familien mit zwei Einkommen am Ende des Monats sogar weniger Geld im Portemonnaie, als wenn nur ein Elternteil arbeiten würde. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn eine Familie zwei und mehr Kinder im Vorschulalter hat. Betroffen sind in den untersuchten Städten Zürich und Basel v.a. Paare mit einem mittleren bis höheren Einkommen. In den beiden anderen untersuchten Gemeinden Dietikon und Dübendorf sind auch Familien und Alleinerziehende mit geringen und mittleren Einkommen von negativen Erwerbsanreizen betroffen. Die Studie zeigt ebenfalls, dass die Kinderbetreuungskosten die Erwerbsanreize weitaus stärker bestimmen als die Steuern.

3. DATEN UND FORSCHUNGSMETHODEN

3.1. DATEN

3.1.1. ERHEBUNG ZUM GESAMTSCHWEIZERISCHEN FEB-ANGEBOT

In der Schweiz sind in erster Linie die Gemeinden oder die Kantone für die Bereitstellung, Reglementierung und Finanzierung von FEB-Angeboten zuständig. Der Bund leistet im Rahmen des Bundesgesetzes über Finanzhilfen für die FEB eine Anschubfinanzierung (AF) an Einrichtungen, die neu eröffnen oder ihr Angebot ausweiten. Die föderalistische Struktur ist ein Hauptgrund dafür, dass es im FEB-Bereich an vergleichbaren statistischen Daten mangelt (siehe u.a. EKFF 2008, INFRAS 2012a).

Im Rahmen des vorliegenden NFP60-Projektes wird erstmals eine gesamtschweizerische Datenbasis zum FEB-Angebot erstellt. Diese umfasst das formelle FEB-Angebot im Frühbereich (z.B. Kindertagesstätten und Krippen), im Schulbereich (z.B. schulische Tagesstrukturen, Tagesschulen und -kindergärten, Mittagstische und Randzeitenbetreuung) und teilweise in Tagesfamilien. Nicht berücksichtigt wurden Spielgruppen (Haltes-jeux / Haltes-garderies), weil diese in der Regel nur eine punktuelle Betreuung während 2-3 Stunden an einzelnen Halbtagen ermöglichen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die bei der Erhebung berücksichtigten Betreuungsangebote:

ÜBERSICHT ÜBER DIE FORMELLEN FEB-ANGEBOTE IM FRÜH- UND IM SCHULBEREICH	
Frühbereich	Schulbereich (inkl. Kindergarten/Basisstufe)
<ul style="list-style-type: none"> › Ganztageskindertagesstätten / Structures d'accueil temps d'ouverture élargi (TOE): <ul style="list-style-type: none"> › Kindertagesstätten/Krippen (z.B. AG, ZH, GL, NW, OW) › Nursery/Säuglingskrippe (z.B. VS, VD) › Kinderhort (z.B. VS) › Crèches (z.B. FR, GE, VD) › Espaces de Vie Enfantine (z.B. GE) › Centres de Vie enfantine (z.B. VD) › Crèches-garderies temps complet (z.B. JU) › Structures d'accueil TOE (z.B. FR, NE) › crèche familiale (z.B. GE) › Asilo nido, nido dell'infanzia (TI) 	<ul style="list-style-type: none"> › Modulare Tagesstrukturen: Morgen, Mittags-, Nachmittagsbetreuung <ul style="list-style-type: none"> › Tagesstrukturen (z.B. AG, BS) › Hort/Schülerhort (z.B. NW, TG, SZ, ZH) › Tagesschule (z.B. BE, BL, BS) › Accueil parascolaire (z.B. FR) › Unité d'accueil pour écoliers (z.B. JU) › unités d'accueil pour écoliers (z.B. VS, VD) › accueils pour enfants en milieu scolaire (z.B. VD) › centri extrascolastici (TI)
<ul style="list-style-type: none"> › Kindertagesstätten mit beschränkten Öffnungszeiten / Structures d'accueil temps d'ouverture réstreint (TOR): <ul style="list-style-type: none"> › Teilzeitkrippen (z.B. ZH, TG) › Kinderhort (z.B. NW) › Structures d'accueil TOR (temps d'ouverture réstreint); z.B. FR, NE › Jardins d'enfants › garderies (für Kinder 2-5 Jahre; z.B. GE, JU) › Crèches-gardieres temps partiel (z.B. JU) 	<ul style="list-style-type: none"> › Mittagstisch (z.B. AG, BE, BL, BS, NW, OW (Schulsuppe), SZ, SG, TG)
<ul style="list-style-type: none"> Gemischte Angebote für Vorschul- und Schulkinder <ul style="list-style-type: none"> › Tagesheime (z.B. BS, BL) › Kindertagesstätten/Kinderhort (z.B. UR, AI, SH, SG, SZ, TG) 	
<ul style="list-style-type: none"> Tagesfamilien / familles de jour (T8) 	

Tabelle 1 Eigene Darstellung. Die Übersicht zeigt die unterschiedlichen kantonalen Angebotstypen und Bezeichnungen. Sie hat jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Datenerhebung gestaltete sich als äusserst aufwändig und komplex. Zum einen sind in den Kantonen unterschiedliche Fachstellen, Ämter und Departemente für Betreuungsfragen zuständig. Zudem sind innerhalb der Kantone unterschiedliche Stellen mit der Koordination der verschiedenen Betreuungstypen (Frühbereich, Schulbereich, Tagesfamilien) beauftragt. Zum anderen besteht in vielen Kantonen noch keine systematische und regelmässige Datenerhebung im Bereich der Kinderbetreuungsangebote. Die bestehenden Datengrundlagen in den Kantonen sind daher oft lückenhaft. Schliesslich variiert die Qualität der Daten (z.B. ob Babyplätze ausgewiesen werden oder nicht) und die Daten sind in Bezug auf die Erhebungseinheiten sehr heterogen (z.B. Plätze für unterschiedlich definierte Altersgruppen und/oder Tageszeiten).

Folgende Angaben wurden auf Gemeindeebene für die Jahre 2009 bzw. 2010 erhoben:

› Angebot:

- › Anzahl Betreuungsplätze in verschiedenen Betreuungsangeboten und für verschiedene Altersgruppen
- › Versorgungsgrad mit Betreuungsangeboten (gewichtete Anzahl Betreuungsplätze pro in der Gemeinde wohnhaftes Kind)
- › Aktuelle Regelung bezüglich Kindergartenobligatorium
- › Vorhandensein von Blockzeiten in Kindergarten und Schule

› Kosten und Finanzierung:

- › Höhe der Betreuungskosten, die pro Kind und Jahr als Steuerabzug geltend gemacht werden können
- › Vorhandensein einer (Mit-)Finanzierungspflicht für die Gemeinden
- › Vorhandensein eines einheitlichen kantonalen Tarifs für die FEB-Angebote
- › Anteil subventionierter Plätze pro Gemeinde (soweit Daten verfügbar)
- › Einkommensabhängiger Tarif der FEB-Angebote für vier verschiedene Haushaltstypen auf Basis von 1-2 ausgewählten kommunalen Elternbeitragsreglementen pro Kanton (Muster-tarife)

› Qualität:

- › Kantonale Vorgaben zum Betreuungsschlüssel (Verhältnis von qualifizierten Betreuungspersonen zur Anzahl betreuter Kinder)
- › Vorhandensein von kantonalen Vorgaben zur Qualifikation des Betreuungspersonals.

Die Datenbasis zum FEB-Angebot basiert in erster Linie auf Daten, die von den zuständigen kantonalen Stellen für die NFP60-Studie zur Verfügung gestellt wurden. Zusätzlich wurden die kantonalen Stellen mittels Online-Fragebogen befragt, um weitere Informationen, insbesondere zur Finanzierung der FEB-Angebote, zu erheben. Verschiedene Angaben wie z.B. zum Betreuungsschlüssel oder zu den kantonalen Vorgaben zur Qualifikation des Personals werden über die Internet-Plattform „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ des Staatssekretariats für Wirtschaft und des Bundesamts für Sozialversicherungen recherchiert.

3.1.2. DATENGRUNDLAGE ARBEITSANGEBOT

Um der Frage nach der Wirkung der FEB auf das Arbeitsangebot von Frauen und Männern nachzugehen, benötigen wir neben Daten zum FEB-Angebot auf Gemeindeebene, Daten zu weiteren Charakteristiken der Gemeinden sowie Mikrodaten zur Haushaltszusammensetzung und zur Erwerbstätigkeit der Bevölkerung.

Potentielle Datensätze mit Informationen zum Familien- und Karriereverlauf sind das Schweizer Haushaltspanel, die Schweizer Arbeitskräfteerhebung und die Strukturhebung 2010. Gegeben unserer empirischen Methodik (siehe Kapitel 3.2.1 für Details), ist die Stichprobengrösse der beiden ersten Datensätze nicht ausreichend. Für unsere Analyse kommt nur die Strukturhebung 2010 in Frage, welche einem kleinen Teil der Volkszählung 2010 entspricht und einen Stichprobenumfang von mehr als 200'000 Haushalten umfasst. Sie befragt Haushalte zu den Themen wie Arbeit, Mobilität, Bildung, Familie, etc.. Die ausgewählte Zielperson erteilt Angaben zu ihrer Person und zu ihrem Haushalt. Somit können wir Informationen zur Haushaltszusammensetzung und zum Arbeitsangebot – Erwerbstätigkeit und Arbeitsstunden – aller Haushaltsmitglieder ab 15 Jahren konstruieren. Zusätzlich beinhaltet sie soziodemographische Informationen, wie z.B. Alter, Geschlecht, und Bildungsstand aller Haushaltmitglieder, sowie den genauen Wohn- und Arbeitsort. Auf Basis des Wohnortes können wir die Informationen zum FEB-Angebot im Früh- und Schulbereich – beschrieben im Kapitel 3.1.1 – und weitere Informationen zu den Gemeinden – via den Gemeindecode - hinzuspielen. Die Informationen zu den Gemeindecharakteristiken - zur Raumgliederung und Topologie,⁶ zur demographischen Struktur,⁷ zu den Abstimmungsresultaten⁸ und sämtlichen weiteren Kontrollvariablen auf Gemeindeebene⁹ - stammen aus verschiedenen Quellen des Bundesamtes für Statistik.

3.2. METHODEN

3.2.1. ÖKONOMETRISCHE ANALYSEN

Ziel unserer Studie ist es zu verstehen, in wieweit die FEB die Gleichstellung der Geschlechter beeinflusst. Ermöglicht ein höheres FEB Angebot Frauen - und vor allem Müttern - eine stärkere Partizipation am Arbeitsmarkt und somit bessere Karrierechancen? Um diese Frage zu beantworten genügt es nicht, die Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen und Männern in Gemeinden mit einem

⁶ http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/raum_glied/01.html

⁷ http://www.pxweb.bfs.admin.ch/Dialog/varval.asp?ma=px-d-01-2J52&path=../Database/German_01%20-%20Bev%F6lkerung/01.2%20-%20Bev%F6lkerungsstand%20und%20-bewegung/&lang=1&prod=01&openChild=true&secprod=2

⁸ <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/17/03/blank/key/2004/03.html>

⁹ <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/daten.html>

niedrigerem und einem höherem FEB Angebot zu vergleichen, sondern es ist essentiell, die Determinanten der FEB auf lokaler Ebene zu verstehen und diese in der Analyse zu berücksichtigen.

Regionale Politikmassnahmen können das FEB-Angebot und die Arbeitsmarktpartizipation von Müttern und Vätern auf lokaler Ebene gleichzeitig beeinflussen. Ein Grund für Gemeinden, das FEB Angebot zu erhöhen, ist es, die Attraktivität der Region als Wirtschaftsstandort zu steigern. In diesen Gemeinden ist sowohl das FEB-Angebot als auch die Erwerbsquote mutmasslich höher als in Gemeinden, die eine solche Politik nicht verfolgen. Weiterhin besteht die Möglichkeit, dass die Bevölkerung - sowohl durch Wahlen als auch durch Lobbyismus - Druck auf die Gemeinden ausübt, um die FEB zu verbessern. Individuelle Karrierepläne und Präferenzen für Familie sowie öffentliche Bestrebungen, die Stellung der Frau auf dem Arbeitsmarkt und das Angebot der FEB zu verbessern, sind offensichtlich verquickt. Ein Vergleich von Gemeinden mit niedrigerer und höherer FEB genügt dementsprechend nicht, um den kausalen Einfluss der FEB auf die Arbeitsmarktchancen von Frauen und Männern zu bestimmen. Um den Effekt der FEB zu isolieren, muss die empirische Analyse den Effekt des Anstiegs der FEB von dem Effekt weiterer Bemühungen einer Gemeinde, die Beschäftigungsquoten der Bevölkerung zu steigern, sowie von den Präferenzen der Bürger bezüglich Familie und Karriere trennen.

Um dieses Ziel zu erreichen, verwenden wir zwei verschiedene empirische Methoden: i) eine Matching-Methode und ii) eine Instrumental-Variablen-Methode (IV).¹⁰ Die erste Methode beruht darauf, Gemeinden und Personen zu vergleichen, welche sich nur in ihrem FEB Angebot unterscheiden, jedoch in allen weiteren Dimensionen vergleichbar sind. Mit anderen Worten suchen wir für Personen in Gemeinden mit hohem Angebot einen „Zwilling“ („Match“) in einer Gemeinde mit niedrigem Angebot. Dieser „Zwilling“ sollte gemäss aller beobachtbarer Kriterien identisch oder vergleichbar sein. Dies sind individuelle Charakteristiken (z.B. Alter, Bildungsstand, Zivilstand, Anzahl an Kindern) sowie Charakteristiken der Gemeinde (z.B. Bruttosozialprodukt, Arbeitslosenquote, Bevölkerungsdichte, Bildungsstand der Bevölkerung, Industriestruktur, jedoch auch Präferenzen der Bevölkerung bezüglich Familie und Karriere, gemessen am Abstimmungsergebnis des Referendums zur Mutterschaftsentschädigung). Der Effekt der FEB ergibt sich aus der Differenz zwischen den Arbeitsmarktindikatoren einer Vielzahl von „Zwillingspaaren“. Diese Methode erlaubt uns somit, alle beobachtbaren Determinanten der FEB und der Karrieren von Frauen und Männern zu berücksichtigen. Sämtliche weiteren unbeobachteten Determinanten (wie z.B. informelle Organisation der Kinderbetreuung, Präferenzen für Art der Kinderbetreuung, regionale Arbeitsmarktchancen) werden bei dieser Methode nicht berücksich-

¹⁰ Siehe Angrist, J. and S. Pischke (2009), *Mostly Harmless Econometrics*, Princeton University Press, für Details über die beiden ökonometrischen Methoden

tigt. Mit anderen Worten ist es möglich, dass diese Methode zu verzerrten Ergebnissen bezüglich des Einflusses der FEB auf die Gleichstellung von Mann und Frau am Arbeitsmarkt kommt.

Die zweite Methode, die IV Methode, nutzt die Variation im regionalen FEB-Angebot, welche unabhängig von individuellen und regionalen Anstrengungen, das FEB-Angebot zu verbessern, ist. Zu diesem Zweck betrachten wir kantonale Politiken, welche den Ausbau der FEB fördern und der Gemeindepolitik übergeordnet sind. Die kantonale Gesetzgebung unterscheidet sich im Hinblick darauf, in wie weit sie das Angebot an schulergänzender Betreuung reguliert (sowohl – bezüglich Mittags- als auch Nachmittagsbetreuung). Auf Grundlage der kantonalen Schulgesetze können wir zwei Gruppen von Kantonen ausmachen: i) Kantone, welche explizit Mittags- und Nachmittagsbetreuung forcieren (z.B. Bern, Genf, Solothurn und Zürich) und ii) Kantone welche diese nicht explizit regulieren.¹¹ Unabhängig von weiteren Determinanten des lokalen Angebotes an FEB sollte die Festschreibung der FEB in der kantonalen Gesetzgebung zu einer verbesserten Angebotssituation führen. Die kantonalen Regulierungen haben somit einen Einfluss auf das Angebot an schulergänzender Betreuung. Für das Betreuungsangebot im Frühbereich gibt es keine solche Gesetzgebung, die kantonal variiert. Aus diesem Grund können wir die IV Methode nur für den Einfluss der schulergänzenden Betreuung auf die Gleichstellung von Mann und Frau nutzen.

Um sicherzustellen, dass die IV Methode zu unverzerrten Ergebnissen führt, müssen sämtliche weiteren kantonalen Unterschiede, welche das Arbeitsangebot und die Stellung der Frau auf dem Arbeitsmarkt beeinflussen, in der Analyse berücksichtigt werden. Im Folgenden diskutieren wir alle potentiellen Aspekte, die in diesem Zusammenhang essentiell sind.

Erstens unterscheiden sich Kantone in ihrer Industriestruktur und somit in den Karrierechancen, welche sie der lokalen Bevölkerung bieten. Aus diesem Grund beschränken wir unsere Analyse auf sogenannte lokale Arbeitsmärkte (LAM): wir definieren LAM als Regionen, innerhalb welcher der Aufwand für das Pendeln so gering ist (maximal 30 Minuten), dass die Wohnbevölkerung gewillt ist, einen Job an allen Standorten dieses LAM anzunehmen.¹² Weiterhin berücksichtigen wir nur LAM, welche sich über eine Kantonsgrenze erstrecken, die gleichzeitig eine Grenze in der der kantonalen Regulierung der FEB bedeutet.¹³

¹¹ Bei dieser Klassifizierung beziehen wir uns auf den Stand der Schulgesetze im Jahr 2010. In den darauffolgenden Jahren haben weitere Kantone ihr Schulgesetz reformiert und im Zuge dessen eine Verstärkung der schulergänzenden Betreuung gefordert.

¹² Die Definition eines LAM basiert auf den MSR (mobilité spatiale) und einer Pendeldistanz zwischen den Zentren der MSR von maximal 30 Minuten. Eine detaillierte Beschreibung der LAM finden Sie im Annex A1.

¹³ In anderen Worten kommen nur Grenzgebiete zwischen den Kantonen Bern, Solothurn, Genf und Zürich, und deren Nachbarkantonen in Frage.

Zweitens reflektieren kantonale Gesetze die Präferenzen der kantonalen Bevölkerung. Um einen direkten Zusammenhang zwischen Gesetzgebung und Präferenzen der lokalen Bevölkerung auszuschliessen, schliessen wir diejenigen LAM aus der Analyse aus, deren Bevölkerung die Mehrheit der stimmberechtigten Bevölkerung eines Kantons ausmacht. Weiterhin stellen wir sicher, dass die Bevölkerung innerhalb der LAM sich nicht in den Präferenzen bezüglich Familie und Karriere unterscheidet. Ein Beispiel soll die genannten Bedingungen veranschaulichen (siehe Tabelle 15 im Annex A1). Ein LAM, welcher die oben genannten Kriterien erfüllt, ist die Grenzregion zwischen den Kantonen Bern und Luzern, bestehend aus 103 Gemeinden - 50 im Kanton Bern und 53 im Kanton Luzern. Diese Gemeinden repräsentieren jedoch nur 8% bzw. 37% der Bevölkerung der jeweiligen Kantone. Anhand des Referendums zur Mutterschaftsentschädigung (Abstimmung vom 26. September 2004) zeigt sich zusätzlich, dass die Gemeinden zu beiden Seiten der Kantonsgrenze sich nicht gravierend im Hinblick auf ihre Präferenzen bezüglich Familie und Karriere unterscheiden: In den Gemeinden innerhalb des LAM stimmte jeweils nur eine Minderheit der Bevölkerung für das Referendum (43.7% bzw. 39.2%). Im Kanton Bern stimmten jedoch die restlichen Gemeinden, welche 92% der kantonalen Bevölkerung ausmachen, für das Referendum (55.9%). Mit anderen Worten, während die Bevölkerung innerhalb des LAM sich in ihren Präferenzen bezüglich Familie und Karriere ähnelt, unterscheidet sich die restliche Bevölkerung (in den Gemeinden ausserhalb der LAM) in diesen Präferenzen stark. Diese Evidenz weist daraufhin, dass die Unterschiede in der kantonalen Gesetzgebung bezüglich FEB von der Bevölkerung der Gemeinden ausserhalb des LAM getrieben ist, während die Unterschiede in den Präferenzen bezüglich Familie und Karriere innerhalb der LAM vernachlässigbar gering sind.

Die verbleibenden LAM bestehen entweder aus Gemeinden an den Kantonsgrenzen zwischen Bern und den Nachbarkantonen (hier Luzern) oder Zürich und den Nachbarkantonen (hier Aargau, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen und Thurgau).¹⁴ Figur 9 im Annex A1 stellt die geographische Fläche dar, welche durch die acht verbleibenden LAM abgedeckt wird. Obwohl diese Fläche eher klein erscheint, deckt diese 20% der gesamten schweizerischen Bevölkerung ab und ca. 30% der deutschschweizerischen Bevölkerung.

Neben den oben genannten kantonalen Differenzen unterscheiden sich die Gemeinden innerhalb der LAM möglicherweise in weiteren Dimensionen, welche das Arbeitsangebot von Frauen und Männern beeinflussen können. Die offensichtlichsten Unterschiede sind das kantonale Steuersystem, das Bildungssystem, sowie die Pendeldistanzen zu Wirtschaftszentren. Weiterhin

¹⁴ Ein weiterer potentieller LAM erstreckt sich über die Grenze zwischen Zürich und Zug. Dieser wird in unserer Analyse jedoch nicht verwendet wegen zu grosser kantonalen Steuerunterschiede.

könnte Migration über Kantonsgrenzen hinweg (Gradient in Richtung eines höheren FEB Angebotes), unsere Ergebnisse verzerren. Deskriptive Analysen (siehe Tabelle 16 bis Tabelle 18 im Annex A1) zeigen jedoch, dass Unterschiede in diesen Dimensionen vernachlässigbar gering sind bzw. nicht mit den Unterschieden im FEB-Angebot korrelieren.

Zusammengefasst heisst das: Ein Vergleich von Gemeinden mit niedrigerer und höherer FEB (Matching-Methode) führt möglicherweise zu fehlerhaften Aussagen bezüglich des kausalen Zusammenhangs zwischen FEB und Gleichstellung, denn das lokale FEB Angebot ist mit individuellen und öffentlichen Bestrebungen zur Förderung der FEB sowie der Stellung der Frau auf dem Arbeitsmarkt verquickt (Endogenitätsproblem). Unsere Analyse beruht deshalb auf einem Vergleich von Personen, welche in Kantonen leben, die sich in ihrer Gesetzgebung bzgl. der FEB unterscheiden, jedoch in Gemeinden wohnen, welche relativ nah beieinander liegen und sich somit in den wirtschaftlichen Bedingungen, den kulturellen Vorstellungen, etc. stark ähneln. Diese Methode, welche Unterschiede in der FEB nützt, die auf kantonaler Gesetzgebung, nicht jedoch auf weiteren Bestrebungen die Stellung der Frau am Arbeitsmarkt zu verbessern, beruht, nennt sich Instrumental Variablen Methode (IV).

3.2.2. QUALITATIVE INTERVIEWS

Um die Ergebnisse der ökonometrischen Schätzungen zu vertiefen, werden qualitative Interviews durchgeführt. Ziel der qualitativen Vertiefung ist es, die Bedeutung des Kinderbetreuungsangebots und dessen konkreter Ausgestaltung für die Erwerbs- und Karriereentscheide von Frauen und Männern im Vergleich zu weiteren relevanten Faktoren auszuloten. Es soll die gesamte Bandbreite der individuellen Gründe für die gewählten Erwerbs- und Betreuungsarrangements erfasst werden. Folgende Aspekte werden untersucht:

- › Gründe für die Wahl des aktuellen Kinderbetreuungs – und Erwerbsarrangements, Vor- und Nachteile der aktuellen Arrangements, praktische und organisatorische Fragen rund um die Kinderbetreuung (wer holt/bringt die Kinder, wer übernimmt die Betreuung im Krankheitsfall und während der Schulferien).
- › Relevanz der FEB für die Berufs- und Karrieremöglichkeiten im Vergleich zu anderen institutionellen und kulturellen Faktoren (z.B. Arbeitsbedingungen, Rollenverständnis).
- › Konkrete Anforderungen an die familienergänzenden Betreuungsangebote, Relevanz der verschiedenen Ausgestaltungsparameter (Angebotsstruktur, Preis, Qualität, Öffnungszeiten, Flexibilität, steuerliche Anreize etc.).

Es wurden 31 leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Im Fokus der Befragung stehen Mütter und Väter mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren. Ziel der qualitativen Sozialforschung ist nicht notwendigerweise Repräsentativität, sondern möglichst viele Hinweise zum Verständnis eines Sachverhalts und zur Weiterentwicklung der Theorie geben können (vgl. u.a. Lamnek 1995: 193-195). Die Auswahl der Befragten erfolgte nach theoretischen Überlegungen (theoretical sampling). Für die Rekrutierung der InterviewpartnerInnen wurde die so genannte Schneeballmethode angewendet.¹⁵ Zusätzlich wurden Quoten definiert um eine Mindestanzahl Interviews für jede interessierende Untergruppe zu realisieren. Folgende Personen(gruppen) wurden in die Befragung einbezogen:

- › Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätige sowie Nicht-Erwerbstätige,
- › Personen mit formeller (Krippe, Hort, etc.) und informeller Kinderbetreuung,
- › Personen mit Hauptschul-, Mittelschul- und Hochschulabschluss,
- › Frauen und Männer,
- › Personen aus städtischen/ländlichen Gebieten, aus Gemeinden mit viel/wenig FEB.

Die Zusammensetzung der InterviewpartnerInnen und ihre sozio-demografischen Merkmale sind im Kapitel 6.1 und im Annex A2 (Tabelle 20) detailliert beschrieben.

¹⁵ In einer ersten Runde wird am Arbeitsplatz der Forschenden bekannt gemacht, dass für die Studie erwerbstätige Mütter und Väter mit Kindern im Alter von 0-6 Jahren gesucht werden. Jede Person kann maximal drei Personen nennen, die dieser Zielgruppe entsprechen (Angabe von Name, Wohnadresse, Telefonnummer oder E-Mail). Diese werden in einer zweiten Runde kontaktiert und um Angabe weiterer Personen (max. 3) gebeten. Erst aus den so ermittelten Personen (quasi der dritten Runde) werden anhand der Quotenanweisungen 31 Personen für die Befragung rekrutiert. Die Forschenden dürfen mit den befragten Personen nicht bekannt sein.

4. ERGEBNISSE ZUM FEB-ANGEBOT IN DER SCHWEIZ

Im Folgenden wird das FEB-Angebot in der Schweiz dargestellt. Im Fokus stehen dabei die Versorgung mit Betreuungsangeboten im Früh- sowie im Schulbereich sowie Fragen der Finanzierung und der Elterntarife. Zentrales Thema im Bereich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist auch die Qualität der familienergänzenden Betreuungsstrukturen. Für diesen Aspekt verweisen wir jedoch auf die Informationsplattform „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ von BSV/SECO¹⁶ sowie auf weitere Studien und Vorstösse zur Verbesserung der Qualität von FEB-Angeboten¹⁷.

4.1. DATENLAGE UND –LÜCKEN

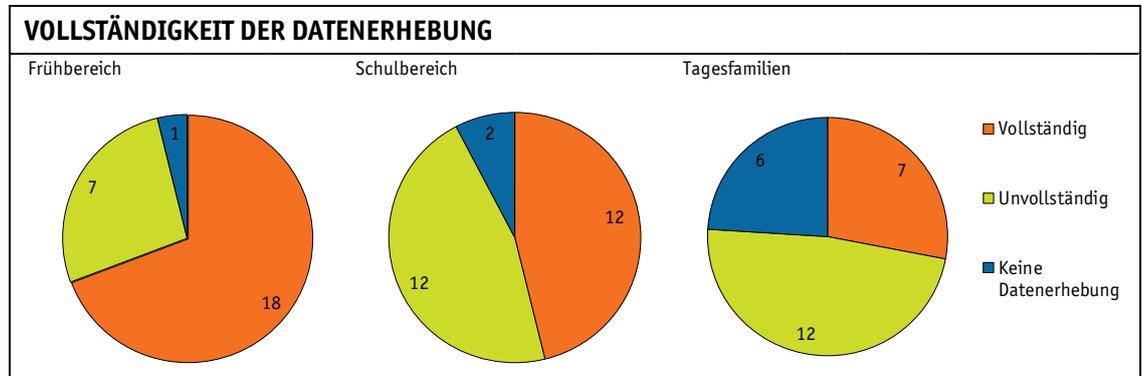
Verfügbarkeit und Vollständigkeit der kantonalen FEB-Daten

Wie in Kapitel 3.1.1 beschrieben, gestaltete sich die Datenerhebung aufgrund der zahlreichen zuständigen Stellen, der mangelnden Verfügbarkeit sowie der Heterogenität der Daten als aufwändig. Dennoch konnten insgesamt bis auf einen Kanton im Frühbereich (SO) und zwei Kantone im Schulbereich (NW, SO) zu allen Kantonen Angebotsdaten erhoben werden. Die kantonalen Daten sind jedoch nicht immer vollständig. Während im Frühbereich die Angebotsdaten in 18 Kantonen vollständig vorliegen, gelang dies im Schulbereich bei 13 und bei den Tagesfamilien bei sieben Kantonen (vgl. Figur 2). Dies bedeutet, dass die erhobene Zahl der Betreuungsplätze in den Gemeinden nicht immer vollständig ist und damit teilweise unterschätzt wird.¹⁸ Die Unvollständigkeit der Angebotsdaten in manchen Kantonen ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass bei kantonsinternen Erhebungen zum FEB-Angebot nicht alle Gemeinden oder Anbieter erfasst wurden. Entsprechend waren die verwendeten Datenbanken teilweise lückenhaft. Aufgrund der Datenlücken kann das Betreuungsangebot im Bereich der Tagesfamilien im Folgenden nicht mit berücksichtigt werden.

¹⁶ <http://www.berufundfamilie.admin.ch/informationsplattform/index.html?lang=de>

¹⁷ Zu den kantonalen Qualitätsvorgaben siehe die Übersichtspublikationen von INFRAS 2010 und 2013a und b. Weitere Studien: Bericht der Schweizer UNESCO-Kommission zur frühkindlichen Bildung in der Romandie: Grundlagenstudie zum Angebot, der Finanzierung und der Qualität der frühkindlichen Bildung in den Westschweizer Kantonen BE, FR, GE, JU, NE, VS, VD (Schweizerische UNESCO-Kommission 2008). Orientierungsrahmen frühkindliche Bildung, lanciert von der Schweizerischen UNESCO-Kommission und dem Netzwerk Kinderbetreuung (<http://upload.sitesystem.ch/B2DBB48B7E/6DB445865A/BBE11827BD.pdf>). In einem offenen Brief fordern diverse Trägerorganisationen von Kinderkrippen eine Harmonisierung der Qualitätsvorgaben und eine Verbesserung der Finanzierung von Kinderkrippen (http://www.fruehkindlichebildung.ch/fileadmin/documents/aktuell/Offener_Brief_d.pdf).

¹⁸ Auf Gemeindeebene bestehen im Frühbereich in 5% der Gemeinden, im Schulbereich in 12% der Gemeinden sowie bei den Tagesfamilien in 66% der Gemeinden Datenlücken.



Figur 2 Anzahl Kantone mit vollständiger oder unvollständiger Erhebung der Angebotsdaten im Bereich der familienergänzenden Kinderbetreuung im Früh- und Schulbereich sowie in Tagesfamilien. Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP 60.

Im Anhang ist die Datenlage in den einzelnen Kantonen für den Frühbereich, den Schulbereich und den Bereich Tagesfamilien detailliert dargestellt (siehe Annex A3, Tabelle 21 und Tabelle 22). Weiter ist dort aufgeführt, welche kantonalen Stellen und Einrichtungen für die Datenerhebung zuständig sind bzw. angefragt wurden.

In einigen Kantonen hat sich die Verfügbarkeit statistischer Daten zum Angebot, zur Nachfrage, zur Qualität oder der Finanzierung der FEB seit der Datenerhebung durch INFRAS/SEW verbessert. Diese Daten konnten in der folgenden Auswertung nicht berücksichtigt werden:

- › LU: Bestandsaufnahme zur Anzahl Kindertagesstätten, Tagesfamilien und Spielgruppen und den in diesen Angeboten betreuten Kindern, zur Qualität und zur Finanzierung (Interface 2013).¹⁹
- › Romandie: Bestandsaufnahme zu Angebot und Qualitätsvorgaben in der Romandie durch die Association Romande de Directeurs/trices d'Institutions de la Petite Enfance.
- › TI: Bestandsaufnahme des Betreuungsangebots im Kanton Tessin durch die Universität Lausanne (Unil 2011).²⁰
- › VD: Beitrag im KITAS Journal: Vergleich des Versorgungsgrads im Vorschul- und Schulbereich.

Aufbereitung der Datenbasis

Die Angaben zum Betreuungsangebot wurden in den einzelnen Kantonen/Gemeinden in unterschiedlichen Kategorien angegeben. Insbesondere betrifft dies die Alterskategorien im Frühbereich. Beispielsweise gaben einige Gemeinden die Plätze für die Altersgruppe 0 bis 3 Jahre an,

¹⁹ Für die Stadt Luzern besteht seit 2007 ein regelmässiges Reporting (vgl. http://www.fruehkindlichebildung.ch/fileadmin/documents/forschung/Kinderbetreuung_Bericht_190213-1.pdf).

²⁰ http://www4.ti.ch/fileadmin/DSS/DASF/UFAG/PDF/Struture_accoglienza_Marzo_2011.pdf

andere Gemeinden wiederum für die Altersgruppen 0 bis 2 und 3 bis 4 Jahre, etc. Eine weitere Differenzierung wurde im Frühbereich zwischen Voll- und Teilzeitplätzen getroffen.

Im Schulbereich wurden die Kategorisierungen ebenfalls nach unterschiedlichen Altersklassen vorgenommen. Zusätzlich variiert die Angabe der Tageszeiten im Schulbereich, d.h. manche Kantone/Gemeinden machten Angaben zur Ganztagesbetreuung, andere wiederum charakterisierten die Betreuungssituation für Morgen-, Mittags- oder Nachmittagsplätze getrennt.

Um diese heterogene Informationsbasis zu vereinheitlichen und eine vergleichbare Basis zu schaffen, wurden vier Betreuungstypen generiert. Diese Typen entsprechen weitgehend den vom BSV im Rahmen der Dokumentation der Anschubfinanzierung (AF) getroffenen Kategorien.

- 1) Frühbereich: Betreuungsplätze für Kinder im Alter von 0 bis und mit 3 Jahren
- 2) Schulbereich: Mittagstisch/Mittagsbetreuung
- 3) Schulbereich: Nachmittagsbetreuung
- 4) Schulbereich gesamt: durchschnittliche Anzahl Betreuungsplätze (Mittag/Nachmittag)
- 5) Gesamt: Total der Betreuungsplätze für Früh- und Schulbereich.

Die Informationen zu den **Tagesmüttern/Tagesfamilien** wurden nicht in die Analyse einbezogen, da die Qualität dieser Daten zwischen den Kantonen sehr stark variiert. Für das Ausmass und den Stellenwert der Kinderbetreuung durch Tagesfamilien in der Schweiz verweisen wir auf die jährlichen Erhebungen des Dachverbands Tagesfamilien Schweiz.²¹ Gemäss Verband bestehen 2010 rund 9700 Tagesfamilien in der Schweiz, die insgesamt knapp 25'000 Tageskinder betreuen.

Wie oben erläutert, spielte die Differenzierung nach Alterskategorien insbesondere im Frühbereich eine Rolle. Da es aufgrund der heterogenen Berichterstattung der Gemeinden schwierig war, die exakte Anzahl der für 0- bis 3-Jährige verfügbaren Plätze zu bestimmen, haben wir für diesen Indikator eine gewichtete sowie eine ungewichtete Variante gebildet. Für die Variable "Plätze pro Kind (ungewichtet)" wurden alle Plätze addiert, die von einem Kind im Alter zwischen 0 und 3 Jahren prinzipiell genutzt werden können. Ein Beispiel: Eine Gemeinde gab die Anzahl Plätze für Kinder im Alter von 0 bis 2 Jahren und die Anzahl Plätze für Kinder von 3 bis 4 Jahren an. Wir berechneten die Plätze für Kinder von 0 bis 3 Jahren als die Plätze für Kinder von 0 bis 2 Jahren plus die Plätze für Kinder von 3 bis 4 Jahren. Um die Plätze pro Kind zu erhalten, wurde das Ergebnis durch die Anzahl der Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren geteilt. Dieser Indikator überschätzt möglicherweise das Betreuungsangebot, da die Plätze auch älteren Kindern

²¹ <http://www.tagesfamilien.ch/Default.aspx?TabID=317&SelectedLink=47>

(in diesem Fall den 4-Jährigen) zur Verfügung stehen. Für die Generierung der Variable "Plätze pro Kind (gewichtet)" wurden die Plätze an den Anteil der 0- bis 3-Jährigen angepasst. Mit Bezug auf das obige Beispiel wurden die Plätze für Kinder von 0 bis 2 dann voll gezählt, die Plätze für Kinder von 3 bis 4 Jahren wurden jedoch gewichtet mit dem Anteil 3-Jähriger in der Gruppe der 3- bis 4-Jährigen. Um die Plätze pro Kind zu erhalten, wurde das Ergebnis noch durch die Anzahl der Kinder von 0 bis 3 geteilt. In den folgenden Ausführungen zum Platzangebot im Frühbereich beschränken wir uns auf die Darstellung der nach Alter gewichteten Daten. Die Daten zum ungewichteten Platzangebot finden sich im Annex A3. Die Umrechnung von Voll- auf Teilzeitplätze erfolgte jeweils mit dem Umrechnungsfaktor 0.5 (ein Teilzeitplatz entspricht 0.5 Vollzeitplätzen).

Im Schulbereich bezog sich die Vereinheitlichung eher auf die Tageszeiten.²² Diese gestaltete sich unproblematisch bei den Gemeinden, die Morgen-, Mittags- und Nachmittagsbetreuung separat berichteten. Bei den Gemeinden, die Ganztagesplätze angaben, wurde ein Ganztagesplatz sowohl als ein Morgen-, ein Mittags- und ein Nachmittagsplatz gewertet. Um die Platzzahl pro Kind zu errechnen, wurden die so erhaltenen Plätze durch die Anzahl der Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren geteilt, da angenommen wurde, dass die Schulbetreuung insbesondere für diese Gruppe relevant ist. Die Daten zur Morgenbetreuung werden nachfolgend nicht weiter ausgewertet, da die Morgenstunden in den meisten Kantonen mittlerweile durch die schulischen Blockzeiten abgedeckt sind und die spezifischen Morgenbetreuungsangebote (wie z.B. ein Morgen- oder Frühstückstisch) nicht überall separat erfasst wurden.

Die folgenden Ergebnisse sind somit stets vor dem Hintergrund möglicher Unschärfen bei der Aggregation zu interpretieren.

4.2. VERSORGUNG MIT FEB IN DEN KANTONEN UND GEMEINDEN

Im Folgenden betrachten wir das Angebot der FEB in den Kantonen und Gemeinden. Wie sieht das Angebot aus im Frühbereich, wie im Schulbereich? Wie unterscheidet sich das Angebot in den Kantonen und Regionen der Schweiz? Welches Angebot besteht in den grössten Städten?

²² Auf die Berechnung einer Platzzahl-Ober- und Untergrenze musste aufgrund der Komplexität der Daten verzichtet werden.

4.2.1. ÜBERSICHT

Betreuungssituation nach Betreuungstypen

Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Betreuungssituation für die drei Betreuungstypen Frühbereich, Schulbereich Mittag und Nachmittag auf gesamtschweizerischer Ebene. Im Frühbereich ist jeweils die gewichtete Anzahl Plätze (vgl. 4.1)) dargestellt. Im Schulbereich wird zudem noch die durchschnittliche Platzzahl aufgezeigt (Durchschnitt aus Mittags- und Nachmittagsplätzen, ungewichtet). Die erste Spalte zeigt die Zahl der Gemeinden, für die Informationen zur Platzzahl zur Verfügung stehen. Die zweite Spalte weist die Zahl der Vollzeitplätze aus (inklusive gewichtete Teilzeitplätze, vgl. 4.1). Es folgt die Zahl der in diesen Gemeinden wohnhaften Kinder der entsprechenden Altersstufe. Der Versorgungsgrad beschreibt, welchem Anteil der Kinder der entsprechenden Altersstufe ein Vollzeitplatz zur Verfügung steht. Schliesslich sind der Anteil der Gemeinden ohne Plätze für die Betreuungstypen sowie der Anteil der Kinder der jeweiligen Altersstufe, die in einer Gemeinde ohne Angebot wohnen, ausgewiesen.

ÜBERSICHT ÜBER DAS PLATZANGEBOT NACH BETREUUNGSTYPEN (STAND 2009/2010)						
	Anzahl Gemeinden	Anzahl Plätze	Anzahl Kinder	Versorgungsgrad	Anteil Gemeinden ohne Plätze	Anteil Kinder in Gemeinden ohne Plätze
Frühbereich	2'461	34'456	305'110	11%	74%	29%
Schulbereich Mittag	2'450	68'563	684'882	10%	73%	34%
Schulbereich Nachmittag	2'450	43'253	684'882	6%	77%	39%
Durchschnitt Mittag/Nachmittag	2'450	55'908	684'882	8%	72%	34%

Tabelle 2 Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60. Ganztagesplätze werden als ein Mittags- und ein Nachmittagsplatz gezählt. Anzahl Kinder im Frühbereich: 0 bis 3-Jährige, Anzahl Kinder im Schulbereich: 4 bis 12-Jährige. Datengrundlage für den Frühbereich ist die gewichtete Anzahl Plätze.

Im Frühbereich stehen den 0 bis 3-jährigen Kindern rund 34'500 Plätze zur Verfügung. Insgesamt ergibt sich für den Frühbereich damit ein Versorgungsgrad von 11%, das heisst jedem neunten Kind steht ein Betreuungsplatz zur Verfügung. Im internationalen Vergleich ist der Versorgungsgrad im Frühbereich als tief einzuschätzen (vgl. EKFF 2008: 23), zumal der Europäische Rat²³ im Rahmen der Barcelona Ziele 2002²⁴ für den Frühbereich Quoten von 33% empfiehlt. Für den Schulbereich ist der Versorgungsgrad gesamtschweizerisch noch geringer. Inner-

²³ Der Europäische Rat ist das Gremium der Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union (EU).

²⁴ http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/71067.pdf, S.12

halb des Schulbereichs ist das Mittagstischangebot am besten ausgebaut mit einem Versorgungsgrad von 10% (ein Vollzeitplatz für jedes zehnte Kind). Die Nachmittagsbetreuung liegt dagegen mit einem Versorgungsgrad von 6% deutlich zurück.²⁵ Für den Schulbereich ergibt sich damit ein durchschnittlicher Versorgungsgrad von 8%. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Datenlage im Schulbereich lückenhafter ist als im Vorschulbereich. Möglicherweise wird das Angebot im Schulbereich damit unterschätzt.

Die Querschnittsanalyse für das Jahr 2009/2010 zeigt weiter, dass ein Grossteil der Gemeinden, für die Informationen erhältlich sind, keine Betreuungsplätze haben. Dies betrifft 74% der Gemeinden im Frühbereich, 73% der Gemeinden im Schulbereich-Mittag und 77% der Gemeinden im Schulbereich-Nachmittag. Vor dem Hintergrund der bestehenden Datenlücken können wir jedoch davon ausgehen, dass der Anteil der Gemeinden ohne Betreuungsplätze tendenziell überschätzt wird.

Die tatsächliche Betreuungssituation wird jedoch erst dann ersichtlich, wenn man berücksichtigt, wie viele Kinder in einer Gemeinde ohne Angebot leben. Zwar haben im Frühbereich 74% der Gemeinden kein Betreuungsangebot, doch leben in diesen Gemeinden nur 29% der Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren. Anders gesagt, 71% der Kinder von 0 bis 3 Jahren leben in einer Gemeinde mit Angebot. Für den Schulbereich ergeben sich etwas tiefere Quoten. 66% der Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren leben in einer Gemeinde mit Mittagstischangebot, 61% der Kinder von 4 bis 12 Jahren verfügen über ein Angebot zur Nachmittagsbetreuung in ihrer Wohngemeinde. Dies lässt darauf schliessen, dass tendenziell eher in den kleineren Gemeinden kein Betreuungsangebot existiert.

Geschätzter Anteil betreuter Kinder

Insgesamt gibt es in der Schweiz gemäss unseren Daten rund 34'500 Vollzeitplätze im Frühbereich. Die durchschnittliche Betreuungsdauer im Frühbereich liegt gegenwärtig bei ca. 2.5 Tagen pro Woche (siehe z.B. Stern et al. 2005). Hochgerechnet bedeutet dies, dass in der Schweiz im Frühbereich auf dem bestehenden Platzangebot pro Woche rund 69'000 Kinder auf Teilzeitbasis betreut werden können. Gemessen an allen Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren sind dies 23% der Kinder, die Teilzeit betreut werden können.

Im Schulbereich bestehen rund 69'000 Plätze zur Mittagsbetreuung und rund 43'000 Plätze zur Nachmittagsbetreuung. Geht man davon aus, dass im Schulbereich pro Platz durchschnittlich drei Kinder betreut werden (siehe z.B. Stern et al. 2008), so können pro Woche rund

²⁵ Für den Schulbereich empfiehlt der Europäische Rat ein Betreuungsangebot für 90% der Kinder dieser Altersgruppe.

206'000 Kinder am Mittag und rund 130'000 Kinder am Nachmittag betreut werden. Insgesamt können im Schulbereich Mittag rund 30%, im Schulbereich Nachmittag rund 19% der Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren betreut werden.

Um das Gesamtbild zu vervollständigen, rechnen wir zu diesen Zahlen die rund 25'000 durch Tagesfamilien betreuten Kinder hinzu (Quelle Verband Tagesfamilien Schweiz). Diese verteilen sich gemäss Statistik des Verbandes zur Hälfte auf den Früh- und zur Hälfte auf den Schulbereich.²⁶ Für den Frühbereich ergibt sich so eine Gesamtzahl von rund 81'000 Teilzeit betreuten Kindern, was einem Anteil von 27% der 0- bis 3-Jährigen entspricht. Für den Schulbereich Mittag ergeben sich 218'000 Teilzeit betreute Kinder oder 32% der 4- bis 12-Jährigen. Im Schulbereich Nachmittag sind es 142'000 Kinder oder 21% der 4- bis 12-Jährigen.

Vergleich mit den Nachfragepotenzialen in der Bevölkerung

Die Nachfragepotenziale für FEB wurden im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP52 näher untersucht (Stern et al. 2005). Damals wurde basierend auf einer Haushaltsbefragung geschätzt, dass durchschnittlich 47% aller Eltern mit Kindern im Vorschulalter einen subventionierten Betreuungsplatz in einer Krippe oder Tagesfamilie nachfragen würden, wenn sie ein entsprechendes Angebot zur Verfügung hätten. Wie oben gezeigt wurde, werden heute erst rund 27% der Kinder im Vorschulalter in einer Kindertagesstätte oder einer Tagesfamilie betreut. Für den Schulbereich wurden in einer Studie für die Nordwestschweiz mit einer vergleichbaren Methode Nachfragepotenziale von 66-79% (Mittagsbetreuung) und 51-74% (Nachmittagsbetreuung) geschätzt (Stern et al. 2008). Aufgrund der vorliegenden Daten werden jedoch erst rund 32% der Schulkinder über Mittag und rund 21% am Nachmittag betreut. Verglichen mit den Nachfragepotenzialen in der Bevölkerung besteht somit in fast allen Regionen noch Bedarf für einen weiteren Ausbau des FEB-Angebots.

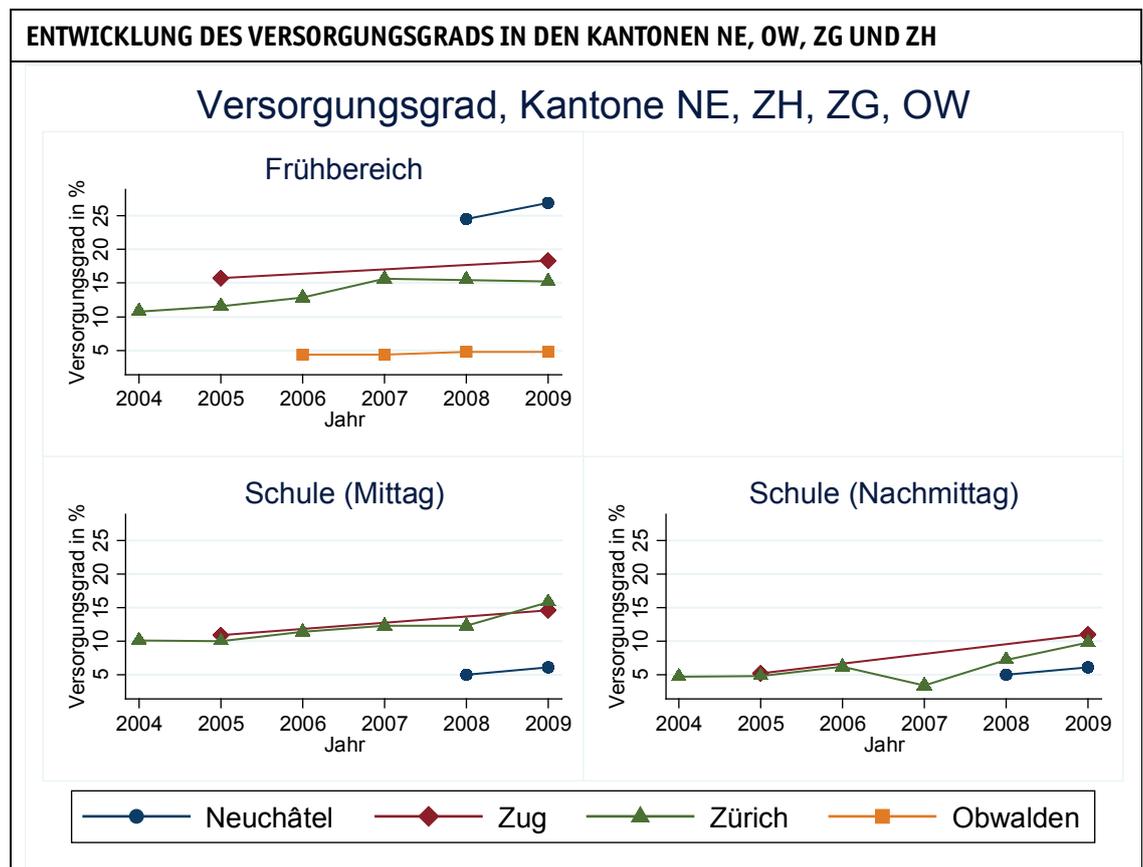
Entwicklungen in den letzten fünf bis zehn Jahren

In vier Kantonen liegen uns die Angebotsdaten für mehrere Jahre vor:

- › Neuenburg: Jahre 2008 bis 2009,
- › Obwalden: Jahre 2006 bis 2009,
- › Zug: Jahre 2005 und 2009,
- › Zürich: Jahre 2004 bis 2009.

²⁶ <http://www.tagesfamilien.ch/Default.aspx?TabID=317&SelectedLink=47>

Die Entwicklung des Platzangebotes in den letzten fünf bis zehn Jahren lässt sich exemplarisch anhand dieser Daten zeigen. Die Entwicklungen sind in Figur 3 dargestellt.



Figur 3 Entwicklung des Versorgungsgrads in den vier Kantonen nach den Betreuungstypen Frühbereich, Schule (Mittag), Schule (Nachmittag). Die Anzahl Gemeinden beträgt in Neuchâtel 53 Gemeinden, in Zug 11 Gemeinden, in Zürich 171 Gemeinden, und in Obwalden 7 Gemeinden. Fehlende Punkte bedeuten, dass für das entsprechende Jahr keine Daten vorliegen. Für Obwalden liegen die Zeitreihen lediglich für den Frühbereich vor. Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60.

Für den Kanton Zürich liegt die längste Zeitreihe vor. Hier zeigt sich, dass das Betreuungsangebot in allen untersuchten Bereichen ausgebaut wurde. Der Ausbau von 2004 bis 2009 betrug im Schulbereich Mittag 6%, im Schulbereich Nachmittag 5%, im Frühbereich 4%. Dieser Trend bestätigt sich mit Blick auf die Kantone Zug und Neuchâtel. Diese haben das Angebot ebenfalls in allen Betreuungstypen ausgebaut. Das Kinderbetreuungsangebot im Kanton Obwalden stagnierte hingegen im selben Zeitraum auf vergleichsweise tiefem Niveau.

Diese Befunde lassen sich anhand des Ausbaus des Platzangebotes im Rahmen der Anschubfinanzierung des Bundes seit 2002 reflektieren. Während absolut betrachtet in den Kantonen Bern, Waadt und Zürich am meisten Plätze geschaffen wurden, haben gemessen am Anteil der Kinder in den Kantonen die Kantone Basel-Stadt, Neuenburg, Waadt, Zug und Zürich am meis-

ten Plätze geschaffen (Quelle Daten BSV). Drei der vier in Figur 3 dargestellten Kantone (Neuenburg, Zug und Zürich) scheinen damit stark von einem Ausbau der Plätze im Rahmen der Anschubfinanzierung profitiert zu haben.

4.2.2. FRÜHBEREICH

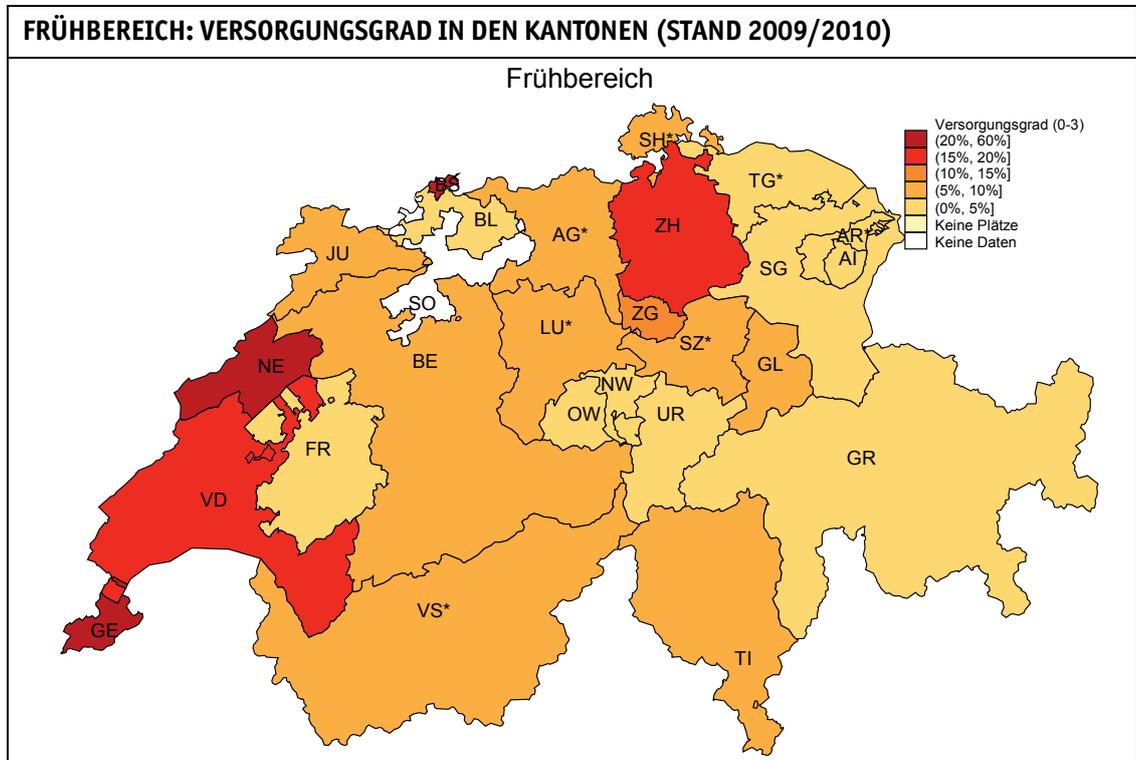
Kantonebene

Tabelle 3 gibt einen Überblick über den Versorgungsgrad im Frühbereich in den Kantonen.

FRÜHBEREICH: ANZAHL PLÄTZE UND VERSORGUNGSGRAD IN DEN KANTONEN (2009/2010)			
Kanton	Anzahl Plätze (gewichtet)	Anzahl Kinder 0-3	Versorgungsgrad
AG*	2212	24'638	9%
AI	6	647	1%
AR*	59	1'949	3%
BE	3188	36'578	9%
BL	390	10'028	4%
BS	1435	6'712	21%
FR	451	12'322	4%
GE	4317	19'314	22%
GL	105	1'358	8%
GR	166	6'490	3%
JU	195	2'664	7%
LU*	1143	15'539	7%
NE	1608	7'050	23%
NW	70	1'488	5%
OW	42	1'499	3%
SG	625	19'176	3%
SH*	227	2'681	8%
SO	k.A.	k.A.	k.A.
SZ*	328	5'938	6%
TG*	457	9'666	5%
TI	1029	11'895	9%
UR	22	1'383	2%
VD	5909	31'131	19%
VS*	905	11'950	8%
ZG	680	4'653	15%
ZH	8889	58'361	15%

Tabelle 3 Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60. * = Kantone mit unvollständiger Datenlage. Lesebeispiel: Der Kanton GE verfügt über 4317 Vollzeitplätze für 19'314 im Kanton wohnhafte Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren. Dies entspricht einem Versorgungsgrad von 22%.

Als Vergleichsgrösse zum Platzangebot in den Kantonen eignet sich der Versorgungsgrad, d.h. der Anteil der Kinder, denen ein Vollzeitplatz zur Verfügung steht. Dieser ist in den Kantonen NE, GE und BS am höchsten, in AI, UR und GR dagegen am tiefsten. Er variiert zwischen 1% im Kanton AI und 23% im Kanton NE. Figur 4 zeigt das Angebot in den Kantonen im Frühbereich (Stand 2009/2010):



Figur 4 Quelle: NFP60, INFRAS & SEW, 2010. * = unvollständige Datenlage. Bei den Kantonen mit unvollständiger Datenlage wird das FEB-Angebot tendenziell unterschätzt (AG, AR, LU, SH, SZ, TG, VS). Basis der Darstellung sind die gewichteten Plätze vgl. 4.1.

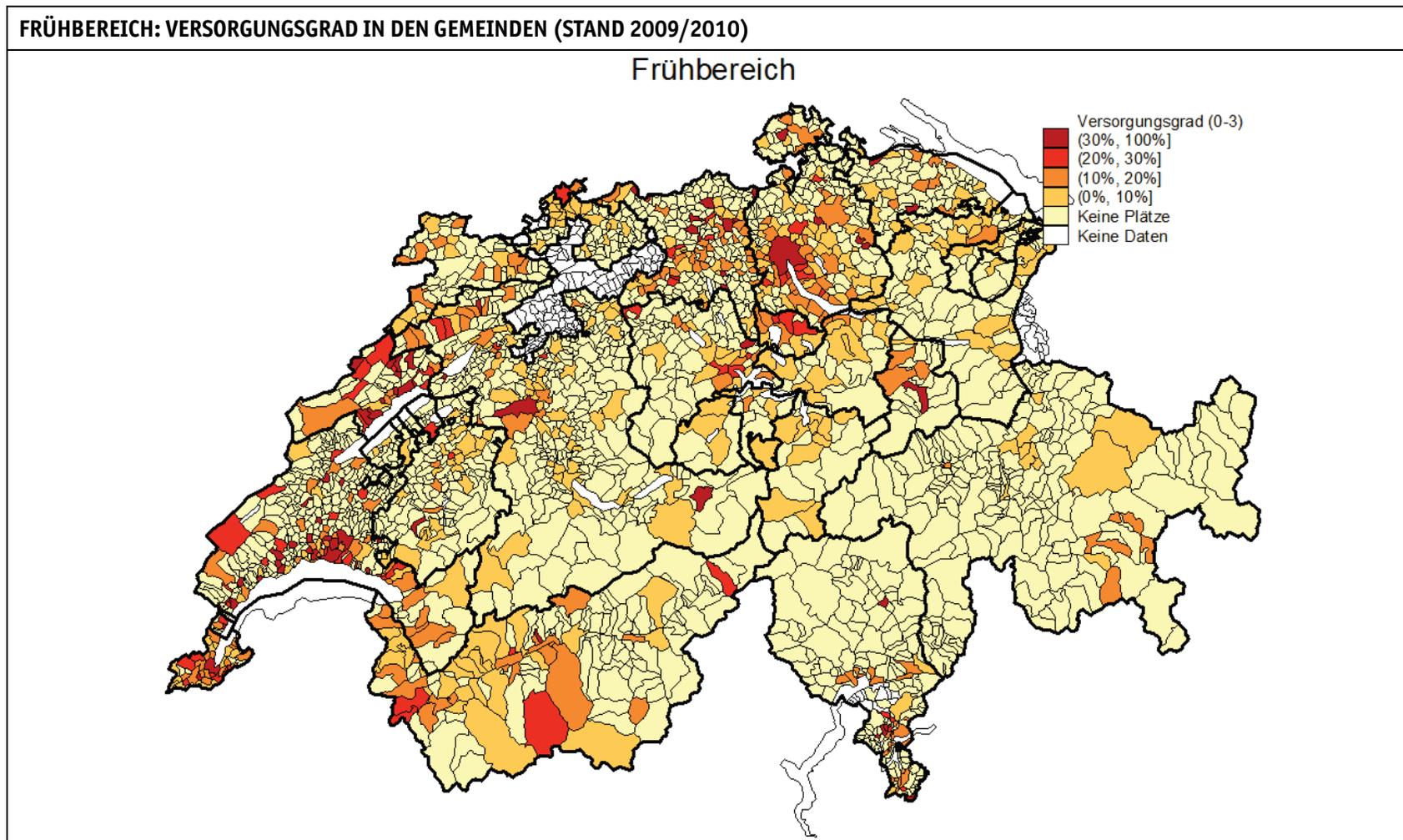
Die Darstellung verdeutlicht nochmals, dass gemessen an der Anzahl Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren in den Kantonen NE, GE und BS mit einem Versorgungsgrad von über 20%, gefolgt von den Kantonen VD, ZG und ZH mit bis zu 20%, am meisten Betreuungsplätze in Kindertagesstätten zur Verfügung stehen. Am geringsten ist das vorhandene Betreuungsangebot im Frühbereich in den Kantonen AI, OW und UR mit einem Versorgungsgrad von maximal 5%.²⁷

Insgesamt zeigt sich zum einen in der Westschweiz, zum anderen im Kanton Basel-Stadt und rund um den Wirtschaftsraum ZH-ZG das höchste, in den eher ländlichen Kantonen der Zentral- und Ostschweiz dagegen das tiefste Betreuungsangebot im Frühbereich.

Gemeindeebene

Wie sieht das Angebot auf Gemeindeebene aus? Figur 5 zeigt den Versorgungsgrad im Frühbereich in den Gemeinden.

²⁷ Aufgrund unvollständiger Datenlage wird das Angebot in AG, AR, LU, SH, SZ, TG und VS möglicherweise unterschätzt.



Figur 5 Quelle: NFP60, INFRAS & SEW, 2010. Bei den Kantonen mit unvollständiger Datenlage wird das FEB-Angebot tendenziell unterschätzt (AG, AR, LU, SH, SZ, TG, VS).

Der Blick auf die Karte zeigt, dass in den meisten Kantonen sowohl Gemeinden mit einem guten, als auch Gemeinden mit einem weniger stark ausgebauten Angebot bestehen. Ausnahme von dieser Regel sind die Kantone Basel-Stadt und Genf mit einem fast flächendeckenden Angebot. Am spärlichsten ist das Angebot in der Südostschweiz.

Als nächstes möchten wir das Angebot in den Gemeinden noch etwas genauer charakterisieren. Dazu betrachten wir für den Frühbereich jeweils den Anteil der Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren, die in einer Gemeinde ohne Angebot, mit wenig (Versorgungsgrad von weniger als 10%) sowie mit vergleichsweise viel Betreuungsangebot (Versorgungsgrad von mehr als 10%) leben (vgl. Tabelle 4).

VERGLEICH DES BETREUNGSANGEBOTS IM FRÜHBEREICH IN DEN GEMEINDEN			
Kanton	Anteil der Kinder in Gemein- den ohne Angebot	Anteil der Kinder in Gemeinden mit wenig Angebot (<10%)	Anteil der Kinder in Gemein- den mit viel Angebot (>10%)
AG*	40%	22%	38%
AI	69%	31%	0%
AR*	43%	57%	0%
BE	36%	35%	29%
BL	29%	71%	0%
BS	0% ²⁸	0%	100%
FR	47%	49%	4%
GE	1%	8%	91%
GL	49%	13%	38%
GR	58%	38%	4%
JU	35%	36%	29%
LU*	44%	24%	32%
NE	17%	3%	80%
NW	52%	29%	19%
OW	34%	66%	0%
SG	35%	50%	15%
SH*	31%	9%	59%
SO	k.A.	k.A.	k.A.
SZ*	23%	57%	20%
TG*	50%	33%	18%
TI	49%	5%	46%
UR	20%	80%	0%
VD	24%	8%	67%
VS*	20%	45%	35%
ZG	4%	21%	75%
ZH	16%	25%	60%
Total	29%	28%	44%

Tabelle 4 Quelle: NFP60, INFRAS & SEW, 2010. Gemeinden mit wenig Angebot haben einen Versorgungsgrad von maximal 10%, Gemeinden mit viel Angebot haben einen Versorgungsgrad von über 10%. Dargestellt sind die gewichteten Daten (Tabelle mit den ungewichteten Daten im Anhang). * = Kantone mit unvollständiger Datenlage. Bei den Kantonen mit unvollständiger Datenlage wird das FEB-Angebot tendenziell unterschätzt (AG, AR, LU, SH, SZ, TG, VS). Lesebeispiel: 35% der im Kanton St. Gallen wohnhaften Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren wohnen in einer Gemeinde ohne FEB-Angebot, 50% in einer Gemeinde mit wenig und 15% in einer Gemeinde mit viel FEB-Angebot.

Insgesamt leben 29% der Kinder in einer Gemeinde ohne Platzangebot im Frühbereich, 28% der Kinder leben in Gemeinden mit wenig und 44% in solchen mit viel Angebot. Der Anteil der Kinder in Gemeinden ohne Angebot im Frühbereich ist in den Kantonen AI, GR und NW am höchsten. In den Kantonen BS, GE und ZG leben dagegen keine oder nur sehr wenige Kinder in Gemeinden ohne Angebot. In den Kantonen UR, BL und OW leben die meisten Kinder in einer Ge-

²⁸ Gerundet (0.48% der Kinder). Die Gemeinde Bettingen verfügt über kein Angebot im Frühbereich, der Anteil in Bettingen wohnhafte Kinder ist jedoch tief.

meinde mit wenig Angebot. Der Anteil der Kinder in Gemeinden mit viel Angebot ist dagegen in den Kantonen BS, GE und NE am höchsten.

Vergleich der 10 grössten Schweizer Städte

Im Folgenden betrachten wir die 10 grössten Schweizer Städte und vergleichen den Versorgungsgrad in diesen Gemeinden (vgl. Tabelle 5).

FRÜHBEREICH: VERSORGUNGSGRAD IN DEN 10 GRÖSSTEN SCHWEIZER STÄDTEN (2009/2010)	
Gemeinde	Versorgungsgrad Frühbereich
Lausanne	38%
Bern	36%
Genève	31%
Zürich	30%
Luzern*	23%
Basel	23%
Lugano	16%
Winterthur	16%
Biel/Bienne	13%
St. Gallen	12%

Tabelle 5 Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60, Stand 2010. Die Rangliste basiert auf den gewichteten Platzzahlen. * = unvollständige Datenlage. In den Städten mit unvollständiger Datenlage wird das FEB-Angebot tendenziell unterschätzt.

Bei den Städten zeigt sich ebenfalls eine recht grosse Varianz beim Betreuungsangebot. Das meiste Angebot im Frühbereich findet sich in den Städten Lausanne und Bern mit einem Platz für rund 36% bis 38% der Kinder. Von den 10 grössten Städten am wenigsten stark ausgebaut im Frühbereich ist das Angebot in den Städten Biel und St. Gallen.

4.2.3. SCHULBEREICH

Kantonebene

Tabelle 6 gibt einen Überblick über den Versorgungsgrad im Schulbereich in den Kantonen.

SCHULBEREICH: ANZAHL PLÄTZE UND VERSORGRAD IN DEN KANTONEN (2009/2010)							
Kanton	Anzahl Plätze Mittag	Anzahl Plätze Nachmittag	Durchschnitt Plätze Schulbereich	Anzahl Kinder 4-12	Versorgungsgrad Mittag	Versorgungsgrad Nachmittag	Durchschnitt Versorgungsgrad Schulbereich
AG*	2'514	2'514	2'514	55'704	5%	5%	5%
AI	14	14	14	1'533	1%	1%	1%
AR*	141	77	109	4'687	3%	2%	2%
BE	1'267	1'272	1'270	82'002	2%	2%	2%
BL	707	707	707	23'444	3%	3%	3%
BS	3'524	3'119	3'322	13'013	27%	24%	26%
FR*	1'026	735	881	29'430	3%	2%	3%
GE	26'224	11'663	18'944	43'848	60%	27%	43%
GL	134	130	132	3'324	4%	4%	4%
GR*	316	201	259	15'877	2%	1%	2%
JU*	134	148	141	7'185	2%	2%	2%
LU	2'092	1'911	2'002	34'524	6%	6%	6%
NE	748	748	748	16'889	4%	4%	4%
NW	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.			
OW*	181	34	108	3'307	5%	1%	3%
SG*	273	273	273	44'672	1%	1%	1%
SH*	182	115	149	6'267	3%	2%	2%
SO	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.			
SZ*	363	50	207	13'500	3%	0%	2%
TG*	833	420	627	23'117	4%	2%	3%
TI* ²⁹	442	442	442	28'646	2%	2%	2%
UR	38	38	38	3'327	1%	1%	1%
VD	5'663	4'371	5'017	70'606	8%	6%	7%
VS*	1'545	1'565	1'555	28'047	6%	6%	6%
ZG	1'509	1'132	1'321	10'318	15%	11%	13%
ZH	18'693	11'574	15'134	118'106	16%	10%	13%

Tabelle 6 Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60, Stand 2010. * = Kantone mit unvollständiger Datenlage. Bei den Kantonen mit unvollständiger Datenlage wird das FEB-Angebot tendenziell unterschätzt (AG, AR, FR, GR, JU, OW, SG, SH, SZ, TG, TI, VS). Letzte Spalte: ungewichteter Durchschnittswert. Lesebeispiel: Im Kanton Bern bestehen 1'267 Mittagsplätze und 1'272 Nachmittagsplätze, was einen Durchschnittswert von 1'270 Plätzen für den Schulbereich ergibt. Diese Plätze stehen der Zahl von 82'002 im Kanton Bern wohnhaften Kindern im Alter von 4 bis 12 Jahren zur Verfügung, was einem Versorgungsgrad von 2% entspricht.

²⁹ Im Kanton Tessin gehört die Mittags- und Nachmittagsbetreuung häufig zu den Regelstrukturen und wird deshalb nicht separat statistisch erfasst. Das schulische Betreuungsangebot wird deshalb unterschätzt.

sicherstellen. Dort wo solche Blockzeiten bestehen, verliert die Morgenbetreuung häufig an Bedeutung, weil viele Eltern die Betreuung bis zum Unterrichtsstart selber abdecken können. Zum anderen sind auch das Eintrittsalter in den Kindergarten sowie die Anzahl Kindergartenjahre von Bedeutung. Tabelle 27 im Anhang zeigt einen Überblick über die Regelungen und Strukturen der öffentlichen Kinderbetreuung im Schulbereich in den Kantonen.

Vergleicht man die Regelungen der Kantone im Bereich des obligatorischen Unterrichts ab Kindergarten, so kristallisieren sich drei Typen heraus:

- › Kantone mit frühem obligatorischem Angebot und einer substantiellen Unterrichtsdauer: Die Kantone GE, JU, SG, TG, TI und mit Einschränkungen VD verfügen über Blockzeiten, einen zwei Jahre dauernden Kindergarten sowie ein vergleichsweise tiefes Kindergarteneintrittsalter von 3 bis 4 Jahren. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist in diesen Kantonen in Bezug auf den Aspekt der obligatorischen schulischen Kinderbetreuung erleichtert. Das Tessin stellt in der schweizerischen Schulsystem-Landschaft einen Sonderfall dar. Das minimale Kindergarteneintrittsalter ist mit drei Jahren vergleichsweise tief. 100% der Kinder besuchen den Kindergarten während zweier Jahre, davon 70% sogar während drei Jahren. Alle Kindergärten und Primarschulen verfügen über Blockzeiten. Ein Grossteil der Einrichtungen verfügt zudem über einen eigenen Mittagstisch.³⁰ Das schulische Betreuungsangebot ist somit im schweizweiten Vergleich am stärksten ausgebaut.³¹
- › Kantone mit mittlerem obligatorischen Angebot: Die Kantone BE, BL, BS, GL, NE, SH, SO, VS, ZG und ZH verfügen über Blockzeiten, eine effektive Kindergartenbesuchsdauer von zwei Jahren sowie ein mittleres Kindergarteneintrittsalter von 4 bis 5 Jahren. In diesen Kantonen ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bis zum Eintritt in den Kindergarten mit vier bis fünf Jahren erschwert. In den Kantonen NE und VS gilt dieser mittlere Typus nur eingeschränkt.³²
- › Kantone mit eher spätem Eintritt und/oder zeitlich eingeschränktem obligatorischen Angebot: Die Kantone AG, AI, AR, FR, GR, LU, OW, SZ und UR weisen entweder keine Blockzeiten auf, ein geringer Anteil an Kindern, die den Kindergarten während zweier Jahre besuchen und/oder ein vergleichsweise hohes Kindergarteneintrittsalter von über 5 Jahren.

³⁰ 90% der Kindergärten, 67% der Primarschulen und 76% der Mittelschulen verfügen über einen Mittagstisch. 16% der Kindergärten, 58% der Primarschulen und 68% der Mittelschulen verfügen über eine Nachmittagsbetreuung (Crespi/Tozzini 2011; Amt für Jugend und Familie UFAG).

³¹ Das verbreitete Betreuungsangebot im Schulbereich im Tessin wird durch die vorliegende Erhebung durch INFRAS/SEW nur teilweise abgebildet. Die Mittagstische an den öffentlichen Schulen und Kindergärten sind in den Daten nicht enthalten, da diese lediglich auf Ebene der Regionen, nicht aber auf Gemeindeebene vorhanden sind. Das Betreuungsangebot im Schulbereich wird in den vorliegenden Daten unterschätzt.

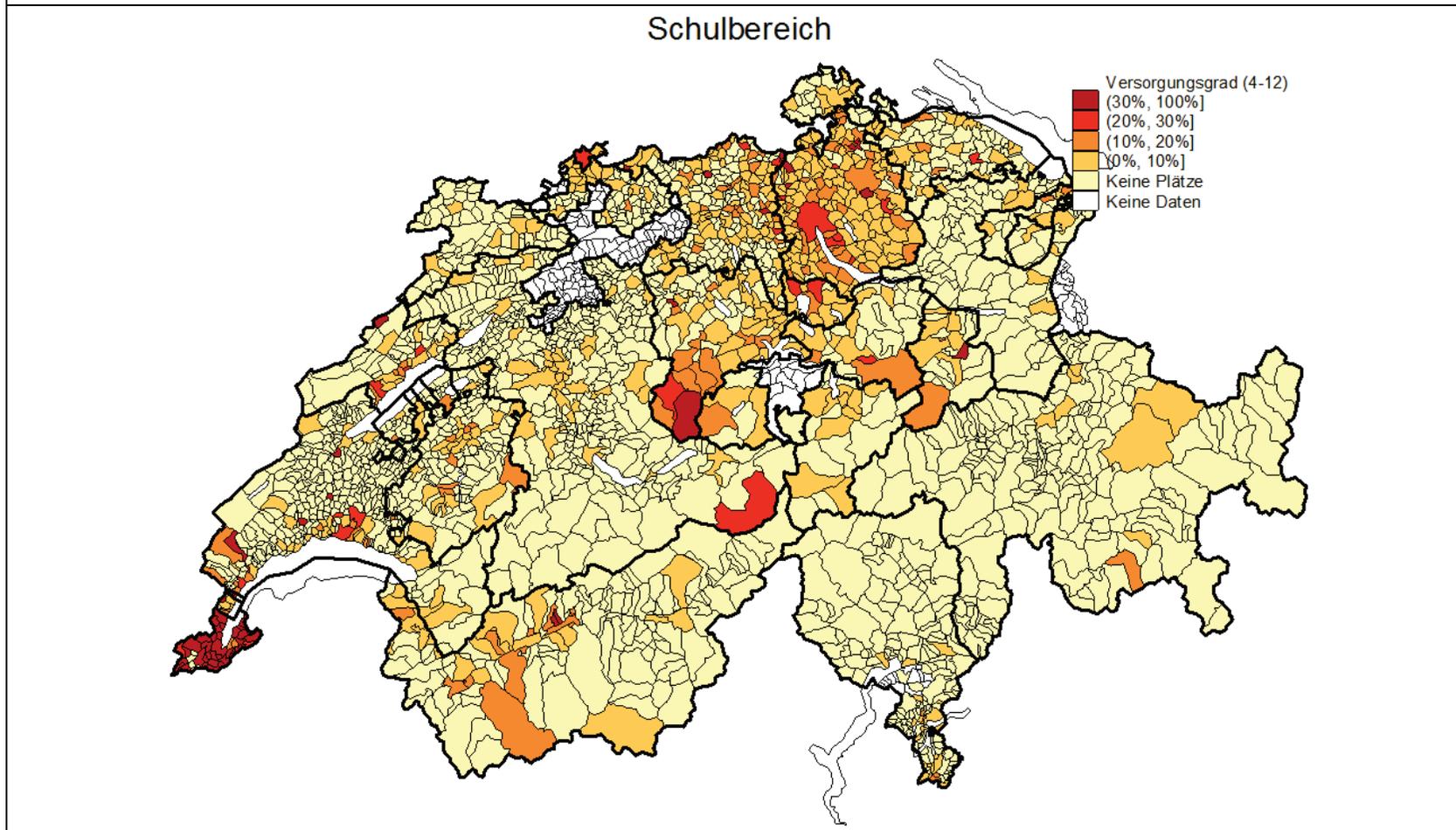
³² Die Kantone NE und VS kombinieren ein frühes Kindergarteneintrittsalter mit einer fehlenden Blockzeitgarantie.

Mit Blick auf die vorliegende Untersuchung kann festgehalten werden, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in jenen Kantonen besonders schwierig ist, wo gleichzeitig eine geringe Versorgung mit familienergänzenden Betreuungsangeboten und ein eher spätes und zeitlich eingeschränktes obligatorisches schulisches Angebot bestehen. Dies ist in den Kantonen AG, AI, AR, FR, GR, NW und SZ der Fall.

Gemeindeebene

Figur 7 zeigt den Versorgungsgrad im Schulbereich in den Gemeinden. Die Karte macht deutlich, in welchen Regionen Gemeinden mit und ohne Platzangebot im Schulbereich bestehen. Insgesamt lässt sich feststellen, dass das Angebot in den ländlichen Regionen und in den Berggebieten weniger stark ausgebaut ist (mit Ausnahme einiger Gemeinden in LU, OW, SZ, BE und GR), in den Wirtschaftsräumen um die Städte Zürich, Basel, Lausanne, Genf und Zug dagegen ein höheres FEB-Angebot besteht.

SCHULBEREICH: VERSORGUNGSGRAD IN DEN GEMEINDEN (STAND 2009/2010)



Figur 7 Quelle: NFP60, INFRAS & SEW, 2010. Grundlage der Darstellung ist der durchschnittliche Versorgungsgrad von Mittags- und Nachmittagsbetreuung. Bei den Kantonen mit unvollständiger Datenlage wird das FEB-Angebot tendenziell unterschätzt (AG, AR, FR, GR, JU, OW, SG, SH, SZ, TG, TI, VS).

Analog zum Frühbereich soll auch für den Schulbereich das Angebot in den Gemeinden noch etwas genauer charakterisiert werden. Dazu betrachten wir jeweils den Anteil der Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren, die in einer Gemeinde ohne Angebot, mit wenig sowie mit viel Betreuungsangebot leben (vgl. Tabelle 7).

VERGLEICH DES SCHULISCHEN BETREUUNGSANGEBOTS IN DEN GEMEINDEN (2009/2010)			
Kanton	Anteil der Kinder in Gemeinden ohne Angebot	Anteil der Kinder in Gemeinden mit wenig Angebot (<10%)	Anteil der Kinder in Gemeinden mit viel Angebot (>10%)
AG*	33%	56%	12%
AI	69%	31%	0%
AR*	69%	24%	7%
BE	57%	43%	0%
BL	32%	67%	1%
BS	0%	13%	87%
FR*	50%	44%	6%
GE	1%	0%	99%
GL	37%	57%	6%
GR*	64%	35%	0%
JU*	60%	40%	0%
LU	27%	51%	22%
NE	53%	36%	11%
NW	k.A.	k.A.	k.A.
OW*	47%	43%	10%
SG*	74%	26%	0%
SH*	28%	72%	0%
SO	k.A.	k.A.	k.A.
SZ*	58%	37%	5%
TG*	46%	51%	4%
TI*	62%	34%	4%
UR	25%	75%	0%
VD	39%	35%	26%
VS*	33%	45%	22%
ZG	2%	47%	51%
ZH	1%	52%	47%
Total	34%	41%	25%

Tabelle 7 Quelle: NFP60, INFRAS & SEW, 2010. Gemeinden mit wenig Angebot haben einen Versorgungsgrad von maximal 10%, Gemeinden mit viel Angebot haben einen Versorgungsgrad von über 10%. Die Tabelle basiert auf den ungewichteten durchschnittlichen Plätzen aus Mittags- und Nachmittagsangeboten im Schulbereich. * = Kantone mit unvollständiger Datenlage. Bei den Kantonen mit unvollständiger Datenlage wird das FEB-Angebot tendenziell unterschätzt (AG, AR, FR, GR, JU, OW, SG, SH, SZ, TG, TI, VS). Lesebeispiel: 25% der im Kanton Uri wohnhaften Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren wohnen in einer Gemeinde ohne FEB-Angebot und 75% in einer Gemeinde mit wenig Angebot. Gemeinden mit einem Versorgungsgrad von über 10% gibt es keine.

Betrachtet man das FEB-Angebot der Gemeinden im Schulbereich, so zeigt sich, dass 34% der Kinder in einer Gemeinde ohne Angebot leben, 41% der Kinder in einer Gemeinde mit wenig

Angebot und 25% der Kinder in einer Gemeinde mit viel Angebot. Auch hier wird nochmals deutlich, dass das Angebot im Schulbereich dem Angebot im Frühbereich hinterherhinkt.³³ Im Schulbereich ist der Anteil der Kinder, die in einer Gemeinde ohne Angebot leben in den Kantonen SG, AI und AR am höchsten. In den Kantonen BS, GE, ZH und ZG wohnen dagegen keine oder nur sehr wenige Kinder in einer Gemeinde ohne FEB-Angebot im Schulbereich. Im Kanton GE wohnen fast alle Kinder in einer Gemeinde mit viel Angebot und auch im Kanton BS ist die Versorgungslage überdurchschnittlich hoch.

Vergleich der 10 grössten Schweizer Städte

Im Folgenden betrachten wir die 10 grössten Schweizer Städte und vergleichen den Versorgungsgrad in diesen Gemeinden im Schulbereich Mittag und Nachmittag (vgl. Tabelle 8).

SCHULBEREICH: VERSORGUNGSGRAD IN DEN 10 GRÖSSTEN SCHWEIZER STÄDTEN (2009/2010)			
Gemeinde	Schulbereich Mittag	Gemeinde	Schulbereich Nachmittag
Genève	71%	Genève	35%
Zürich	31%	Basel	27%
Basel	30%	Zürich	24%
Lausanne	27%	Lausanne	21%
Winterthur	15%	Luzern	19%
Luzern	14%	Winterthur	13%
Bern	8%	Bern	8%
St. Gallen*	3%	St. Gallen	3%
Biel/Bienne	1%	Biel/Bienne	1%
Lugano*	1%	Lugano	1%

Tabelle 8 Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60, Stand 2010. Ganztagesplätze werden als ein Mittags- und ein Nachmittagsplatz gezählt. * = unvollständige Datenlage. In Städten mit unvollständiger Datenlage wird das FEB-Angebot tendenziell unterschätzt.

Bei den Städten zeigt sich ebenfalls eine recht grosse Varianz beim Betreuungsangebot. Am stärksten ausgebaut ist das Mittagstischangebot in der Stadt Genf mit einem Platz für 71% der Kinder. Die Schlusslichter beim Mittagstischangebot in der Rangliste der 10 grössten Schweizer Städte bilden die Gemeinden Lugano³⁴ und Biel mit einem Platz für jedes 100. Kind.

Für den Schulbereich Nachmittag führen die Städte Genf, Basel und Zürich die Rangliste an mit einem Platz für jedes dritte bis vierte Kind. Am Ende der Rangliste stehen wiederum Lugano und Biel mit einem Platz für jedes 100. Kind.

³³ Auch hier muss angemerkt werden, dass die Datenlage im Schulbereich unvollständig ist und das Angebot möglicherweise unterschätzt wird.

³⁴ Aufgrund unvollständiger Datenlage wird das Angebot in Lugano unterschätzt.

4.3. FINANZIERUNG UND TARIFE

Neben der Versorgung mit FEB wollten wir im Rahmen der vorliegenden Studie auch erheben, wie viel die Eltern für die FEB bezahlen. Wichtige Indikatoren dazu sind die Vollkosten der Angebote, der Anteil der subventionierten Plätze in den Gemeinden sowie die subventionierten Elterntarife (Minimal- und Maximaltarife sowie Tarife für verschiedene Familien- und Einkommensstypen). Nachfolgend sind die Ergebnisse unserer Recherchen zusammengefasst.

Datenlage

Die Datenlage betreffend Finanzierung und Tarife der FEB-Angebote erwies sich als mangelhaft. In einer Online-Befragung der kantonalen Behörden wurde nach Angaben zur Mitfinanzierung der Angebote durch die Gemeinden sowie zu den Vollkosten gefragt. Nur die wenigsten Kantone konnten hierzu Angaben machen:

- › Angaben zu den Vollkosten der FEB-Angebote konnten wir in 4 Kantonen für den Früh- und den Schulbereich (SG, TG, TI und ZG) erheben. Nur für den Frühbereich erhielten wir Angaben zu 7 Kantonen (AI, AR, BL, LU, OW, SO und UR) und nur für den Schulbereich für 9 Kantone (AG, BE, BS, GE, GL, NW, SZ, VS und ZH).
- › Daten zur Frage, ob die Gemeinden die FEB mitfinanzieren oder nicht, bestehen für 9 Kantone: BE, BS, GL (Frühbereich), GR (Schulbereich), JU, NW, UR, ZG und ZH. Zur Höhe der Mitfinanzierung liegen uns jedoch nur aktuelle Angaben zu ZH, ZG und BS vor.
- › Daten zum Anteil subventionierter Plätze in den Gemeinden gibt es nur in 6 Kantonen: BE, GL, JU, NW, TI und VD.

Vollkosten

Die Vollkosten stellen die tatsächlichen Kosten eines Angebots dar, ungeachtet einer allfälligen Mitfinanzierung durch die öffentliche Hand bzw. der verrechneten Elterntarife. Gemäss Angaben der Kantone betragen die Vollkosten eines Kita-Platzes pro Tag und Kind zwischen 75 CHF in AI und 115 CHF in UR. Gemäss einer Studie von Prognos (2009) für die Kantone VS und ZH belaufen sich die Vollkosten pro Tag auf zwischen 121 und 127 CHF. Die Studie des Preisüberwachers (Preisüberwachung 2011) kommt auf durchschnittliche Kosten von 105 CHF pro Betreuungstag.

Für den Schulbereich Mittagsbetreuung reichen die Angaben der Kantone von 12 CHF pro Tag und Kind in GE bis 27 CHF in ZG. In der Nachmittagsbetreuung betragen die Vollkosten gemäss Angaben der Kantone zwischen 20 CHF in SZ und 50 CHF in ZH. Die Kosten für Mittags- und Nachmittagsbetreuung zusammen (inkl. Verpflegung) liegen gemäss den Angaben der Kantone

somit zwischen 40 und 70 CHF. Die vollständigen Angaben der Kantone zu den Vollkosten befinden sich im Annex A3 (Tabelle 30).

Rund 70 bis 80% der Vollkosten eines FEB-Angebots sind Personalkosten (vgl. Prognos 2009). Die kantonalen Regulierungen bezüglich Qualität (z.B. Vorgaben zu Gruppengrösse, Betreuungsschlüssel oder Qualifikation des Personals) können einen Einfluss auf die Höhe der Personalkosten haben. Gemäss einer Studie von Ecoplan (2010) ist die Regulierungsdichte in der Mehrheit der Kantone in etwa gleich hoch, wenn die Kostenfolgen der Regulierungen berücksichtigt werden. Höhere Regulierungsdichten sind in VD und JU (Früh- und Schulbereich) sowie in GE und SG (Frühbereich) und in VS (Schulbereich) zu erkennen.

Anteil subventionierter Plätze

Nur in wenigen Kantonen sind die Gemeinden im Rahmen der kantonalen Gesetzgebung verpflichtet, das FEB-Angebot oder die NutzerInnen des FEB-Angebots mit öffentlichen Mitteln zu unterstützen (Stand 2010). Genaue Angaben zur Mitfinanzierung der kommunalen FEB-Angebote haben wir schliesslich nur für neun Kantone erhalten³⁵. Angaben zum Anteil subventionierter Plätze in den Gemeinden liegen lediglich für sechs Kantone vor (BE, GL, JU, NW, TI und VD).³⁶

DURCHSCHNITTLICHER ANTEIL SUBVENTIONIERTER PLÄTZE IN AUSGEWÄHLTEN KANTONEN		
Kanton	Frühbereich	Schulbereich
BE	86%	100%
GL	80%	100%
JU	100%	100%
NW	67%	33%
TI	93%	87%
VD	71%	92%

Tabelle 9 Quelle: Kantonsbefragung durch INFRAS im Rahmen des NFP60.

Tabelle 9 zeigt den durchschnittlichen Anteil der subventionierten Plätze der Gemeinden in den Kantonen mit Datenverfügbarkeit. In diesen sechs Kantonen beträgt der Anteil der mitfinanzierten Plätze zwischen 67% (NW) und 100% (JU) im Frühbereich und zwischen 33% (NW) und 100% (BE, GL, JU) im Schulbereich. Der Anteil der subventionierten Plätze ist als eher hoch einzu-

³⁵ BE, BS, GL_f, GR_s, JU, NW, UR, ZH, ZG. Im Kanton Glarus trifft dies jedoch nur im Frühbereich und im Kanton Graubünden nur auf den Schulbereich zu.

³⁶ In weiteren 10 Kantonen ist uns die Subventionierung von familienergänzenden Betreuungsangeboten für einen Teil der Gemeinden bekannt.

schätzen. Wir gehen davon aus, dass die Anteile in den meisten Kantonen, von denen wir keine Angaben erhalten haben, eher tiefer sind.

Subventionierte Elterntarife

Wie viel die Eltern für die FEB bezahlen, hängt nicht nur vom Anteil der subventionierten Plätze, sondern auch vom spezifischen Tarifsysteem der Gemeinde oder des Kantons ab. Nur einzelne Kantone verfügen über einheitliche Tarifberechnungsgrundlagen für subventionierte Einrichtungen im Bereich der FEB (im Frühbereich sind dies die Kantone AI, BE, BS, GR, JU, NE und OW, vgl. INFRAS 2013a).³⁷ In den meisten Kantonen bleibt die Tarifgestaltung jedoch den Gemeinden oder den Einrichtungen überlassen. Da die Tarifsysteme damit von Kanton zu Kanton und innerhalb der meisten Kantone auch von Gemeinde zu Gemeinde variieren, wurden pro Kanton exemplarisch zwei Gemeinden ausgewählt und deren Tarifsysteme näher betrachtet. Diese ausgewählten Tarifsysteme werden als „Mustertarifsysteme“ bezeichnet. Pro Kanton wurde jeweils ein Mustertarifsysteem einer städtischen Gemeinde (BFS-Raumgliederungstypologie 1 oder 3) und einer Agglomerations- oder Landgemeinde (BFS-Raumgliederungstypologie 2 oder 4) verwendet. Eine vollständige Übersicht zu den ausgewählten Mustertarifsystemen befindet sich im Annex A3 (Tabelle 28 und Tabelle 29). Anhand der Mustertarifsysteme wurde einerseits eine Auswertung der Minimal- und Maximaltarife und andererseits der Tarife für verschiedene Haushaltstypen gemacht. Es wurde zwei Haushaltstypen mit unterschiedlichem Einkommen betrachtet: HH1 mit einem Bruttoeinkommen von 65'000 CHF und HH2 mit einem Bruttoeinkommen von 85'000 CHF. Es handelt sich jeweils um ein verheiratetes Paar mit zwei Kindern.

› **Minimal- und Maximaltarife von subventionierten Angeboten:** Die zufällig ausgewählten Tarifbeispiele zeigen auf, dass es schweizweit eine grosse Bandbreite an Tarifsystemen und Preisen bei den FEB-Angeboten gibt.³⁸ Im Frühbereich liegen die Minimaltarife für einen Tag in einer Vollzeitkrippe (inkl. Essen) zwischen gut 5 Franken in Lausanne (VD) und 90 Franken in Aadorf (TG). Im Schulbereich umfassen die Minimaltarife für eine schulergänzende Tagesbetreuung (inkl. Essen) ein Spektrum von 8 CHF in der Stadt Zürich bis 52 Franken in Herisau. Die Maximaltarife im Frühbereich schwanken zwischen 52 Franken in Sierre (VS) und 139

³⁷ Einheitliche Elterntarife bestehen im Frühbereich in den Kantonen BE, BS, JU, NE und OW.. Im Schulbereich sind einheitliche Elterntarife in den Kantonen BE, BS, GE, JU, NE und OW zu finden.

³⁸ Mit Ausnahme der Kantone mit Einheitstarifen handelt es sich um ausgewählte Tarifsysteme, die nicht als repräsentativ betrachtet werden können.

Franken in Muttenz (BL) und im Schulbereich zwischen 9 CHF im Kanton Genf und 85 CHF im Kanton Schaffhausen (siehe Figur 11 bis Figur 14 im Anhang A3).³⁹

› **Subventionierte Elterntarife für verschiedene Haushaltstypen:** Eltern von zwei Kindern mit einem jährlichen Bruttoeinkommen von 65'000 Franken bezahlen gemäss den beigezogenen lokalen Elternbeitragsreglementen für einen Krippentag zwischen 8 CHF im Kanton JU und 89 CHF im Kanton SO. Im Schulbereich ist die Varianz etwas geringer. Für den besagten Haushaltstyp variieren die Kosten für Mittags- und Nachmittagsbetreuung (inkl. Verpflegung) pro Tag in den Beispielbetrieben zwischen 8 CHF im Kanton JU und 52 CHF in Herisau (AR). Die Detaillierten Ergebnisse zu den ausgewählten Gemeinden in allen Kantonen sind im Annex A3 (Tabelle 28 und Tabelle 29) dargestellt.

Die folgende Tabelle zeigt die jeweils höchsten und niedrigsten gefundenen Tarife im Früh- und im Schulbereich:

VERGLEICH AUSGEWÄHLTER TARIFSYSTEME: BETREUUNGSKOSTEN PRO TAG				
Tarife pro Tag (inkl. Verpflegung)		Minimaltarife	Maximaltarife	Subventionierter Tarif HH 1 (65'000 CHF, Paar, 2 Kinder)
Frühbereich	niedrigster Tarif	5 CHF (Lausanne)	52 CHF (Sierre)	8 CHF (JU)
	höchster Tarif	90 CHF (Aadorf)	139 CHF (Muttenz)	89 CHF (Solethurn)
Schulbereich	niedrigster Tarif	8 CHF (Zürich)	9 CHF (Genf)	8 CHF (JU)
	höchster Tarif	52 CHF (Herisau)	85 CHF (Schaffhausen)	52 CHF (Herisau)

Tabelle 10 Quelle: Eigene Erhebung zu Mustertarifsystemen.

³⁹ Die Studie des Preisüberwachers kommt zu einem ähnlichen Ergebnisse (April 2011): Die Maximaltarife in den Kantonshauptorten variieren laut Studie bei den Kindertagesstätten zwischen rund 40 CHF (Bellinzona) und 135 CHF (Schwyz) pro Kind und Tag.

5. ERGEBNISSE DER QUANTITATIVEN ANALYSEN

5.1. DESKRIPTIVE ANALYSEN

In einem ersten Schritt beschreiben wir die Beschäftigung von Frauen und Männern mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren in den unterschiedlichen Regionen der Schweiz. Hierbei unterscheiden wir auf der einen Seite zwischen der Deutschschweiz und der Romandie, auf der anderen Seite zwischen Gemeinden ohne FEB Angebot, mit geringem FEB Angebot (bis zu 10 Plätze pro 100 Kinder) und mit relativ grossem Angebot (mehr als 10 Plätze pro 100 Kinder). Tabelle 31 und Tabelle 33 im Annex A4 stellen die durchschnittlichen Erwerbsquoten (erwerbstätig, Vollzeit erwerbstätig, Teilzeit erwerbstätig) für Frauen und Männern mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren, aufgeschlüsselt nach FEB-Angebot im Frühbereich dar, Tabelle 32 und Tabelle 34 die entsprechenden Statistiken aufgeschlüsselt nach FEB-Angebot im Schulbereich (Mittags- und Nachmittagsplätze zusammengefasst).

Wie erwartet liegen die Erwerbsquoten von Frauen mit Kindern unter denen von Männern mit Kindern. Sowohl in der Deutsch- als auch in der Romandie arbeiten durchschnittlich 96-98% der Väter im Alter von 28-47 Jahren. Bei den Müttern gibt es jedoch deutliche regionale Unterschiede. Während in der Deutschschweiz die Erwerbstätigkeit im Alter von 33-47 Jahren auf einem Niveau von 71-73% liegt, sind es in der Romandie durchschnittlich 74-78%. In der Deutschschweiz gibt es zusätzlich beachtliche Unterschiede in den Erwerbsquoten zwischen Gemeinden ohne FEB-Angebot (in den Gemeinden ohne Angebot im Frühbereich arbeiten ca. 67-69% aller Frauen im Alter von 33-47, in den Gemeinden ohne Angebot im Schulbereich zwischen 65-70%) und Gemeinden mit relativ hohem FEB Angebot (in den Gemeinden mit hohem Angebot im Frühbereich sind 70-75% aller Frauen im Alter von 33-47 erwerbstätig, in den Gemeinden mit hohem Angebot im Schulbereich zwischen 72-76%).

Unabhängig von der Region und dem Betreuungsangebot ist ein deutlicher Alterstrend in der Vollzeitbeschäftigung bei Frauen mit Kindern im Alter von 0-12 ersichtlich. Der Anteil der Vollzeit arbeitenden Mütter nimmt mit zunehmendem Alter rapide ab und steigt erst wieder gegen Ende des Fertilitätszyklus (ab 48 Jahren). In der Deutschschweiz ist dieser Trend jedoch viel stärker ausgeprägt als in der Romandie. Während die Ausgangssituation von Frauen mit Kindern im Alter von 18-22 in beiden Teilen der Schweiz ähnlich ist (24% versus 21%), fällt der Anteil an Vollzeit arbeitenden Frauen mit ansteigendem Alter sehr viel stärker in der Deutschschweiz als in der Romandie. Im Alter von 28-47 Jahren arbeiten in der Deutschschweiz nur 9-11% aller Frauen mit Kindern Vollzeit, während in der Romandie der Anteil an Vollzeit arbeitenden Frauen dieser Altersklasse ca. 17-18% beträgt.

Der Rückgang an Vollzeit arbeitenden Frauen mit Kindern ist sehr viel ausgeprägter in Gemeinden, welche keine Betreuungsangebote für Kinder im Vorschulalter aufweisen: In der Deutschschweiz sinkt der Anteil an Vollzeit arbeitenden Frauen von 25% (bei Frauen im Alter von 18-22) auf 13% (bei Frauen im Alter von 23-27) und sogar auf 7% (bei Frauen im Alter von 33-37). In Gemeinden mit einem relativ hohen Angebot an FEB sinkt der Anteil an Vollzeit arbeitenden Frauen von 26% (bei Frauen im Alter von 18-22) auf 20% (bei Frauen im Alter von 13-27) und nur auf 11% (bei Frauen im Alter von 33-37). Der Anteil an Teilzeit arbeitenden Frauen hingegen steigt mit dem Alter der Mütter an: während im Alter von 18-22 Jahren nur 36% aller Mütter Teilzeit arbeiten, sind es im Alter von 43-47 Jahren 62%. Dieser Trend ist sowohl in Gemeinden ohne FEB-Angebot als auch in Gemeinden mit einem relativ hohem FEB-Angebot zu beobachten.

Ähnliche Unterschiede sind bezüglich des Betreuungsangebots im Schulbereich zu beobachten: Während in Gemeinden ohne FEB-Angebot der Anteil an Vollzeit arbeitenden Müttern im Alter von 18-37 Jahren von 21% auf 7% fällt und der Anteil an Teilzeit arbeitenden Müttern im Alter von 18-42 Jahren von 29% auf 60% steigt, ist der Trend bezüglich Vollzeit in Gemeinden mit einem relativ hohem FEB-Angebot weniger stark ausgeprägt (von 29% auf 13%), der Trend bezüglich Teilzeit jedoch stärker (von 35% auf 64%).⁴⁰

In der Romandie sind diese Trends interessanterweise nicht bzw. nur sehr schwach beobachtbar. Dies kann eventuell durch das vergleichsweise hohe FEB-Angebot in der Romandie erklärt werden, Gemeinden ohne FEB-Angebot sind in der Romandie eher selten.

Vergleichen wir die Situation der Frauen mit Kindern mit der Situation der Männer mit Kindern in der Deutschschweiz, so fällt auf, dass keine Veränderung im Anteil an Vollzeit arbeitenden Männern mit dem Alter ersichtlich ist (durchschnittlich 90-95%). Der Anteil an Vollzeit arbeitenden Männern unterscheidet sich jedoch bedeutend zwischen Gemeinden ohne FEB-Angebot (90-95%) und mit einem relativ hohen FEB Angebot (80-84%). Die Diskrepanz bezüglich des Anteils an Teilzeit arbeitenden Männer ist genau spiegelbildlich: in Gemeinden ohne FEB Angebot im Früh- und Schulbereich arbeiten deutlich weniger Väter Teilzeit (zwischen 5 und 8%) als in Gemeinden mit hohem FEB Angebot (zwischen 7-14%).

⁴⁰ Wichtig für die folgende Analyse ist die Tatsache, dass die Gemeinden welche für die ökonomischen Analysen verwendet werden (die sogenannten Lokalen Arbeitsmärkte, siehe Kapitel 3.3 für Details), sich nicht signifikant von den übrigen Gemeinden der Deutschschweiz unterscheiden. Das Erwerbsverhalten von Müttern und Vätern in der gesamten Deutschschweiz und den lokalen Arbeitsmärkten ist generell vergleichbar für alle Altersgruppen, mit Ausnahme der 18-22 jährigen Müttern, die etwas häufiger Vollzeit arbeiten.

5.2. ERGEBNISSE DER ÖKONOMETRISCHEN SCHÄTZUNGEN

Es stellt sich nun die Frage, ob die beobachteten Unterschiede zwischen Gemeinden mit unterschiedlichem FEB-Angebot kausal sind. Mit anderen Worten, führt ein höheres FEB-Angebot tatsächlich zu einem Anstieg der Vollzeitbeschäftigung bei Müttern und zu einem Rückgang der Vollzeitbeschäftigung bei Vätern, oder würden diese Unterschiede zwischen den Gemeinden unabhängig vom FEB-Angebot existieren (z.B. durch informelle Betreuungsarrangements)?⁴¹

Wie in Kapitel 3.2.1 diskutiert, sind die Ergebnisse der IV-Schätzungen robust bezüglich der Unterschiede zwischen den Gemeinden in beobachteten (z.B. Bruttosozialprodukt, Arbeitslosenquote, Abstimmungsergebnisse) sowie unbeobachteten Dimensionen (z.B. Einstellung zur FEB, Förderung der Frauen). Im Folgenden stellen wir daher zuerst die Ergebnisse der IV-Schätzungen dar – zur Erinnerung die IV Schätzungen nutzen Unterschiede in der FEB, die auf kantonaler Gesetzgebung, nicht jedoch auf weiteren Bestrebungen die Stellung der Frau am Arbeitsmarkt zu verbessern, beruhen (siehe Kapitel 3.2.1 für Details). Die IV Schätzungen sind jedoch nur für die Gemeinden innerhalb der definierten lokalen Arbeitsmärkte (LAM) durchführbar (ca. 30% der deutsch-schweizerischen Bevölkerung, siehe Figur 9 in Annex A1). Schätzungen für die gesamte Schweiz sind nur mit der Matching-Methode möglich. Um sicher zu stellen, dass die Matching-Methode zu unverzerrten/verlässlichen Ergebnissen führt, vergleichen wir in einem zweiten Schritt die Ergebnisse der IV- und Matching-Schätzungen für die LAM.

Die folgende Tabelle 11 zeigt die Ergebnisse der IV Schätzungen innerhalb der LAM für Frauen und Männer mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren (Tabelle 35 im Annex A5 für Frauen und Männer mit Kindern im Alter von 5-12 Jahren). Die einzelnen Spalten sind folgendermassen zu interpretieren:

- 1) durchschnittliches Niveau der Ergebnisvariable (Anteil an Beschäftigten, Vollzeit Beschäftigten, Teilzeit Beschäftigten) innerhalb von Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Angebot (durchschnittlich 13% der Kinder haben einen Platz im ausserschulischen Betreuungsangebot)
- 2) potentiell durchschnittliches Niveau der Ergebnisvariable (Beschäftigung, Vollzeitbeschäftigung, Teilzeitbeschäftigung) innerhalb Gemeinden mit einem unterdurchschnittlich Angebot (durchschnittlich 3% der Kinder haben einen Platz im ausserschulischen Betreuungsangebot)

⁴¹ Für eine Diskussion der Determinanten der Beteiligung von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt beziehen Sie sich bitte auf Kapitel 3.3

- 3) Effekt eines Anstieges der ausserschulischen Betreuung von einem durchschnittlichen Versorgungsgrad von 3% auf durchschnittlich 11%. Dies korrespondiert zu einem durchschnittlichen Anstieg um 8 Prozentpunkte (siehe Tabelle 8 für die LAM spezifischen Cutoffs)
- 4) 90% Konfidenzintervall des geschätzten Effektes.

IV-Schätzungen für Frauen und Männer mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren

	(1) Gemeinden mit hoher FEB	(2) Gemeinden mit niedriger FEB	(3) Effekt	(4) 90 % Kon- fidenz- intervall	
Panel A) Schweizer Frauen mit Kindern (0-12)					
Beschäftigung (JA/NEIN)	0.77	0.70	0.07	-0.03	0.17
VOLLZEIT (JA/NEIN)	0.12	0.04	0.08*	0.02	0.16
TEILZEIT: < 36h/Woche(JA/NEIN)	0.64	0.66	-0.01	-0.12	0.08
TEILZEIT: < 20h/Woche (JA/NEIN)	0.44	0.43	0.01	-0.11	0.10
TEILZEIT: 20-27 h/Woche (JA/NEIN)	0.14	0.16	-0.02	-0.14	0.08
TEILZEIT: 28-36h/Woche (JA/NEIN)	0.06	0.06	0.00	-0.05	0.07
Schweizer Männer mit Kindern (0-12)					
Beschäftigung (JA/NEIN)	0.94	0.96	-0.02	-0.08	0.02
VOLLZEIT (JA/NEIN)	0.87	0.96	-0.10*	-0.19	-0.01
TEILZEIT: < 36h/Woche(JA/NEIN)	0.07	0.00	0.07	0.00	0.15
TEILZEIT: < 20h/Woche (JA/NEIN)	0.03	0.00	0.02	0.00	0.07
TEILZEIT: 20-27 h/Woche (JA/NEIN)	0.01	-0.02	0.02	0.00	0.05
TEILZEIT: 28-36h/Woche (JA/NEIN)	0.04	0.01	0.03	-0.02	0.07

Tabelle 11 Achtung: Instrument ist die Nennung der FEB im kantonalen Schulgesetz. Effekte über die einzelnen lokalen Arbeitsmärkte sind aggregiert gewichtet mit der Complier-Anzahl (Compliergemeinden sind diejenigen Gemeinden, die aufgrund des Schulgesetzes die Anzahl an Betreuungsplätzen erhöhen. Complier sind somit diejenigen Individuen, die in einer Compliergemeinde wohnen.)

Innerhalb der LAM führt ein Anstieg des FEB-Angebotes zu einer signifikanten Erhöhung (auf einem Signifikanzniveau von 10%) der Vollzeitbeschäftigung bei Frauen mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren: Bei einem Anstieg des Betreuungsangebotes um 8 Prozentpunkte von durchschnittlich 3% auf durchschnittlich 11% erhöht sich der Anteil an Vollzeit arbeitenden Müttern um 8 Prozentpunkte (von 4% auf 12%). Parallel hierzu findet eine Erhöhung des allgemeinen Beschäftigungsniveaus (um 7 Prozentpunkte, jedoch insignifikant), und ein leichter Rückgang der Teilzeitbeschäftigung (um 1 Prozentpunkt, ebenfalls insignifikant) statt. Bei Frauen mit Kindern im Schulalter (5-12 Jahre) sind die Ergebnisse etwas stärker. Die Schätzergebnisse weisen bei diesen Müttern auf einen Anstieg der Beschäftigung von um 13 Prozentpunkten hin, welcher sich gleichmässig auf einen Anstieg der Vollzeitbeschäftigung (7 Prozentpunkte) und

der Teilzeitbeschäftigung (6 Prozentpunkte) aufteilt. Aufgrund der kleineren Stichprobe ist jedoch keiner dieser Effekte signifikant.

Parallel zum erhöhten Beschäftigungsniveau der Mütter findet ein Rückgang der Vollzeitbeschäftigung bei Männern mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren um 10 Prozentpunkte statt (signifikant bei einem Signifikanzniveau von 90%). Dieser Rückgang ist vor allem von einem Anstieg der Teilzeitbeschäftigung begleitet (7 Prozentpunkte), jedoch auch von einem leichten Rückgang der Beschäftigungsquote (2 Prozentpunkte). Die Ergebnisse basierend auf der kleineren Stichprobe von Männern mit Kindern im Schulalter (5-12 Jahre) sind wiederum ähnlich, jedoch auch hier nicht signifikant.

Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass die familienergänzende Kinderbetreuung tatsächlich die Gleichstellung fördert: Einerseits ist es Müttern eher möglich Vollzeit erwerbstätig zu sein. Somit haben sie bessere Karrierechancen, als wenn sie nur Teilzeit erwerbstätig sind. Andererseits sind Väter eher in der Lage, ihre Berufstätigkeit zugunsten der Familie und zur Entlastung der Partnerin etwas zu reduzieren. Mit anderen Worten: Familien- und schulergänzende Betreuungsangebote leisten einen Beitrag zur partnerschaftlichen Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit.

Fazit: FEB fördert die Gleichstellung von Vätern und Müttern am Arbeitsmarkt. Wird das Angebot um 8 Prozentpunkte ausgebaut (von einem Versorgungsgrad von 3% auf 11%), erhöht sich der Anteil der Mütter mit einem Vollzeitpensum ebenfalls um 8 Prozentpunkte (von 4% auf 12%). Interessanterweise erhöht der Anstieg des FEB-Angebotes die Vollzeitbeschäftigung bei Frauen mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren im vergleichbaren Masse wie es die Vollzeitbeschäftigung der Männer senkt. Bei Frauen beobachten wir simultan einen Anstieg der Beschäftigung, während bei Männern der Anteil an Teilzeit arbeitenden steigt.

Gelten diese Ergebnisse für die gesamte Schweiz? Wie in Kapitel 3.2.1 diskutiert, kann die Instrumentalvariablen-schätzung nur für einen begrenzten Bereich innerhalb der Deutschschweiz durchgeführt werden. Für weitere Regionen der Schweiz fehlt uns ein geeignetes Instrument, und somit steht uns nur die Matching-Methode zur Verfügung. Um sicherzustellen, dass die Matching-Methode zu verlässlichen Ergebnissen kommt, führen wir in einem ersten Schritt diese Methode nur innerhalb der LAM durch und vergleichen die Ergebnisse der beiden alternativen Schätzmethode. Tabelle 36 im Annex A5 zeigt die Schätzergebnisse basierend auf der Matching-Methode für den Vergleich wenig versus viel schulergänzendes Betreuungsangebot.

Die Matching-Analyse kommt jedoch zu einem anderen Ergebnis als die IV-Schätzung: Eine Erhöhung des FEB-Angebots im Schulbereich korreliert mit keinerlei Veränderung der Situation von Frauen und Männern mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren am Arbeitsmarkt. Die geschätzten Effekte sind nicht nur insignifikant, sondern auch vernachlässigbar klein. Mit anderen Worten werden die Effekte der FEB bei einer Analyse, die nur beobachtete Unterschiede zwischen Gemeinden und deren Bevölkerung in Betracht zieht, jedoch die unbeobachteten Unterschiede vernachlässigt, systematisch unterschätzt.⁴²

Woher stammen die Unterschiede zwischen den Ergebnissen der Matching und der IV Methode? Wichtig ist es sich klarzumachen, dass die Matching-Methode keine unbeobachteten Determinanten der FEB und des Arbeitsangebotes in Betracht zieht. So sind z.B. kulturelle Unterschiede wie die Einstellung oder Wahrnehmung der Bevölkerung von informellen und formellen Betreuungsangeboten nicht mit berücksichtigt. Falls in Gemeinden mit wenig Angebot die Einstellung herrscht, dass das Kind eher in der Familie betreut werden soll (z.B. durch die Grossmutter), während in Gemeinden mit relativ hohem Angebot Familien in denen beide Elternteile erwerbstätig sein möchten, ihre Kinder lieber in formellen Institutionen von ausgebildetem Personal betreuen lassen möchten, wird dies in der Matching Methode nicht berücksichtigt. Somit ist es bei dieser Methode nicht möglich, vom Einfluss der Bemühungen oder Einstellungen der lokalen Bevölkerung oder der Gemeinde zu abstrahieren und den kausalen Einfluss der FEB auf das Arbeitsangebot von Müttern und Vätern zu bestimmen. Bei der IV Methode spielen diese Argumente jedoch keine Rolle, da wir den Einfluss von formellen FEB Angeboten, die aufgrund von kantonalen Gesetzen – und somit unabhängig von lokalen Bestrebungen oder kulturellen Eigenheiten – geschaffen wurden, auf die Gleichstellung von Müttern und Vätern am Arbeitsmarkt analysieren.

Angesichts der Unterschiede in den Ergebnissen der Matching- und der IV-Methode, können wir unsere Analyse mit der Matching-Methode nicht auf weitere Regionen der Schweiz ausweiten (die Ergebnisse der Matching Methode sind allem Anschein nach verzerrt). Gegeben die Ähnlichkeit der Gemeinden innerhalb der LAM und den restlichen Gemeinden der Deutschschweiz, ist es jedoch wahrscheinlich, dass unsere Ergebnisse der IV-Analyse für die gesamte Deutschschweiz gültig sind: Die familienergänzende Kinderbetreuung fördert die Gleichstellung von Müttern und Vätern in Regionen mit einem relativ niedrigen Betreuungsangebot. Für die Romandie und die Effekte der FEB im Frühbereich können wir keine verlässlichen Aussagen treffen.

⁴² Die Ergebnisse der Matching Schätzungen für die gesamte Deutschschweiz und die Romandie sind ebenfalls nahe bei Null und insignifikant. Siehe Tabelle 37 und Tabelle 38 im Annex A5.

6. ERGEBNISSE DER QUALITATIVEN ANALYSEN

Ziel der folgenden qualitativen Analyse ist es, die Bedeutung des Kinderbetreuungsangebots und dessen konkreter Ausgestaltung für die Erwerbs- und Karriereentscheide von Frauen und Männern im Vergleich zu weiteren relevanten Faktoren auszuloten. Die qualitativen Befunde dienen auch der besseren Interpretation der Befunde aus den quantitativen Analysen. In Kapitel 6.1. ist die Stichprobe der 31 befragten Personen näher beschrieben. Anschliessend wird in Kapitel 6.2 und 6.3 aufgezeigt, aus welchen Gründen sich die befragten Mütter und Väter für ein bestimmtes Erwerbsspensum und für eine bestimmte Form der Kinderbetreuung entschieden haben. Zum Schluss werden die Einschätzungen der Befragten zu den wichtigsten Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie präsentiert (6.4). Die folgenden Befunde zeigen auf, welche subjektive Bedeutung Mütter und Väter der formellen und der informellen Kinderbetreuung sowie weiteren Rahmenbedingungen in Bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf beimessen.

6.1. SOZIODEMOGRAPHISCHE ZUSAMMENSETZUNG DER BEFRAGTEN

Die Stichprobe wurde im Hinblick darauf ausgewählt, möglichst viele relevante Aspekte im Zusammenhang mit den Erwerbs- und Betreuungsentscheiden von Eltern zutage zu bringen. Die Stichprobe zielt damit nicht auf Repräsentativität, sondern die Zusammensetzung soll möglichst aussagekräftig sein für die hier im Zentrum stehenden Forschungsfragen (vgl. Lamnek 1995: 193-195).

Im Folgenden wird die Stichprobe kurz beschrieben, um einen Eindruck zu vermitteln, wer befragt wurde. Detaillierte Informationen zur Zusammensetzung der Stichprobe sind im Anhang A2 (Tabelle 20). Im Zeitraum von September 2012 bis April 2013 wurden 22 Mütter und 9 Väter befragt.⁴³ Die Befragten sind zwischen 29 und 49 Jahre alt und haben 1 bis 4 Kinder im Alter von 0 bis 22 Jahren. 26 Befragte leben in einem Paarhaushalt, 5 sind getrennt lebend oder alleinerziehend. 27 Befragte verfügen über die schweizerische Staatsangehörigkeit, 4 Befragte über eine ausländische. Je 15 befragte Personen verfügen über einen Berufsbildungs- oder einen Tertiärabschluss. Bei einer Person ist der höchste Bildungsabschluss die obligatorische Schulbildung. Mit einer Ausnahme wurden lediglich Personen aus Kantonen befragt, die auch für die IV-Schätzungen herbeigezogen wurden. Die Befragten stammen aus den Kantonen AG, BE, LU, TG, UR und ZH.

⁴³ Bei den 22 Müttern und 9 Vätern handelt es sich nicht um die jeweiligen Partner.

Im am meisten verbreiteten Erwerbsmodell bei den Befragten arbeitet der eine Elternteil Vollzeit, der andere Teilzeit (16 Personen, 52%). Bei rund einem Viertel der Befragten arbeiten beide Elternteile Teilzeit⁴⁴ (7 Personen, 23%), bei 4 Befragten (13%) arbeitet der Mann Vollzeit und die Frau ist nicht erwerbstätig und bei weiteren 4 Befragten arbeiten beide Elternteile Vollzeit.

ERWERBSGRADE DER BEFRAGTEN MÜTTER UND VÄTER		
Teilzeitpensum	Väter (Anzahl)	Mütter (Anzahl)
0 bis 19% (nicht erwerbstätig)	0	4
20 bis 59% (tiefes Teilzeitpensum)	1	9
60 bis 89% (hohes Teilzeitpensum)	2	6
90% und mehr (Vollzeit)	6	3
Total	9	22

Tabelle 12 Quelle: Qualitative Interviews im Rahmen des Projekts „FEB und Gleichstellung“ (INFRAS/SEW), N = 31.

Über die Hälfte der Befragten verfügt über ein monatliches Haushaltseinkommen von 4000 bis 8000 CHF (17 Befragte). Weitere knapp 30% der Befragten können monatlich über 8000 bis 12'000 CHF verfügen (9 Befragte), eine befragte Person verfügt über 12'000 bis 16'000 CHF und 13% (4 Personen) über 16'000 CHF monatlich.

6.2. ERWERBSENTSCHEIDE VON MÜTTERN UND VÄTERN

Veränderung der Erwerbssituation durch die Familiengründung

Als erstes haben wir die Mütter und Väter gefragt, wie sich ihr Erwerbsmodell als Paar mit der Geburt ihrer Kinder verändert hat.⁴⁵ Bei den meisten befragten Elternteilen ist die Geburt des ersten Kindes ein einschneidendes Erlebnis, das sich auf deren Erwerbstätigkeit auswirkt. Die Veränderungen beim Erwerbsgrad finden jedoch nach Aussage der befragten Elternteile fast ausschliesslich bei den Frauen statt, während sich bei den meisten Vätern punkto Erwerbsgrad nichts ändert.⁴⁶ Dieser Befund entspricht zahlreichen Forschungsergebnissen (vgl. u.a. Baumgartner 2006, Lukoschat/Walther 2006, Losa/Origoni 2004, Strub/Bauer 2002).

⁴⁴ Die Teilzeitpensen reichen von 20% bis zu 80%. Die Erwerbsaufteilung der Paare mit Teilzeit/Teilzeit-Modell ist sehr unterschiedlich und reicht von 50%-50% über 70%-70% bis zu 20% -80%.

⁴⁵ Bei den 22 Müttern und 9 Vätern handelt es sich nicht um die jeweiligen Partner.

⁴⁶ Zur Illustration an dieser Stelle drei Zitate: "Die Geburt des ersten Kindes war ein entscheidender Einschnitt" (Nr. 5, w). "Ich habe meine Erwerbsarbeit komplett neu aufgegleist. Bei meinem Partner hat sich nichts verändert" (Nr.12, w). "Meine Frau hat aufgehört zu Arbeiten. Sonst hat sich nichts verändert" (Nr.10, m).

Nach der Geburt des ersten Kindes hat sich bei zwei Dritteln der befragten Elternteile die Erwerbssituation verändert. Hier dominiert das Muster, dass die Frau den Erwerbsgrad reduziert, der Mann dagegen seine Vollzeitarbeit beibehält. Lediglich bei drei Paaren haben beide Partner ihr Erwerbsspensum reduziert.

Bei einem Drittel der Befragten veränderte sich das Erwerbsmodell nicht. Innerhalb dieser Gruppe zeigen sich drei verschiedene Typen: 1. Traditionelle, wo die Frau bereits vor der Geburt Teilzeit oder nicht erwerbstätig ist, um den Haushalt zu erledigen, 2. Vollverdiener, wo beide vor und nach der Geburt Vollzeit erwerbstätig sind und 3. Postmaterielle⁴⁷, wo beide vor und nach der Geburt Teilzeit gearbeitet haben, um genug Zeit für eigene Interessen zu haben.

In drei Vierteln der Familien mit mehr als einem Kind blieb das Erwerbsmodell mit jedem weiteren Kind unverändert. Ab drei Kindern kommt es nach Angabe der Befragten häufiger zu vorübergehenden Erwerbspausen oder einer Veränderung bei Position oder Pensum.

Gründe für das „gewählte“ Erwerbsmodell bzw. die Arbeitsteilung punkto Erwerbsarbeit

Die Mütter und Väter wurden nach den Motiven gefragt, die ihrer Arbeitsteilung punkto Erwerbsarbeit zugrunde liegen. An erster Stelle stehen Gründe, die unter dem Stichwort „Arbeiten wollen“ subsummiert werden können (Freude an der Arbeit, ein Bein im Erwerbsleben haben, Abwechslung, Karriere). An zweiter Stelle werden finanzielle Gründe genannt, gefolgt von den traditionellen, geschlechtsspezifischen Rollenbildern (Ernährerrolle beim Mann, Mutterrolle bei der Frau).⁴⁸ Ebenfalls häufig genannt werden Bedingungen seitens Arbeitsmarkt und Arbeitgebenden. Die befragten Eltern sagen hierzu häufig aus, dass eine Pensumsreduktion im eigenen Beruf, auf einer bestimmten Position und häufig für den Mann nicht möglich sei. Umgekehrt sagen viele, für die Frau sei es einfacher, das Pensum zu reduzieren. An fünfter Stelle folgen familiäre Gründe, etwa der beidseitige Wunsch des Elternpaares, Zeit mit den Kindern zu verbringen und sich an der Betreuung zu beteiligen (man könnte diese Nennungen auch mit modernen Rollenbildern umschreiben). Auch genannt werden Vereinbarkeitsprobleme (Alltag/Organisation wurde zu mühsam, Arbeit lohnte sich nicht mehr, Arbeitszeiten nicht mit formeller Betreuung vereinbar), die jedoch ausschliesslich von den befragten Frauen erwähnt werden. Schliesslich folgt der Wunsch, alles unter einen Hut zu bringen, der die befragten Elternteile zu einer bestimmten Arbeitsteilung punkto Erwerbsarbeit brachte. Hierunter wurde subsum-

⁴⁷ Der Begriff ist der Forschung von Ronald Inglehart entlehnt (vgl. u.a. Inglehart 1977). Demzufolge stehen bei postmaterialistisch eingestellten Menschen Werte wie Selbstentfaltung, Freiheit und Umweltschutz im Vordergrund.

⁴⁸ Zur Ernährerrolle wurden Aussagen dazu gezählt, dass der Mann sein Erwerbsspensum nicht reduzieren möchte, zur Mutterrolle Aussagen dahingehend, dass die Frau betreuen wollte, Mami sein wollte, dass es immer schon klar war oder dass es wegen Stilen etc. naheliegender sei.

miert, Familie und Erwerbstätigkeit vereinbaren zu wollen, sowie die beidseitige Reduktion der Erwerbstätigkeit zugunsten von Familie und Freizeit.

Die Auswertung zeigt Unterschiede nach dem Bildungsstand der Befragten: Bei Befragten mit Tertiärabschluss steht im Vordergrund, dass die Frau arbeiten möchte. Je nach Karrierewunsch, Beruf und Position arbeitet die Frau dann Vollzeit oder Teilzeit. Bei tieferer Bildung stehen dagegen eher finanzielle Gründe und traditionelle Rollenbilder im Vordergrund, ob und mit welchem Pensum eine Frau berufstätig ist.

Diese Befunde werden durch die bisherige Forschung bestätigt. So zeigen Studien eine erhöhte Erwerbsorientierung bei Frauen mit höherem Bildungsabschluss (vgl. u.a. Neuwirth/Wernhart 2007, Kapella/Rille-Pfeiffer 2007). Dass sich die Erwerbsbeteiligung der Mütter in vielen Fällen aufgrund der hohen Betreuungskosten und der steuerlichen Progression nicht lohnt (vgl. Büttler/Rüsch 2009 und INFRAS 2012), erklärt, dass finanzielle Gründe bei unseren Befragten an zweiter Stelle stehen. Auch traditionelle Rollenbilder sind nach wie vor entscheidend dafür, wie Haus-, Familien- und Erwerbsarbeit innerhalb von Paarhaushalten aufgeteilt wird (vgl. u.a. Kapella/Rille-Pfeiffer 2007).

Zufriedenheit mit dem „gewählten“ Erwerbsmodell

Die Elternteile wurden zu ihrer Zufriedenheit mit der Erwerbsaufteilung, zu ihren Änderungswünschen sowie den Möglichkeiten auf Seite des Arbeitgebers befragt. Abschliessend wurde gefragt, unter welchen Bedingungen die Befragten bereit wären, ihr Erwerbspansum auszudehnen oder einzuschränken.

Die Befragten zeigen sich grossmehrheitlich zufrieden mit ihrem Erwerbsmodell.⁴⁹ Am meisten schätzen die Befragten die guten Arbeitsbedingungen bei ihrer Arbeitsstelle (kurzer Arbeitsweg, flexible Arbeitszeiten, Routinejob). Ebenso nennen die Befragten häufig weitere positive Aspekte der Erwerbsarbeit (Freude an der Arbeit, arbeiten wollen, ein Bein im Arbeitsleben, Abwechslung, Karriere). Schliesslich schätzen es viele Befragte, wenn die Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich ist (sowohl Zeit für Kinder als auch für Arbeit, verschiedene Bedürfnisse decken).

Als Negativaspekte des Erwerbsmodells stechen wiederum die Arbeitsbedingungen hervor (Lohn, Arbeitszeiten, Pensum, Arbeitsweg, Position). Die Antworten zielen hier vor allem auf lange Arbeitswege, zu starken Leistungsdruck oder Schichtarbeit. Viele Befragte bekunden zu-

⁴⁹ Die Aussagekraft der Selbsteinschätzung der eigenen Zufriedenheit muss mit Vorsicht interpretiert werden. Aus der Sozialpsychologie ist bekannt, dass Probanden dazu neigen, kognitive Dissonanzen vermeiden zu wollen. Vor diesem Hintergrund ist eher unwahrscheinlich, dass Befragte tatsächlich eine allfällige Unzufriedenheit mit eigenen Entscheidungen wiedergeben.

dem Mühe mit den Einschränkungen, die sie in Beruf, Freizeit, Familienzeit oder finanziell durch die Doppelbelastung Familie und Beruf erfahren. Rund ein Drittel der Befragten nennt Vereinbarkeitsprobleme (Betreuung schwierig zu organisieren, wären gerne entweder zuhause oder im Beruf präsenter oder beides, Arbeit abends oder nachts), wobei diese wiederum ausschliesslich von den befragten Frauen im Stichprobe genannt werden.

Als nächstes fragten wir nach den Optionen, die die jeweiligen Arbeitgeber den Befragten zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf zur Verfügung stellen. Die meisten Befragten profitieren von flexiblen Arbeitszeiten (10 Nennungen), Teilzeitarbeit (9 Nennungen) oder Homeoffice (6 Nennungen).

Rund die Hälfte der Befragten ist mit Pensum und Position zufrieden und wünscht sich keine Veränderung. Eine Pensumsreduktion wünschen sich neun Personen, davon sieben Männer. Sechs Befragte (alles Frauen) geben dagegen an, dass sie ihr Pensum jetzt oder in Zukunft gerne erhöhen würden.⁵⁰ Teilweise wird erwähnt, dass Männer ihre Arbeitspensum aus finanziellen Gründen nicht reduzieren können und dass sich eine Pensumerhöhung für die Frauen finanziell nicht lohnt.

Schliesslich wurden die befragten Mütter und Väter gefragt, unter welchen Bedingungen sie bereit wären, ihr aktuelles Erwerbspensum auszudehnen oder einzuschränken. Zehn Frauen – an erster Stelle der Nennungen insgesamt – würden ihr Pensum erhöhen, wenn die Kinderbetreuung durch den Vater oder Verwandte, die Schule, flexible Arbeitsbedingungen oder qualitativ gute FEB gewährleistet wäre. Elf Befragte würden ihr Pensum erhöhen, wenn der Lohn entsprechend gut wäre oder sie finanziell darauf angewiesen wären bzw. reduzieren, wenn der Lohn gleich hoch bliebe. Acht Befragte würden ihr Pensum reduzieren, wenn es aus familiären oder gesundheitlichen Gründen notwendig wäre. Vier Frauen würden ihr Pensum erhöhen, wenn die Kinder grösser sind, zwei würden ihr Pensum bei einem weiteren Kind reduzieren. Drei Frauen würden ihr Pensum erhöhen, wenn Job und Position besonders spannend wären und drei Väter würden zugunsten der Karrierechancen ihrer Partnerinnen reduzieren.

Insgesamt zeigt sich also, dass gute Arbeitsbedingungen, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglichen, die Zufriedenheit von Eltern entscheidend prägen. Als Möglichkeiten zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf seitens des Arbeitgebers kennen und nutzen die meisten Befragten flexible Arbeitszeiten, Teilzeitarbeit sowie Homeoffice. Die Befragten scheinen in ihren Erwerbstätigkeitsentscheiden aus ihrer Sicht mehrheitlich autonom. Die Mehrheit wünscht sich keine Veränderungen punkto Erwerbstätigkeit und ist mit der Situation

⁵⁰ Darunter sind sowohl Frauen mit einem tiefen (20%-59%), als auch solche mit einem hohen Teilzeitpensum (60%-89%) sowie eine zurzeit nicht erwerbstätige Mutter.

zufrieden. Eine allfällige Pensumerhöhung oder –reduktion knüpfen die Befragten in erster Linie an die Verfügbarkeit von guten Betreuungsmöglichkeiten, an finanzielle Bedingungen oder an gesundheitliche Motive.

Grösste Schwierigkeiten und Herausforderungen bei Ausübung der Erwerbstätigkeit mit Kindern

In erster Linie belasten die befragten Elternteile die Doppelbelastung und damit verbundenen zeitlichen Engpässe oder Schlafmangel (18 Nennungen). An zweiter Stelle stehen die Krankheiten bei Kindern oder Betreuungspersonen (11 Nennungen), gefolgt von der aufwändigen Organisation des Familienalltags (10 Nennungen). Neun Nennungen entfallen auf Rollenkonflikte, auf das schlechte Gewissen gegenüber den Kindern oder dem Arbeitgeber, die Angst im Beruf nicht ernst genommen zu werden oder das Unverständnis der eigenen Familie. Fünf Personen erwähnen den hohen Arbeitsdruck, insbesondere bei Projektarbeit, Überstunden und die Tendenz, Arbeit mit nach Hause zu nehmen. Vier Personen schliesslich nennen schlechte Arbeitsbedingungen (unregelmässige Arbeitszeiten, Schichtarbeit, lange Arbeitswege) und weitere vier Personen den Stress im Zusammenhang mit dem Holen und Bringen der Kinder in die Kindertagesstätte (Kita).

6.3. WAHL DES BETREUUNGSARRANGEMENTS

Genutzte Betreuungsformen der Befragten (formell und informell)

Die von den befragten Elternteilen genutzten Kinderbetreuungsangebote sind in Tabelle 13 dargestellt. Ausschliesslich informelle Betreuung auf regelmässiger Basis nutzen sechs befragte Elternteile. Sporadisch nutzen jedoch zusätzlich neun befragte Elternteile informelle Betreuung (Babysitter, Grosseltern, Nachbarn). Bei Erwerbstätigkeit beider Elternteile nutzen elf befragte Elternteile formelle FEB. Weitere acht erwerbstätige Familien nutzen formelle und informelle Angebote. Lediglich fünf erwerbstätige Familien stützen sich einzig auf die informelle Betreuung ab (Erwerbsmodell Vollzeit/Teilzeit). Drei erwerbstätige Familien (Erwerbsmodelle Vollzeit/Teilzeit und Teilzeit/Teilzeit) kommen gänzlich ohne familienergänzende Betreuung aus.

NUTZUNG DER BETREUUNGSANGEBOTE DURCH DIE BEFRAGTEN MÜTTER UND VÄTER		
Betreuungsformen	gesamt	davon beide Elternteile erwerbstätig
nur formelle Betreuung	11 ⁵¹	11
formelle und informelle Betreuung	8	8
nur informelle Betreuung	6	5
keine familienexterne Betreuung	6 ⁵²	3
N	31	27

Tabelle 13 Quelle: Qualitative Interviews im Rahmen des Projekts „FEB und Gleichstellung“ (INFRAS/SEW), N = 31.

Bei den formellen Betreuungsformen überwiegen bei den Befragten Kindertagesstätten und schulische Tagesstrukturen (Mittagstische, Hort). Tagesfamilien oder Tagesschulen werden in unserer Stichprobe kaum genutzt. Bei den informellen Betreuungsangeboten stehen die Grosseltern in unserer Stichprobe an erster Stelle, gefolgt von der Betreuung durch Bekannte oder Nachbarn.

Insgesamt zeigt sich, dass Eltern bei einer Erwerbstätigkeit beider Elternteile primär formelle Betreuungsangebote, teilweise in Kombination mit informellen FEB-Angeboten, wählen.

Praktisch-organisatorische Fragen

Beim Rückgriff auf formelle FEB-Angebote stellt sich die Frage, wie die Eltern die Bring- und Abholdienste organisieren. Hier zeigt sich, dass etwa die Hälfte der befragten Eltern diese Arbeit unter sich aufteilt. Bei einem Viertel ist die Mutter als alleinige Person für das Bringen und Abholen der Kinder von Kita oder Hort zuständig. Seltener kommen die Grosseltern zum Einsatz oder der Vater übernimmt sämtliche Bring- und Abholdienste. Bei den meisten Befragten sind die formellen Betreuungsangebote in Gehdistanz.

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist zudem die Frage, wie die Kinderbetreuung im Krankheitsfall organisiert ist. Im Krankheitsfall betreuen bei einem Drittel der Befragten die Grosseltern. Bei einem weiteren Drittel übernimmt einer der beiden Elternteile die Krankheitsdienste (gleich häufig Mutter oder Vater), je nach beruflicher Verfügbarkeit bzw. Flexibilität des Arbeitgebers. Bei einem Viertel der Befragten wechseln sich beide Eltern im Krankheitsfall ab. Vier Befragte schliesslich können auf eine Nanny oder Nachbarn zurückgreifen.

⁵¹ Davon nutzen fünf Elternteile zusätzlich sporadisch informelle Angebote.

⁵² Davon nutzen vier Elternteile zusätzlich sporadisch informelle Angebote.

Die Ferienbetreuung wird meist von der Familie selbst unter Mithilfe der Grosseltern gewährleistet. Etwa ein Viertel der Befragten können auf Angebote der formellen Betreuung (Krippe/Hort) zurückgreifen.

Die grössten Schwierigkeiten und Herausforderungen bei der Organisation der Kinderbetreuung sind gemäss der befragten Eltern die Krankheiten des Kindes oder der Betreuungsperson, die Organisation der Betreuung sowie die Verfügbarkeit eines qualitativ guten Betreuungsplatzes.

Kosten

Die Befragten nennen in Bezug auf die monatlichen Kosten für die formelle – teilweise inklusive informelle – Kinderbetreuung Beträge von 150 CHF (subventionierter Platz) bis 5700 CHF. Die grosse Varianz ist abhängig einerseits von der Anzahl Kinder und der Anzahl Betreuungstage, andererseits davon, ob es sich um einen subventionierten Platz handelt oder nicht. Der Mittelwert liegt bei rund 1400 CHF, der Median bei 800 CHF. Kita-Betreuung ist dabei teurer als Hortbetreuung. Von den 19 Befragten, die formelle Betreuung in Anspruch nehmen, erhält ein Drittel Subventionen. Eine Mitfinanzierung durch den Arbeitgeber ist lediglich bei 3 Familien der Fall.

Formelle Betreuungsangebote: Gründe zur Nutzung und Zufriedenheit

Die Gründe für die Nutzung von formellen FEB-Angeboten fokussieren stark auf die Erwerbstätigkeit der Frau. An erster Stelle steht der Grund, dass die Frau arbeiten muss (finanzielle Gründe, soziale Sicherheit etc.) und/oder möchte (Bildungsinvestitionen, Ausgleich etc.). An zweiter Stelle folgen Gründe, die den Gewinn des Krippen-/Hortbesuchs für die Kinder aus Sicht der befragten Eltern betreffen (andere Kinder treffen, Sozialkompetenz etc.). Dieser Befund steht im Einklang mit einer quantitativen Befragung aus dem Kanton GR (vgl. Simon/Zogg 2012)

Bei der Frage nach der Zufriedenheit der befragten Elternteile mit den formellen Betreuungsangeboten zeigt sich eine deutlich höhere Zufriedenheit mit den vorschulischen im Vergleich zu den schulischen Angeboten (Kita/Krippe im Vergleich zum Hort/schulischen Tagesstrukturen). Positive Aspekte der *Kitas* sind aus Sicht der befragten Eltern die gute Qualifikation des Betreuungspersonals, die wertvollen Sozialkontakte für das Kind, die Zuverlässigkeit des Angebots sowie die Betreuungszeiten. Negative Aspekte aus Sicht der Eltern sind der Preis der Kitabetreuung, die Personalfuktuation sowie die gezielte Förderung, die je nach Qualität des Angebots zu kurz kommt. Geringer fällt die Zufriedenheit mit den *schulischen Tagesstrukturen* aus. Viele Eltern äussern sich kritisch zu den Betreuungsverhältnissen (zu viele Kinder) und zur

Betreuungsqualität (geringe Kompetenz des Personals, ungeeignete Räumlichkeiten, Aufgabenhilfe ungenügend).⁵³ Häufig erwähnen die befragten Eltern auch, dass zu dem von Ihnen genutzten Angebot (Früh- und Schulbereich) keine wirkliche Alternative besteht bzw. dass sie froh sind, überhaupt einen Platz bekommen zu haben.

Informelle Betreuung: Gründe zur Nutzung und Zufriedenheit

Die befragten Elternteile nutzen informelle Betreuungsformen in erster Linie aus sozialen Gründen (Beziehungsnetz erweitern, Win-Win-Situation für Kind und Betreuungsperson, Austausch zwischen Generationen). Als weitere Gründe werden genannt die Verfügbarkeit der Grosseltern bzw. Nicht-Verfügbarkeit eines Krippenplatzes, finanzielle Gründe („günstig“, „kostet nichts“), die Betreuungsqualität bzw. das Vertrauen sowie die Flexibilität der informellen Betreuung.

Als grösster Vorteil der informellen Betreuung wird von den befragten Eltern erachtet, dass sowohl das Kind als auch die Betreuungsperson (mehrheitlich die Grosseltern oder auch Nachbarn) gerne miteinander zusammen sind und es sich von daher um eine Situation handelt, von der beide profitieren. Insgesamt werden bei der informellen Betreuung die Nähe, die Geborgenheit und die Herzlichkeit im Umgang sehr geschätzt. Bei der Betreuung durch die Grosseltern wird zudem der Kontakt zwischen den Generationen, die Nähe und Flexibilität sowie die Betreuung im gewohnten Umfeld als positiv empfunden. Als Negativpunkt bei der Betreuung durch die Grosseltern stechen Konflikte aufgrund unterschiedlicher Erziehungsstile und/oder Einmischung bzw. die fehlende Distanz hervor. Viele Eltern wünschen sich eine noch regelmässige Betreuung durch die Grosseltern, sofern dies nicht bereits der Fall ist, was häufig durch die Distanzen unmöglich ist.

Die von den Befragten genannten Gründe zur Nutzung von formellen und informellen Betreuungsangeboten spiegeln und ergänzen bisherige Forschungserkenntnisse (vgl. u.a. Müller Kucera/Bauer 2000, Littmann/Brunner 2009). Insgesamt zeigt sich bei den hier Befragten die Tendenz, dass die formelle FEB stärker der Vereinbarkeit von Familie und Beruf dient, die informelle FEB dagegen eher als Joker bei Bedarf eingesetzt wird.

Alternativen: Was wäre wenn...?

Die Elternteile mit formeller FEB wurden gefragt, was sie gemacht hätten punkto Betreuung und Erwerbstätigkeit, wenn kein Krippen- oder Hortplatz verfügbar gewesen wäre. Die meisten Befragten geben an, dass sie auf andere Angebote ausgewichen wären (z.B. Tagesfamilie, Grossel-

⁵³ Die Fallzahlen bei den anderen formellen Betreuungsangeboten, namentlich bei den Tagesschulen sowie Tagesfamilien sind zu tief, als dass hierzu Aussagen zur Zufriedenheit gemacht werden können.

tern, Tagesschule). Ein Viertel der befragten Elternteile hätten sich anders organisieren müssen. Ebenfalls ein Viertel gibt an, dass der Kita- bzw. Hortplatz entscheidend war. Insgesamt weisen die Antworten darauf hin, dass die formellen Betreuungsangebote entscheidend sind für die Wahl des Erwerbsums.

Analog dazu wurde gefragt, was die Eltern gemacht hätten punkto Betreuung und Erwerbsarbeit, wenn die informelle Betreuung nicht möglich gewesen wäre. Hier gibt ein Viertel der Befragten an, dass die Betreuung durch die Grosseltern nicht entscheidend, sondern eher ein Joker sei. Die Befragten hätten wiederum auf andere Angebote (informelle oder formelle) zurückgegriffen oder sich umorganisiert. Eine kleine Minderheit gibt jedoch auch hier an, dass die Betreuung durch die Grosseltern für sie entscheidend war.

Schliesslich wurden die befragten Mütter und Väter gefragt, unter welchen Bedingungen sie sich die Nutzung eines formellen Betreuungsangebotes vorstellen könnten. Von den 12 befragten Elternteilen, die keine formellen Betreuungsangebote nutzen, können sich 9 unter den folgenden Bedingungen eine FEB-Nutzung vorstellen:

- › Arbeit muss sich lohnen (höhere Löhne oder tiefere FEB-Preise),
- › angemessenes FEB-Angebot muss verfügbar sein (Qualität, Nähe des Angebots).

Gründe für Änderungen im Betreuungsarrangement

Im Unterschied zum Erwerbsmodell erfährt das Betreuungsarrangement bei den meisten Eltern über die Zeit mehrere Änderungen. Einige Eltern betreuen ihre Kinder während einer gewissen Zeit zuhause und nehmen ab einem gewissen Alter formelle FEB in Anspruch. Beim Schuleintritt ändert sich altersbedingt auch häufig das Betreuungsarrangement (insbesondere von Kita zu schulischen Tagesstrukturen). Einige ändern auch innerhalb der informellen Betreuung das Arrangement.

Fokus Rollenbilder: Mutterrolle, Vaterrolle

Die eigenen Rollenbilder können den Entscheid für ein bestimmtes Betreuungsmodell beeinflussen. An verschiedener Stelle sind bereits traditionelle oder moderne Rollenvorstellungen aufgetaucht. Um die eigenen Rollenvorstellungen der Befragten zu ergründen, haben wir die Elternteile gefragt, was ihrer Ansicht nach eine gute Mutter bzw. einen guten Vater ausmacht.

Gemäss den Befragten steht die zeitliche Verfügbarkeit sowie für das Kind da zu sein an erster Stelle dessen, was eine gute Mutter oder einen guten Vater ausmacht- übereinstimmend für Mutter- und Vaterrolle. Ebenfalls zu beiden Rollenbildern zählt die Liebe, Unterstützung und Vertrauen gegenüber dem Kind sowie zuhören zu können. Zudem die Verlässlichkeit, Sicherheit und Geborgenheit sowie die Vorbildfunktion. Das Rollenbild der Mutter wird demgegenüber

noch ergänzt durch die Förderung des Kindes und als Mutter auch die eigenen Interessen zu pflegen. Sehr häufig wurde auch die Verbindung von Erwerbstätigkeit und Mutterrolle erwähnt. Einige Mütter erwähnten auch, dass man flexibel und anpassungsfähig sein müsse und bereit sich umzuorganisieren. Die Rollenbilder der Befragten zeigen keine Unterschiede hinsichtlich des Erwerbsmodells. Diese Befunde stimmen mit vergleichbaren Untersuchungen zu Rollenbildern von Vätern und Mütter im Zusammenhang mit dem Erwerbsverhalten und der Familienarbeit überein (vgl. Kapella/Rille-Pfeiffer 2007). Losa/Origoni 2004 zeigen zudem auf, dass sich die Rollenbilder zwar nach Bildungsniveau unterscheiden (je höher das Bildungsniveau, desto moderner die Rollenbilder), doch besteht eine Divergenz zwischen egalitären Rollenvorstellungen und der praktischen Umsetzung.⁵⁴

Wie sieht die ideale Kinderbetreuung aus?

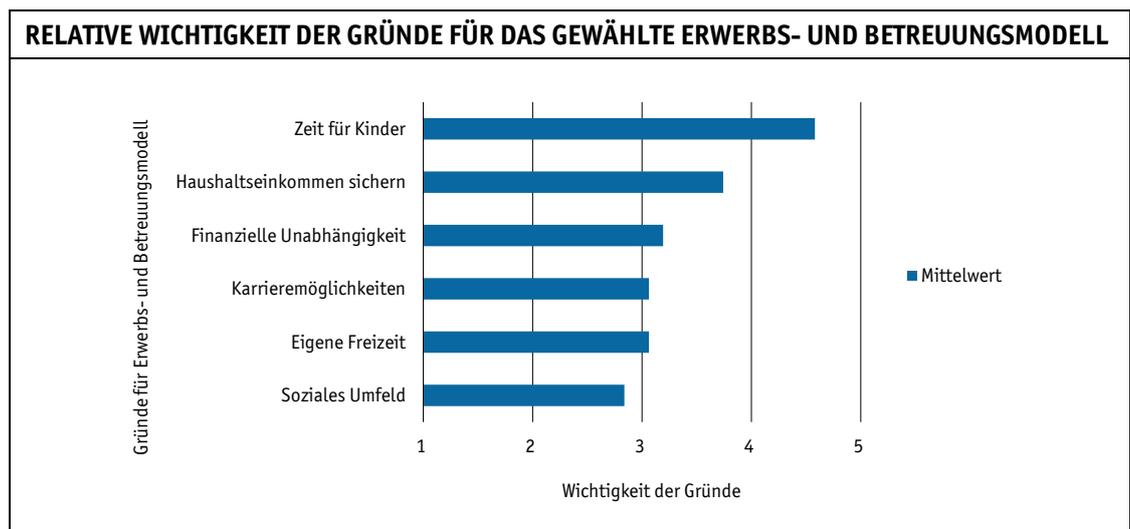
Bei der Frage nach der idealen Kinderbetreuung fällt zunächst die grosse Bandbreite an Nennungen auf. Daraus lässt sich schliessen, dass es nicht nur eine mögliche, für alle Eltern ideale Lösung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf gibt, sondern dass sich die individuellen Wünsche, Bedürfnisse und Vorstellungen in diesem Bereich teilweise stark unterscheiden. Während einigen die familiäre Betreuung durch die Eltern bzw. die Betreuung zu Hause wichtig ist, finden andere gerade die Mischung aus formeller und informeller Betreuung ideal. Während einige sich eine Grossfamilie und/oder tragfähige nachbarschaftliche Netzwerke zur flexiblen Kinderbetreuung wünschen, ziehen andere spezifische formelle Betreuungsangebote vor (namentlich Krippen, Tagesschulen und Tagesfamilien). Am meisten genannt wird jedoch die gleichberechtigte Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit zwischen Vater und Mutter, gefolgt von der Möglichkeit, dank Teilzeitarbeit und/oder FEB-Angeboten Arbeit und Familie vereinbaren zu können. Insgesamt sticht somit ein starker Wunsch nach gleichberechtigten Erwerbs- und Familienmodellen hervor.

⁵⁴ Auch in egalitär eingestellten Haushalten leisten die Frauen deutlich mehr Haus- und Familienarbeit als Männer (vgl. Losa/Origoni 2004).

6.4. RAHMENBEDINGUNGEN ZUR BESSEREN VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF

Relative Wichtigkeit der Gründe für die Wahl des Erwerbs- und Betreuungsarrangements

Nachdem die Wahl des Erwerbs- und Betreuungsarrangements in den Interviews zunächst separat thematisiert wurde, wurden die Väter und Mütter anschliessend gefragt, welche Aspekte bei der Entscheidung, wie viel sie arbeiten und wie sie ihre Kinder betreuen möchten, im Vordergrund standen. Die Befragten konnten ihre Antworten auf einer Skala von 1 = sehr unwichtig bis 5 = sehr wichtig abstimmen. Ziel war es, die relative Wichtigkeit verschiedener Gründe herauszufinden. Die folgende Figur zeigt die Reihenfolge der Gründe auf Basis des arithmetischen Mittels der Antworten.



Figur 8 Frage: Wie wichtig waren folgende Aspekte bei der Entscheidung, wie viel Sie arbeiten und wie Sie Ihre Kinder betreuen möchten? Antwortmöglichkeiten von 1 = sehr unwichtig bis 5 = sehr wichtig. N = 31. Quelle: Qualitative Interviews im Rahmen des Projekts „FEB und Gleichstellung“ (INFRAS/SEW).

Den befragten Eltern ist es am wichtigsten, genügend Zeit für ihre Kinder zu haben.⁵⁵ An zweiter Stelle folgt das Motiv, das Haushaltseinkommen zu sichern.⁵⁶ Am wenigsten wichtig ist den befragten Eltern gemäss eigener Angabe die Meinung des sozialen Umfeldes. Die befragten Mütter und Väter stimmen in der Reihenfolge mehrheitlich überein. In der Tendenz wird jedoch die

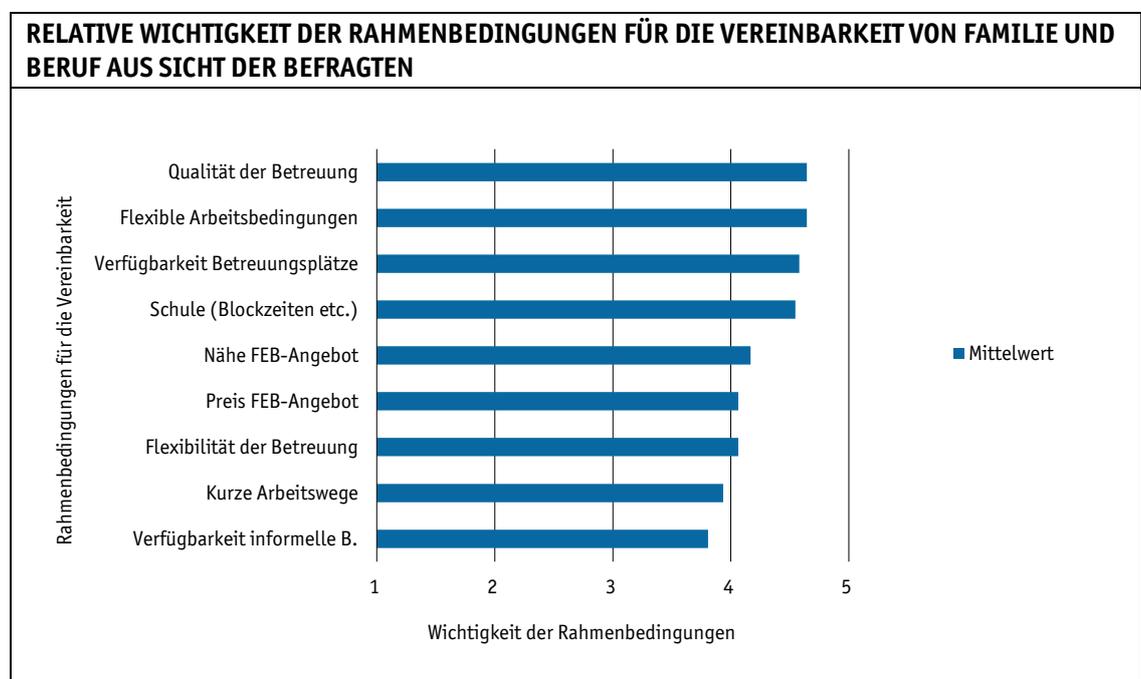
⁵⁵ Die Wichtigkeit der Begründung, Zeit für die Kinder haben zu wollen, muss relativiert werden. Die hohe Zustimmung ist möglicherweise auch auf Intervieweffekte zurückzuführen. Der Wunsch nach Zeit mit den Kindern besteht möglicherweise unabhängig vom gewählten Erwerbs- und Betreuungsmodell.

⁵⁶ Hier zeigt sich kein Unterschied zwischen Müttern und Vätern.

Meinung des sozialen Umfeldes von den befragten Männern höher gewichtet, während die eigene finanzielle Unabhängigkeit von den befragten Frauen höher gewichtet wird.

Wichtigkeit verschiedener Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit

Schliesslich interessierte uns, wie wichtig eine Reihe von Rahmenbedingungen aus Sicht der Befragten für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind. Die Befragten konnten ihre Antworten auf einer Skala von 1 = sehr unwichtig bis 5 = sehr wichtig abstimmen. Figur 9 zeigt die relative Wichtigkeit der Rahmenbedingungen anhand des arithmetischen Mittels der Antworten.



Figur 9 Frage: Wie wichtig sind folgende Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf Ihrer Meinung nach (allgemein, generell gesehen)? Antwortmöglichkeiten von 1 = sehr unwichtig bis 5 = sehr wichtig. N = 31. Quelle: Qualitative Interviews im Rahmen des Projekts „FEB und Gleichstellung“ (INFRAS/SEW).

An erster Stelle der Rahmenbedingungen aus Sicht der befragten Eltern stehen punktgleich zum einen die Qualität der familienergänzenden Betreuungsangebote sowie die flexiblen Arbeitsbedingungen (Flexibilität, Möglichkeit für Teilzeitarbeit, flexible Arbeitszeiten). Ebenfalls als entscheidend erachten die befragten Eltern die Verfügbarkeit von (formellen) Betreuungsplätzen sowie die Rahmenbedingungen an der Schule (Blockzeiten, Tagesstrukturen). Eine vergleichsweise nachrangige Bedeutung räumen die befragten Eltern den informellen Betreuungsangeboten ein.

Forderungen an Politik und Arbeitgebende: Was würde die Vereinbarkeit noch mehr erleichtern?

Um den Handlungsbedarf auf Seiten der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu eruieren, wurden die Elternteile gefragt, was die Vereinbarkeit in ihrem Fall erleichtert hat oder noch zusätzlich erleichtern würde. Auch hier bestätigt sich der obige Befund. An erster Stelle nennen die Befragten die Verfügbarkeit formeller Betreuungsangebote, die möglichst nahe und von guter Qualität sein sollen. Ebenfalls häufig genannt werden Rahmenbedingungen auf Seiten der Arbeitgebenden (Verständnis, Flexibilität, hauseigene Betreuungsangebote, erleichterter Wiedereinstieg, Teilzeitstellen für Väter) sowie die Arbeitsbedingungen (regelmässige Arbeitszeiten, flexible Arbeitszeiten, bessere Löhne).

7. SYNTHESE

Die vorliegende Studie befasst sich mit den Wirkungen des formellen familien- und schulergänzenden Betreuungsangebots (FEB) auf die Erwerbsentscheide von Müttern und Vätern in der Schweiz. Sie untersucht, in wie fern die FEB das Arbeitsangebot von Müttern und Vätern beeinflusst. Bei der FEB handelt es sich nicht um eine gleichstellungspolitische Massnahme im engeren Sinn. Sie ist jedoch eine der zentralen institutionellen Rahmenbedingungen für die Erwerbsentscheide von Müttern und Vätern und trägt damit indirekt zur Gleichstellung der Geschlechter bei (Pfau Effinger 2000): Die Möglichkeit der familienexternen Kinderbetreuung kann zu einer höheren Arbeitsmarktteilnahme von Müttern führen, deren Karrierechancen verbessern und auch eine egalitäre Rollenverteilung in der Familie begünstigen. Nachfolgend werden die wichtigsten Ergebnisse der Studie zusammengefasst und daraus Schlussfolgerungen gezogen.

7.1. DIE WICHTIGSTEN BEFUNDE IM ÜBERBLICK

Effekte der FEB: Anstieg der Vollzeitarbeit von Müttern und Rückgang der Vollzeitarbeit von Vätern

Für ausgewählte Regionen der Deutschschweiz und den Bereich der schulergänzenden Kinderbetreuung zeigt die quantitative Analyse, dass sich ein gut ausgebautes Betreuungsangebot positiv auf die Vollzeiterwerbstätigkeit von Müttern auswirkt. Das heisst je grösser das Betreuungsangebot einer Gemeinde, desto mehr Mütter sind in einem Vollzeitpensum erwerbstätig. Spezifisch finden wir für ausgewählte Gemeinden der Deutschschweiz, dass eine Erhöhung der FEB für Kinder im schulfähigen Alter zu einem signifikanten Anstieg der Vollzeitarbeit bei Müttern von Kindern im betreuungsnotwendigen Alter führt. Gleichzeitig wirkt sich ein gut ausgebautes Betreuungsangebot im schulergänzenden Bereich auch auf die Erwerbspensen der Väter auf: Je mehr Betreuungsplätze zur Verfügung stehen, desto eher reduzieren sie ihre Vollzeiterwerbstätigkeit. Genauer gesagt zeigen unsere Ergebnisse, dass die Reduktion der Vollzeiterwerbstätigkeit von Vätern ungefähr dem Anstieg der Vollzeitarbeit der Mütter entspricht. Damit wird die eingangs formulierte Hypothese, dass sich die FEB positiv auf die Erwerbstätigkeit von Müttern auswirkt, bestätigt. Auch die Hypothese der Bedeutung der institutionellen Rahmenbedingungen für das Geschlechterarrangement werden durch die Ergebnisse gestützt: eine Erhöhung der FEB fördert die Gleichstellung der Frauen am Arbeitsmarkt.

Es ist wichtig zu betonen, dass unsere Studie den kausalen Einfluss der FEB auf die Erwerbspensen von Müttern und Vätern eruiert. Weitere Faktoren, die die Stellung der Frau am

Arbeitsmarkt begünstigen, wie z.B. die lokalen Wirtschaftsbedingungen aber auch kulturelle Vorstellungen, sind bei dieser Analyse berücksichtigt und kontrolliert. Die Ergebnisse sind robust gegenüber verschiedenen Spezifikationen und Annahmen. Unsere Analyse kann jedoch nur eine Aussage für die Deutschschweiz – eine Region mit noch relativ niedrigem FEB Angebot – treffen, nicht jedoch für die Romandie, wo die FEB besser ausgebaut ist. Zudem beschränkt sich die Analyse auf den Bereich der schulergänzenden Betreuung.

Familienfreundliche Arbeitsbedingungen und informelle Betreuung sind ebenfalls wichtig

Im qualitativen Teil der Studie wurden die Betreuungs- und Erwerbsarrangements von Paaren und Alleinerziehenden vertieft beleuchtet. Es zeigt sich, dass Familien, in denen beide Partner erwerbstätig sind, fast ebenso häufig auf informelle (z.B. Grosseltern, Nachbarn) wie auf formelle Betreuungsformen zurückgreifen. Wenn sich Mütter jedoch entscheiden, mit einem substantiellen Pensum erwerbstätig zu sein – d.h. ein Erwerbsumsatz über 50% – greifen sie in erster Linie auf formelle Betreuungsangebote zurück, während die informelle Betreuung v.a. ergänzenden Charakter hat. Neben der Verfügbarkeit und der Bezahlbarkeit der familien- und schulergänzenden Betreuung gibt es für Mütter und Väter noch viele weitere Herausforderungen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wie z.B. zeitliche Engpässe oder die komplexe Organisation des Familienalltags, insbesondere bei Krankheit von Kindern oder Betreuungspersonen. Danach gefragt, mit welchen Massnahmen die Vereinbarkeit erleichtert werden könnte, haben die befragten Mütter und Väter an erster Stelle qualitativ hoch stehende formelle Betreuungsangebote sowie möglichst flexible und familienfreundliche Arbeitsbedingungen genannt. Generell zeigen die qualitativen Interviews, dass das familien- und schulergänzende Betreuungsangebot für die Erwerbsentscheide von Müttern und Vätern ungefähr gleich wichtig sind wie familienfreundliche Arbeitsbedingungen.

Datenlage zur FEB in den Kantonen und Gemeinden lückenhaft und schwer vergleichbar

Bisher gab es nur wenige Bemühungen, die Versorgung mit formellen familien- und schulergänzenden Betreuungsangeboten über die Kantone und Gemeinden hinweg transparent zu machen. Die vorliegende Studie liefert erstmals einen gesamtschweizerischen Überblick zur Versorgung mit familien- und schulergänzenden Betreuungsangeboten. Die Datenlage ist jedoch vielerorts lückenhaft und die kantonalen Daten sind aufgrund der sehr unterschiedlichen Angebotstypen und Altersabgrenzungen nur schwer miteinander vergleichbar. Insbesondere zu den Tagesfamilien existieren kaum kommunale Daten, weshalb sie bei den durchgeführten Analysen nicht

berücksichtigt werden konnten. Gerade im ländlichen Raum kommt diesem Angebotstyp aber eine wichtige Rolle zu.

Beste Versorgungssituation in der Romandie sowie in Basel-Stadt und im Raum Zürich

Insgesamt zeigt sich eine sehr heterogene Situation der familienergänzenden Kinderbetreuung in der Schweiz. Grosse Unterschiede in der Versorgung mit Betreuungsplätzen bestehen nicht nur zwischen den Kantonen, sondern auch zwischen den Gemeinden innerhalb der einzelnen Kantone. Im Kantonsvergleich haben die Kantone NE, GE und BS im Frühbereich und die Kantone GE, BS und ZH im Schulbereich die beste Versorgung mit FEB-Angeboten. Am schlechtesten ausgebaut ist das FEB-Angebot im Frühbereich in AI, UR und GR bzw. im Schulbereich in SG, AI und UR. Generell ist die Versorgung mit FEB in der Romandie sowie im Kanton Basel-Stadt und rund um den Wirtschaftsraum ZH-ZG am besten, während sie in den eher ländlichen Regionen der Zentral- und Ostschweiz am schlechtesten ist. Insgesamt weist die Schweiz eine vergleichsweise schwach ausgeprägte Versorgung mit FEB-Angeboten auf. Insbesondere im Schulbereich ist die Versorgung mit Betreuungsangeboten gering. Im Vergleich zu den Zielen der EU (Barcelona-Ziele 2002) liegt die Schweiz weit zurück und auch verglichen mit den Nachfragepotenzialen in der Bevölkerung (vgl. Stern et al. 2005 und 2008) bestehen in den meisten Regionen grosse Angebotslücken.

Grosse Unterschiede bezüglich Kosten und öffentlicher Finanzierung des FEB-Angebots

Die heterogene und lückenhafte Datenlage zur FEB in der Schweiz setzt der vorliegenden Untersuchung auch Grenzen. So geben die Ergebnisse der ökonometrischen Analysen nur Auskunft über die Bedeutung der Verfügbarkeit der FEB für die Gleichstellung von Mann und Frau. Eine wichtige Dimension des FEB-Angebots sind auch die Preise, welche Eltern für die Betreuung bezahlen. Die Datenlage in diesem Bereich ist jedoch so schlecht, dass die Ausgaben der privaten Haushalte für die FEB nur für einzelne Kantone und Gemeinden grob abgeschätzt werden konnten. Basierend auf einer Stichprobe an FEB Angeboten zeigt sich eine sehr grosse Varianz zwischen und innerhalb der Kantone sowohl bezüglich Vollkosten als auch bezüglich des Anteils subventionierter Plätze wie auch der Tarifstrukturen der subventionierten Angebote. Die Hypothese, wonach eine hohe Mitfinanzierung der FEB durch die öffentliche Hand die Erwerbstätigkeit von Müttern begünstigt, konnte nicht überprüft werden. Auch zur Qualität der Angebote gibt es abgesehen von den kantonalen Vorgaben zum Betreuungsschlüssel oder zur Qualifikation des Personals (siehe dazu die Übersichtspublikationen von INFRAS 2010 und 2013a und b)

keine detaillierteren Informationen auf Gemeindeebene. Deshalb konnte der Einfluss der Qualität der FEB auf die Erwerbsentscheide ebenfalls nicht untersucht werden.

7.2. SCHLUSSFOLGERUNGEN

FEB ist eine wichtige Voraussetzung für egalitäre Erwerbs- und Betreuungsmodelle

Aus den Ergebnissen der ökonometrischen Schätzungen folgern wir, dass sich die FEB tendenziell positiv auf die Gleichstellung der Geschlechter auswirkt. Wenn mehr Frauen bzw. Mütter in einem Vollzeitpensum oder einem höheren Teilzeitpensum erwerbstätig sind, bedeutet dies einerseits, dass sich ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern und sich denjenigen der Männer bzw. Väter angleichen. Vollzeit-erwerbstätige können ihre Fachkompetenzen eher weiterentwickeln und haben bessere Karrierechancen als Teilzeiterwerbstätige. Andererseits sind die reduzierten Erwerbspensen der Väter ein Hinweis darauf, dass die egalitäre oder partnerschaftliche Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit durch die FEB tendenziell begünstigt wird – auch wenn aus den Daten nicht ersichtlich wird, ob die Väter tatsächlich mehr Zeit mit den Kindern verbringen. Insgesamt deuten unsere Ergebnisse jedoch daraufhin, dass die Verfügbarkeit von formellen FEB-Angeboten die Erwerbstätigkeit von Frauen nicht nur stimuliert, sondern auch zu einer egalitäreren Arbeitsteilung zwischen Vätern und Müttern führt. Dieses partnerschaftliche Erwerbs- und Betreuungsmodell kann sich letztendlich positiv auf die Karrierechancen der Mütter auswirken, da sie neben der Erwerbstätigkeit nicht alleine die Verantwortung für die Kinderbetreuung tragen.

Ausbau der FEB allein ist nicht ausreichend um die Gleichstellung zu fördern

Auch die qualitative Analyse zeigt, dass die FEB sehr wichtig ist, v.a. wenn Mütter Vollzeit oder in einem höheren Teilzeitpensum arbeiten möchten. Weiterhin weisen die qualitativen Ergebnisse daraufhin, dass der Ausbau der FEB in der Tendenz zu einer Substitution von informellen Betreuungsverhältnissen führt, diese aber weiterhin sehr wichtig bleiben. Die qualitativen Ergebnisse zeigen aber auch, dass der Ausbau der FEB allein nicht ausreicht, um eine gleichberechtigte Teilnahme von Frauen und Männern – und insbesondere Müttern und Vätern – am Arbeitsmarkt zu erreichen. Die vorliegenden Ergebnisse verweisen darauf, dass familienfreundliche Unternehmenskulturen und Arbeitsbedingungen ebenso wichtig sind.

FEB erweist sich als eine wichtige gleichstellungspolitische Massnahme

Zusammenfassend folgern wir, dass der Ausbau der FEB eine wichtige gleichstellungspolitische Massnahme darstellt. Am Beispiel der FEB konnte gezeigt werden, dass eine Veränderung der institutionellen Rahmenbedingungen tatsächlich die Geschlechter-Arrangements verändern kann. Offen bleibt, wie stark der Preis und die Qualität des FEB-Angebots die Erwerbs- und Betreuungentscheide von Eltern beeinflusst. Die Studie zeigt auch, dass neben der FEB weitere strukturelle Faktoren – insbesondere die Arbeitsbedingungen – die Erwerbsentschiede von Müttern und Vätern beeinflussen. Der Ausbau der FEB ist somit ein wichtiger Hebel innerhalb eines umfassenden Policy-Mixes zur Verbesserung der Gleichstellung der Geschlechter.

8. EMPFEHLUNGEN

Die FEB erweist sich gemäss den vorliegenden Erkenntnissen als eine wichtige und wirkungsvolle Massnahme, um die Gleichstellung der Geschlechter zu verbessern. Gemäss dem neusten Bericht der Eidgenössischen Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) und der Konferenz der kantonalen Volkswirtschaftsdirektoren (VDK) zur Fachkräfteinitiative des Bundes (WBF und VDK 2013) liegt im Ausbau der FEB auch ein beträchtliches Potenzial zur Minderung des Fachkräftemangels. Weiterhin dient die FEB auch als wirkungsvolle Massnahme zur Förderung der Integration von Kindern aus benachteiligten und fremdsprachigen Familien (Fitzpatrick 2008, Havnes und Mogstad 2011, Felfe und Lalive, 2012, Felfe, Nollenberger und Rodriguez, 2012). Aus diesem Grund lancierten das Bundesamt für Migration (BFM), Kantone, Gemeinden und private Trägerschaften in den letzten Jahren zahlreiche Projekte, um insbesondere Kindern mit Migrationshintergrund bzw. benachteiligten Kindern vermehrt Zugang zu FEB-Angeboten zu verschaffen und ihnen damit bessere Startchancen in der Schule zu ermöglichen⁵⁷.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie sprechen dafür, dass eine Weiterentwicklung des FEB-Angebots in der Schweiz aus gleichstellungspolitischer Sicht sinnvoll ist. Der Ausbau des FEB-Angebotes stellt jedoch eine grosse gesellschaftliche Herausforderung dar. Politik, Behörden, Wirtschaft und zivilgesellschaftliche Akteure sind gefordert einen Beitrag zu leisten. Nachfolgend sind die wichtigsten Empfehlungen zuhanden der einzelnen Akteure dargestellt.

Empfehlungen zuhanden der Politik auf Ebene Bund, Kantone und Gemeinden

Die zuständigen politischen Akteure sollten die Weiterentwicklung des FEB-Angebots auf Bundes-, kantonaler und kommunaler Ebene weiter vorantreiben. Dabei soll sichergestellt werden, dass das FEB-Angebot in genügender Anzahl verfügbar, für alle zugänglich und von angemessener Qualität ist. Verfügbarkeit, Zugang und Qualität der FEB-Angebote stellen somit die Leitplanken für die Weiterentwicklung des FEB-Angebots dar.

› **Verfügbarkeit:** In den meisten Gemeinden und Regionen der Schweiz ist die Versorgung mit FEB gering und es ist aus gleichstellungspolitischer Perspektive angebracht das familien- und schulergänzende Betreuungsangebot weiter auszubauen. Dafür sind in erster Linie die Gemeinden verantwortlich. Auf Ebene von Bund und Kantonen gibt es aber verschiedene Möglichkeiten, den Ausbau der FEB zu unterstützen. Auf Ebene des Bundes könnte zum einen die

⁵⁷ Siehe z.B. das Projekt Primano (Stadt Bern), Spielgruppe plus (Kanton Zürich), Deutsch für Dreijährige (Kanton BS).

Verlängerung der Anstossfinanzierung oder auch deren Überführung in eine definitive Gesetzgebung geprüft werden. Ebenso denkbar sind die Erarbeitung einer Strategie zur familien- und schulergänzenden Betreuung und deren Umsetzung im Rahmen eines nationalen Programms. Auf Ebene der Kantone kann die Förderung der FEB entweder auf Verfassungsebene oder auf gesetzlicher Ebene verankert werden. Dies ist bereits in einem Grossteil der Kantone der Fall. Die Kantone können sich auch finanziell an der Betreuung beteiligen; dies ist im Frühbereich bislang in 15 und im Schulbereich bei 17 von 26 Kantonen der Fall (vgl. INFRAS 2013 a und b).

- › Zugang: Um den Zugang zur FEB für alle Bevölkerungsgruppen zu günstigen Preisen zu gewährleisten, soll eine angemessene Finanzierung der Betreuungsangebote sichergestellt werden. Wenn Eltern die FEB ohne Unterstützung der öffentlichen Hand oder der Arbeitgeber bezahlen müssen, kann sich dies in zweierlei Hinsicht negativ auswirken: Zum einen stellen hohe FEB-Kosten für einkommensschwache, sozial benachteiligte Familien eine Hemmschwelle dar. In der Schweiz wird die FEB heute vor allem von bildungsnahen und schweizer – und damit in der Tendenz sozial besser gestellten Familien – genutzt (Schlanser 2011). Zum anderen führen die hohen Betreuungskosten zu fehlenden oder gar negativen Erwerbsanreizen für Alleinerziehende und Doppelverdiener-Paare (siehe INFRAS 2012, Bonoli et al. 2010, Bütler und Rüschi 2009, Bütler 2007, Knöpfel und Knapfer 2005). Das bedeutet, dass sich eine Ausweitung des Erwerbsspensums für viele Haushalte finanziell nicht lohnt, weil das zusätzliche Einkommen durch die Ausgaben für die Kinderbetreuung und die zusätzlichen Steuern sogleich wieder aufgebraucht wird. Als Konsequenz verzichtet in vielen Familien ein Elternteil – in der Regel die Mutter – ganz auf Erwerbstätigkeit oder ist nur mit einem geringen Teilzeitpensum erwerbstätig.
- › Qualität: Beim Ausbau des FEB-Angebots darf auch die Qualität nicht ausser Acht gelassen werden. Die Diskussion über die Qualität der FEB findet auf Ebene der Fachverbände und -personen schon seit Längerem statt. U.a. haben das Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz und die Schweizerische UNESCO-Kommission einen pädagogischen Bildungsrahmen für die familienergänzende Betreuung von Kindern bis vier Jahre erarbeitet (MMI 2012) und der Branchenverband KITAS hat zusammen mit der Jacobs Foundation ein Qualitätslabel für Kinderkrippen lanciert. In den meisten Kantonen bestehen Vorgaben zur Qualität der FEB-Angebote, u.a. zu den pädagogischen Grundsätzen, der Ausbildung des Personals, des Betreuungsschlüssels, den Raumverhältnissen, der Sicherheit und der Hygiene. Im Frühbereich haben fünf und im Schulbereich sieben Kantone keine (offiziellen) Qualitätsvorgaben für private subventionierte Angebote (INFRAS 2013a und b).

Empfehlungen zuhanden der Behörden (Bund, Kantone, Gemeinden)

Die vorliegende Studie zeigt beträchtliche Datenlücken in Bezug auf verschiedene Aspekte des FEB-Angebots in der Schweiz. Es besteht ein grosser Bedarf für verlässliche statistische Grundlagen zu Angebot, Nutzung, Finanzierung und Qualität der FEB. Um eine Kosten-Nutzen Analyse der bisherigen Massnahmen im FEB-Bereich durchzuführen und so Weichen für eine zweckmässige Weiterentwicklung der FEB zu garantieren ist es wichtig, über die entsprechenden Datengrundlagen auf Ebene von Kantonen und Gemeinden zu verfügen.

- › Es ist nötig, das familien- und schulergänzende Betreuungsangebot in den Gemeinden und Kantonen systematisch zu erfassen und diese Daten im Rahmen einer nationalen Kinderbetreuungsstatistik zusammen zu führen. Auf Grundlage der Daten des vorliegenden NFP60-Forschungsprojekts hat INFRAS im Rahmen einer Machbarkeitsstudie im Auftrag des Bundesamts für Statistik verschiedene Varianten einer Kinderbetreuungsstatistik skizziert (INFRAS 2012a). Für die Umsetzung der Statistik müssten nun die erforderlichen finanziellen und personellen Mittel gesprochen werden. Ein Blick auf die Nachbarländer der Schweiz zeigt, dass diese das Betreuungsangebot grösstenteils systematisch und regelmässig erfassen.
- › Es besteht ebenfalls Bedarf, die Nutzung der familien- und schulergänzenden Betreuungseinrichtungen (z.B. Anzahl, Alter und soziale Herkunft der betreuten Kinder und Nutzungshäufigkeit) besser zu erheben, um das FEB-Angebot bedarfsgerecht weiterentwickeln zu können. Dazu existieren derzeit nur Stichprobenerhebungen auf nationaler Ebene (SAKE, SILC), die sich jedoch nicht auf kantonaler oder kommunaler Ebene auswerten lassen, untereinander nicht vergleichbar sind und im Falle der SAKE nur alle 3-4 Jahre durchgeführt werden. Die Daten zur Nutzung der FEB könnten in die oben erwähnte nationale Kinderbetreuungsstatistik integriert werden.
- › Die grösste Datenlücke besteht in Bezug auf die Kosten, Preise und Finanzierung der FEB. Es gibt so gut wie keine Daten darüber, wie viel ein Betreuungsplatz in der Schweiz kostet, wie viel die Haushalte in der Schweiz für formelle Kinderbetreuung ausgeben und welche finanziellen Mittel die Gemeinden, Kantone und Arbeitgeber in die Betreuung investieren. Es ist deshalb nötig einen Überblick zu den Kosten und Preisen der familien- und schulergänzenden Betreuungsangebote zu schaffen und darauf basierend Lösungen für die Finanzierung zu erarbeiten, die es erlauben dass einerseits Kinder aus benachteiligten Familien Zugang zur familienergänzenden Betreuung haben und andererseits für mittelständische Familien keine grossen negativen Erwerbsanreize resultieren. Bund, Kantone und Gemeinden sollen Finanzierungsmodelle erarbeiten und umsetzen, die allen Kindern, v.a. aus benachteiligten Familien, den Zugang zu den familien- und schulergänzenden Betreuungsangeboten ermöglichen und An-

reize für die stärkere Erwerbsbeteiligung der Mütter bzw. eine partnerschaftliche Aufteilung der Erwerbsarbeit setzen.

Empfehlungen zuhanden der Wirtschaft

- › Einen weiteren Beitrag für die Gleichstellung der Geschlechter können die öffentlichen und privaten Arbeitgeber leisten, indem sie familienfreundliche Unternehmenskulturen und flexible Arbeitsbedingungen fördern, die es Müttern und Vätern erlauben, Familie und Beruf optimal zu vereinbaren.
- › Ausserdem können die Arbeitgeber zusammen mit der öffentlichen Hand dafür sorgen, dass genügend und bezahlbare Betreuungsangebote zur Verfügung stehen. Ob, in welcher Form und wie stark sich Arbeitgeber an der Finanzierung der FEB beteiligen sollen und wollen (da sie dadurch für gesuchte Fachkräfte attraktiver werden), ist bei der Ausarbeitung von sinnvollen Finanzierungsmodellen für die FEB zu prüfen. In drei Kantonen der Romandie (VD, NE und FR) sehen die kantonalen Finanzierungsmodelle auch die Beteiligung der Wirtschaft vor (Netzwerk Kinderbetreuung 2013).

Weiterer Forschungsbedarf

Die vorliegende Studie liefert wichtige Erkenntnisse über die Bedeutung der FEB für die Gleichstellung der Geschlechter. Was jedoch weiterhin fehlt, ist eine Studie, die die Kosten und den Nutzen der FEB insgesamt aufzeigt. Bisher gibt es zwar Kosten-Nutzen-Analysen für einzelne Städte (z.B. Zürich, vgl. Müller Kucera und Bauer 2000), nicht aber für die Schweiz insgesamt und für die einzelnen Kantone. Wichtige weitergehende Forschungsfragen sind u.a.:

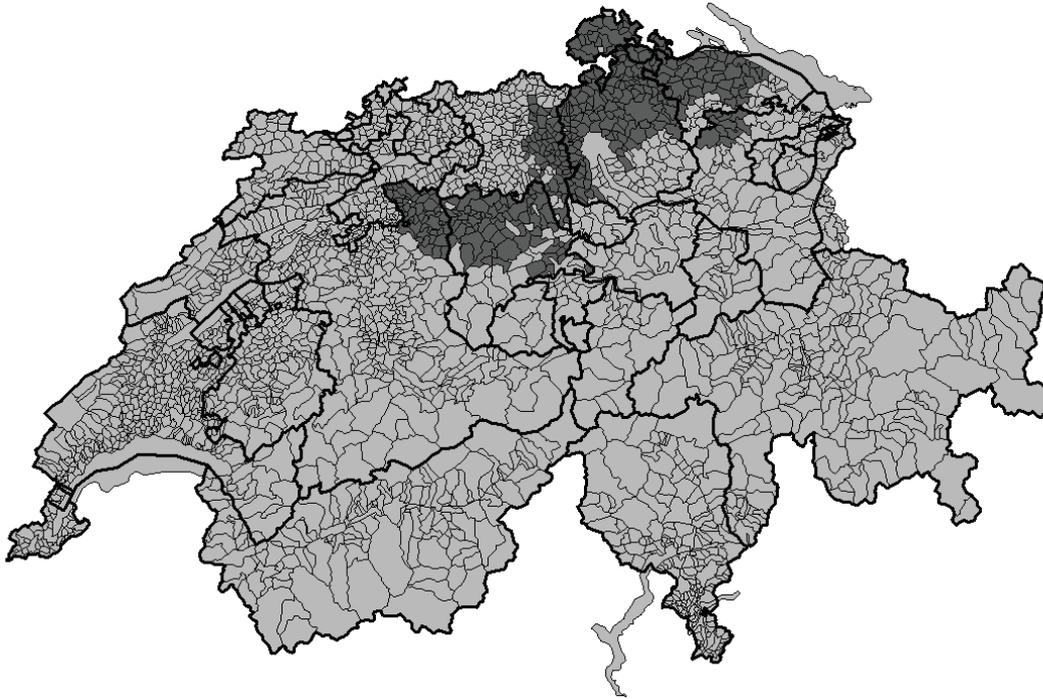
- › Was kostet ein gut ausgebautes und qualitativ hochstehendes Kinderbetreuungsangebot in der Schweiz und wer soll dieses Angebot zu welchen Anteilen finanzieren: private Haushalte, Unternehmen, öffentliche Hand? Was sind geeignete Finanzierungsmodelle, um einen chancengleichen Zugang und Erwerbsanreize für alle Einkommensklassen zu ermöglichen?
- › Wie viele und welche Familien in der Schweiz sind aktuell wie stark von den fehlenden bzw. negativen Erwerbsanreizen in Folge hoher FEB-Tarife betroffen? Was würde die Optimierung der bestehenden Tarif- und Steuersysteme - hinsichtlich stärkerer Subventionierung und höherer Steuerabzüge der Betreuungskosten - kosten?
- › Welche volkswirtschaftlichen Wirkungen würden schweizweit sowie für die einzelnen Kantone und Gemeinden durch eine stärkere Mitfinanzierung des familien- und schulergänzenden Angebots durch die öffentliche Hand und gegebenenfalls Arbeitgeber entstehen? Aspekte sind hier die mittel- bis langfristigen Effekte auf das Arbeitsangebot von Frauen und Männern sowie

auf die Förderung von Kindern generell und speziell von Kindern aus sozialbenachteiligten Familien.

ANNEX

A1 ERLÄUTERUNGEN ZU DEN ÖKONOMETRISCHEN SCHÄTZUNGEN

Lokale Arbeitsmärkte (Gesamtfläche)



Figur 10: Geografische Fläche lokale Arbeitsmärkte. Eigene Darstellung.

Definition von lokalen Arbeitsmärkten

Um lokale Arbeitsmärkte (LAM) zu konstruieren, greifen wir auf die 160 Schweizer MS-Regionen (mobile spatiale) zurück. Diese wurden im Jahr 1982 durch das Bundesamt für Statistik definiert, basierend auf Pendlerströmen. Wir kombinieren diejenigen MS-Regionen miteinander, die zwar durch eine Kantonsgrenze getrennt sind, zwischen denen aber ein Pendeln innerhalb von maximal 30 Minuten möglich ist. Auf diese Weise entstehen LAM, die sich prinzipiell auch überlappen können. Des Weiteren berücksichtigen wir nur lokale Arbeitsmärkte, die entlang genau einer Kantonsgrenze laufen. Somit enthält jeder lokale Arbeitsmarkt jeweils Teile zweier Kantone.

Nicht alle auf diese Weise definierten LAMs können jedoch in der Analyse berücksichtigt werden. Um eine Variation in den kantonalen Politikmassnahmen zu gewährleisten, die für unsere IV-Design notwendig ist, schliessen wir all diejenigen LAMs aus, die sich in Bezug auf kantonale FEB-Politiken nicht unterscheiden. Da nur die Kantone Bern, Genf, Zürich und Solothurn die Bereitstellung von FEB forcieren, muss ein Teil des LAMs jeweils in einem dieser Kantone liegen. Da jedoch für den Kanton Solothurn keine Betreuungsdaten vorliegen, entfallen auch alle LAMs, die diesen Kanton beinhalten. Zusätzlich schliessen wir die LAMs aus, die eine der folgenden Bedingungen erfüllen: i) die Gemeinden zu beiden Seiten der Kantonsgrenzen unterscheiden sich in Bezug auf ihre Präferenzen in Hinblick auf die Bereitstellung von FEB ii) es gibt keine klaren Unterschiede in Bezug auf die Präferenzen zwischen den Gemeinden innerhalb und ausserhalb der LAM-Region innerhalb eines Kantons. Die zweite Bedingung muss auf mindestens einen Kanton des LAMs zutreffen, damit dieser in die Analyse einbezogen werden kann. Um die

Präferenzen bezüglich FEB, oder generell Familienfreundlichkeit zu messen, analysieren wir die Abstimmungsresultate eines nationalen Referendums (Referendum zur „Mutterschaftsentschädigung“ vom 26. September 2004). Gemäss der oben genannten Kriterien schliessen wir einige LAMs aus, die die Kantons-
grenzen von Bern, Zürich und Genf beinhalten.

Die so entstandenen LMs liegen somit an den folgenden Kantons-
grenzen: Bern und umliegende Kantone (hier: Luzern) sowie Zürich und umliegende Kantone (Aargau, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau und Zug). Aufgrund starker Unterschiede in der kantonalen Besteuerung zwischen Zug und Zürich schliessen wir LAMs aus, die entlang der Kantons-
grenze Zug-Zürich verlaufen.

 Reformen der Schulgesetze welche Mittags- und Nachmittagsbetreuung regulieren

Kanton	Mittagsbetreuung	Nachmittagsbetreuung	Regulierung von Mit-
			tags- und Nachmit- tagbetreuung bei 2010
AG	2008	-	Nein
AI	-	-	Nein
AR	-	-	Nein
BE	2008	2008	Ja
BL	2003	-	Nein
BS	2011	2011	Nein
FR	-	-	Nein
GE	1997	1997	Ja
GL	-	-	Nein
GR	2011	2011	Nein
JU	-	-	Nein
LU	2013	2013	Nein
NE	2015	2015	Nein
NW	-	-	Nein
OW	-	-	Nein
SG	2008	-	Nein
SH	2012	2012	Nein
SO	2007	2007	Ja
SZ	-	-	Nein
TG	-	-	Nein
TI	-	-	Nein
UR	-	-	Nein
VD	-	-	Nein
VS	-	-	Nein
ZG	-	-	Nein
ZH	2009	2009	Ja

Tabelle 14 Reformen der Schulgesetze welche Mittags- und Nachmittagsbetreuung regulieren, Stand 2010.

Lokale Arbeitsmärkte, deren Bevölkerungsanteil und politische Präferenzen

LAM	Kanton	INNERHALB/ AUSSERHALB	# Gemeinden*	Anteil an kan- tonaler Bevölker- ung	% Ja zur Mut- terschafts- Entschädigung
9	BE	INNERHALB	50	8.0%	43.7%
		AUSSERHALB	338	92.0%	55.9%
	LU	INNERHALB	53	37.4%	39.2%
		AUSSERHALB	34	62.6%	46.8%
12	ZH	INNERHALB	13	3.4%	54.3%
		AUSSERHALB	158	96.6%	54.5%
	LU	INNERHALB	14	43.2%	52.1%
		AUSSERHALB	73	56.8%	37.7%
13	ZH	INNERHALB	24	9.3%	51.1%
		AUSSERHALB	147	90.7%	54.8%
	AG	INNERHALB	60	35.6%	47.6%
		AUSSERHALB	160	64.4%	42.7%
14	ZH	INNERHALB	61	53.6%	56.9%
		AUSSERHALB	110	46.4%	52.2%
	AG	INNERHALB	40	27.3%	50.0%
		AUSSERHALB	180	72.7%	42.3%
16	ZH	INNERHALB	79	22.6%	50.5%
		AUSSERHALB	92	77.4%	55.7%
	SH	INNERHALB	25	99.4%	48.3%
		AUSSERHALB	2	0.6%	28.0%
17	ZH	INNERHALB	73	14.8%	46.4%
		AUSSERHALB	98	85.2%	56.0%
	TG	INNERHALB	28	35.8%	41.1%
		AUSSERHALB	52	64.2%	39.4%
18	ZH	INNERHALB	22	5.5%	49.0%
		AUSSERHALB	149	94.5%	54.9%
	TG	INNERHALB	49	58.8%	41.7%
		AUSSERHALB	31	41.2%	37.6%
20	ZH	INNERHALB	22	5.5%	49.0%
		AUSSERHALB	149	94.5%	54.9%
	SG	INNERHALB	10	13.7%	41.0%
		AUSSERHALB	75	86.3%	41.5%

Tabelle 15 *Anzahl der Gemeinden welche aus der Analyse ausgeschlossen wurden: LAM 9: 3 Gemeinden, LAM 12: 11 Gemeinden, LAM 13: 14 Gemeinden, LAM 14: 2 Gemeinden, LAM 16: 2 Gemeinden, LAM 17: 6 Gemeinden, LAM 18: 2 Gemeinden, LAM 20: 2 Gemeinden

Regionales FEB-Angebot (Schulbereich) vor und nach einem Gemeindefwechsel

Frauen (Alter 18-62)						
Alter	Nachher: Gemeinde innerhalb LAM			Vorher: Gemeinde innerhalb LAM		
	Beobachtungen	Versorgungsgrad Schulbereich		Beobachtungen	Versorgungsgrad Schulbereich	
		Vorher	Nachher		Vorher	Nachher
18-22	289	7.14%	6.62%	285	6.35%	9.11%
23-27	470	7.83%	6.91%	504	6.96%	10.15%
28-32	429	10.07%	6.86%	431	7.05%	10.26%
33-37	295	10.53%	5.91%	267	7.82%	8.29%
38-42	189	9.44%	6.26%	195	7.41%	9.11%
43-47	164	8.55%	6.57%	170	6.70%	7.52%
48-52	130	8.26%	6.18%	131	6.85%	7.47%
53-57	86	9.06%	6.07%	94	7.94%	7.65%
58-62	53	10.45%	6.09%	55	6.84%	7.33%
Männer (Alter 18-62)						
Alter	Nachher: Gemeinde innerhalb LAM			Vorher: Gemeinde innerhalb LAM		
	Beobachtungen	Versorgungsgrad Schulbereich		Beobachtungen	Versorgungsgrad Schulbereich	
		Vorher	Nachher		Vorher	Nachher
18-22	202	7.23%	6.64%	207	6.04%	8.65%
23-27	402	7.29%	7.01%	411	6.46%	9.64%
28-32	437	10.04%	6.82%	429	7.50%	9.96%
33-37	304	9.54%	6.83%	316	7.19%	10.32%
38-42	254	10.65%	6.91%	232	8.04%	9.47%
43-47	185	8.91%	6.55%	182	8.25%	7.76%
48-52	136	10.59%	6.62%	125	6.76%	8.20%
53-57	90	8.51%	6.00%	99	6.43%	7.58%
58-62	77	11.31%	6.26%	72	7.91%	7.06%

Tabelle 16 Die Stichprobe basiert auf allen Individuen im Alter von 18-62, die innerhalb des letzten Jahres vor der Befragung 2010 die Gemeinde gewechselt haben. Spalten 2-4: Individuen, die im Jahr 2010 in einem der LAM leben (n = 4'192). Spalten 5-7: Individuen, deren Gemeinde vor Gemeindefwechsel in einem der LAM lag (n = 4'205). Eigene Berechnungen auf Basis der Strukturhebung 2010.

Einkommenssteuer (Kantons- und Gemeindekomponente) in %

LAM Nr.	Kantone	# Gemeinden	Durchschnitt	Mittelwert	Minimum	Maximum
1	BE	50	8.8	8.8	8.1	9.6
	LU	53	7.7	7.8	5.9	8.5
	Differenz		1.1	1	2.1	1.2
2	ZH	13	5.9	5.9	5.1	6.3
	LU	14	7	7.3	5.2	7.5
	Differenz		-1.2	-1.4	-0.2	-1.2
3	ZH	24	5.8	5.9	4.9	6.3
	AG	60	6.3	6.3	5.3	6.9
	Differenz		-0.5	-0.4	-0.5	-0.6
4	ZH	61	5.8	5.9	4.9	6.3
	AG	40	6.1	6.2	5.3	6.9
	Differenz		-0.4	-0.3	-0.5	-0.6
5	ZH	79	6	6	4.9	6.3
	SH	25	6.6	6.6	5.4	7.3
	Differenz		-0.7	-0.6	-0.6	-1
6	ZH	73	6	6	4.9	6.3
	TG	28	6.9	7	6	7.6
	Differenz		-0.9	-1	-1.1	-1.4
7	ZH	22	6	6	5.4	6.3
	TG	49	6.7	6.8	5.1	7.6
	Differenz		-0.8	-0.8	0.3	-1.4
8	ZH	22	6	6	5.4	6.3
	SG	10	5.9	6	5	6.2
	Differenz		0.1	0	0.3	0

Tabelle 17 Steuern entsprechen der Kantonal- und Gemeindesteuer für Haushalte, verheiratet mit zwei Kindern und mit einem Bruttoeinkommen von 100'000 CHF pro Jahr. Steuern sind dargestellt in Prozent des absoluten Einkommens. Alle Angaben sind ungewichtete Durchschnitte über die Gemeinden innerhalb eines Kantons und Arbeitsmarktes. Der obere Kanton in jedem Arbeitsmarkt ist jeweils der Kanton, in dem das Angebot durch ein kantonales Gesetz geregelt wird (Beispiel Arbeitsmarkt 1: Kantonales Gesetz in BE, kein kantonales Gesetz in BE).

Institutionen im Vorschul- und Schulbereich in den LAMs (Schuljahr 2009/10)

LM	Kanton	Mindestalter bei Kindergarten-eintritt (J: Jahre, M: Monate)	Kindergarten: Stunden pro Woche (letztes Kindergarten-jahr)	Mindestalter bei Schulein-tritt (J: Jahre, M: Monate)	Blockzeiten verpflichtend	Angebots-pflicht von Kindergar-ten-jahren	Anteil an Kinder, die ein Jahr den Kindergarten besuchen	Anteil an Kinder, die zwei Jahre den Kindergar-ten besuchen
1	BE	4J 3M	16,5 - 19,5	6J 3M	ja	1	19%	80%
	LU	4J 9M	15 - 18	5J 9M	ja	1	63%	37%
2	ZH	4J 3M	21 - 23	6J 3M	ja	2	2,2%	95,7%
	LU	4J 9M	15 - 18	5J 9M	ja	1	63%	37%
3	ZH	4J 3M	21 - 23	6J 3M	ja	2	2,2%	95,7%
	AG	4J 3M	21 - 25	6J 3M	nein	1	2%	96%
4	ZH	4J 3M	21 - 23	6J 3M	ja	2	2,2%	95,7%
	AG	4J 3M	21 - 25	6J 3M	nein	1	2%	96%
5	ZH	4J 3M	21 - 23	6J 3M	ja	2	2,2%	95,7%
	SH	4J 3M	20.4	6J 3M	ja	2	1,8%	98%
6	ZH	4J 3M	21 - 23	6J 3M	ja	2	2,2%	95,7%
	TG	4J 3M	21 - 25	6J	nein**	2	1%	96%
7	ZH	4J 3M	21 - 23	6J 3M	ja	2	2,2%	95,7%
	TG	4J 3M	21 - 25	6J	ja	2	1%	96%
8	ZH	4J 3M	21 - 23	6J 3M	ja	2	2,2%	95,7%
	SG	4J	24	6J	ja	2	ca. 10%	ca. 90%

Tabelle 18 *Anteil ist berechnet bezüglich aller Kinder welche im ersten Grundschuljahr sind. ** Eingeführt im Jahr 2010 - 2013.

Distanzen zu Wirtschaftszentren (durchschnittliche Pendelzeit in Minuten)

LAM Nr.	Kanton	# Gemeinden	Hauptstadt des Kantons, welcher die schulergänzende Betreuung reguliert		Hauptstadt des Kantons, welcher die schulergänzende nicht reguliert
			Zürich	Bern	
1	BE	50	72	46	52
	LU	53	56	71	29
	Differenz	103	16	-25	23
			Zürich	Bern	Luzern
2	ZH	13	22	93	32
	LU	14	41	87	16
	Differenz	27	-19	6	16
			Zürich	Bern	Aarau
3	ZH	24	21	88	27
	AG	60	31	80	15
	Differenz	84	-10	8	12
			Zürich	Bern	Aarau
4	ZH	61	24	90	26
	AG	40	29	80	19
	Differenz	101	-5	10	7
			Zürich	Bern	Schaffhausen
5	ZH	79	34	103	6
	SH	25	52	122	0
	Differenz	104	-18	-18	6
			Zürich	Bern	Frauenfeld
6	ZH	73	34	103	45
	TG	28	49	120	25
	Differenz	101	-15	-17	20
			Zürich	Bern	Frauenfeld
7	ZH	22	36	107	38
	TG	49	52	123	22
	Differenz	71	-17	-17	16
			Zürich	Bern	St. Gallen
8	ZH	22	36	107	43
	SG	10	52	123	25
	Differenz	32	-16	-16	18

Tabelle 19 Der obere Kanton in jedem Arbeitsmarkt ist jeweils der Kanton, in dem das Angebot durch ein kantonales Gesetz geregelt wird (Beispiel Arbeitsmarkt 1: Kantonales Gesetz in BE, kein kantonales Gesetz in BE).

A2 ERLÄUTERUNGEN ZU DEN QUALITATIVEN INTERVIEWS

ÜBERSICHT SOZIODEMOGRAPHISCHE MERKMALE DER INTERVIEWPARTNER/-INNEN							
Nr.	Geschlecht	Haushaltsform	Höchster Bildungsabschluss	Erwerbsmodell	Monatliches Haushaltsbruttoeinkommen	Anzahl Kinder	Kanton
19	m	Paarhaushalt	Berufsschule	Vollzeit/ nicht erwerbstätig	8'000 -11999 CHF	2	TG
23	m	Paarhaushalt	Berufsschule	Vollzeit/ Teilzeit	8'000 -11999 CHF	2	BE
11	m	Paarhaushalt	Berufsschule	Teilzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	3	ZH
4	m	Paarhaushalt	Tertiärstufe	Teilzeit/ Teilzeit	8'000 -11999 CHF	3	BE
24	m	Paarhaushalt	Tertiärstufe	Teilzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	3	AG
17	m	Paarhaushalt	Tertiärstufe	Vollzeit/ Teilzeit	8'000 -11999 CHF	2	ZH
3	m	Paarhaushalt	Tertiärstufe	Vollzeit/ Teilzeit	12'000 -15'999 CHF	2	ZH
2	m	Paarhaushalt	Tertiärstufe	Vollzeit/ Teilzeit	> 16'000 CHF	2	ZH
26	m	Paarhaushalt	Tertiärstufe	Vollzeit/ Vollzeit	> 16'000 CHF	2	LU
1	w	alleinerziehend	Tertiärstufe	Vollzeit/ Vollzeit	8'000 -11999 CHF	3	AG
5	w	getrennt lebend	Tertiärstufe	Vollzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	2	AG
7	w	getrennt lebend	Berufsschule	Vollzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	1	ZH
13	w	getrennt lebend	Tertiärstufe	Teilzeit/ Teilzeit	8'000 -11999 CHF	1	ZH
25	w	getrennt lebend	Tertiärstufe	Vollzeit/ Vollzeit	8'000 -11999 CHF	4	ZH
31	w	Paarhaushalt	Obligatorische Schulbildung	Teilzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	3	ZH
6	w	Paarhaushalt	Berufsschule	Vollzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	1	ZH
9	w	Paarhaushalt	Berufsschule	Vollzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	2	AG

Nr.	Geschlecht	Haushaltsform	Höchster Bildungsabschluss	Erwerbsmodell	Monatliches Haushaltsbruttoeinkommen	Anzahl Kinder	Kanton
10	w	Paarhaushalt	Berufsschule	Vollzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	2	LU
18	w	Paarhaushalt	Berufsschule	Vollzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	2	ZH
29	w	Paarhaushalt	Berufsschule	Vollzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	2	BE
21	w	Paarhaushalt	Berufsschule	Vollzeit/ Teilzeit	8'000 -11999 CHF	2	AG
15	w	Paarhaushalt	Berufsschule	Vollzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	3	BE
8	w	Paarhaushalt	Berufsschule	Teilzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	1	TG
27	w	Paarhaushalt	Berufsschule	Vollzeit/ nicht erwerbstätig	4000 -7999 CHF	2	UR
30	w	Paarhaushalt	Berufsschule	Vollzeit/ nicht erwerbstätig	4000 -7999 CHF	2	TG
28	w	Paarhaushalt	Berufsschule	Vollzeit/ nicht erwerbstätig	4000 -7999 CHF	3	AG
14	w	Paarhaushalt	Tertiärstufe	Vollzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	1	TG
12	w	Paarhaushalt	Tertiärstufe	Vollzeit/ Teilzeit	8'000 -11999 CHF	1	BE
20	w	Paarhaushalt	Tertiärstufe	Vollzeit/ Teilzeit	> 16'000 CHF	1	ZH
16	w	Paarhaushalt	Tertiärstufe	Teilzeit/ Teilzeit	4000 -7999 CHF	3	LU
22	w	Paarhaushalt	Tertiärstufe	Vollzeit/ Vollzeit	> 16'000 CHF	3	AG

Tabelle 20 N=31. Interviews für die qualitative Analyse.

A3 ÜBERSICHT ÜBER DIE DATENLAGE ZUM FEB-ANGEBOT

DATENLAGE FRÜHBEREICH				
Kanton	Datenumfang (für NFP60 erhoben)	Datenquelle	Vollständigkeit der Daten	Regelmässigkeit der Erhebung
AG	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze (0-4 Jahre)	Departement Gesundheit und Soziales. Fachstelle Familie und Gleichstellung. Auszug aus Datenbank kinderbetreuung-aargau.ch	Die Daten sind nicht vollständig, da die Anzahl Plätze nicht für alle Einrichtungen bekannt ist.	Kontinuierliche Datenerhebung
AI	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze (0-12 Jahre) Weitere Angaben: Betriebstage	Chinderhort Appenzell ⁱⁱ	Vollständig	Einmalige Datenerhebung
AR	Jahr(e): 2009, (2011) Einheit: Anzahl Plätze (0-12 Jahre, verschiedene Alterskategorien) Weitere Angaben: Betriebstage	KiBe Herisau Kinderhort Pinocchio, Speicher Kita Wirbelwind, Heiden Kinderkrippe Teufen	Nicht vollständig: Bei der Erhebung des Betreuungsangebots wurden gemäss der Informationsplattform Familie AR ⁱⁱⁱ nicht alle Einrichtungen des Kantons Appenzell-Ausserrhodon erfasst.	Einmalige Datenerhebung
BE	Jahr(e): 2009 Einheit: Anzahl Plätze ^{iv} (0-6 Jahre) Weitere Angaben: Anzahl subventionierter und privater Plätze	Für subventionierte Einrichtungen: Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF). Sozialamt. Abteilung Gesundheitsförderung und Sucht/ Fachstelle Familie. Für nicht subventionierte Einrichtungen: Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (JGK) Kantonales Jugendamt.	Vollständig	Jährliches Reporting zu den subventionierten Einrichtungen
BL	Jahr(e): 2011 Einheit: Anzahl Plätze (0-7 und 0-16 Jahre)	Direktion für Bildung, Kultur und Sport	Vollständig	Kontinuierliche Datenerhebung ^v
BS	Jahr(e): 2009 Einheit: Anzahl Plätze (0-3 Jahre)	Erziehungsdepartement. Fachstelle Tagesbetreuung.	Vollständig	Jährliche Datenerhebung
FR	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze (0-6 Jahre; verschiedene Alterskategorien)	Service de l'enfance et de la jeunesse (SEJ).	Vollständig	Jährliche Datenerhebung
GE	Jahr(e): 2009 Einheiten: Anzahl Plätze und Kinder (0-4 Jahre;	Service de la recherche en éducation (SRED).	Vollständig	Ab dem Jahr 2001 gibt es jährliche Datenerhebungen ^{vi}

DATENLAGE FRÜHBEREICH				
Kanton	Datenumfang (für NFP60 erhoben)	Datenquelle	Vollständigkeit der Daten	Regelmässigkeit der Erhebung
	verschiedene Alterskategorien)			
GL	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze (0-4 Jahre) Weitere Angaben: Anzahl subventionierte Plätze; Betriebstage	Tassinari Beratungen	Vollständig	Einmalige Datenerhebung durch Tassinari Beratungen Jährlicher Amtsbericht
GR	Jahr(e): 2009 Einheit: Anzahl Plätze (0-12 Jahre; verschiedene Alterskategorien); Verschiedene Einrichtungen (Vollzeit- und Teilzeitkrippen sowie Teilzeitkindergärten) Weitere Angaben: Betriebstage	Departement Volkswirtschaft und Inneres. Kantonales Sozialamt.	Vollständig	Jährliche Datenerhebung (Menegale und Stern 2010)
JU	Jahr(e): 2011 Einheit: Anzahl Plätze (0-12 Jahre; verschiedene Alterskategorien)	Département de la santé, des affaires sociales et des ressources humaines. Service de l'action sociale.	Vollständig	Jährliche Datenerhebung (Menegale und Stern 2010)
LU	Jahr(e): 2011 Einheit: Anzahl Plätze (0-3 Jahre)	Kita Datenbank Luzern. Interface. 2010. Evaluation des Pilotprojekts Betreuungsgutscheine für die Familienergänzende Kinderbetreuung in der Stadt Luzern. Zwischenbericht (unveröffentlicht). Luzern: Interface.	Unvollständig	Kontinuierliche Datenerhebung
NE	Jahr(e): 2008-2010 Einheit: Anzahl Plätze (0-4 Jahre)	Département de la santé des affaires sociales. Service des mineurs et des tutelles (SMT). Office de l'Accueil extra familial (OAEF).	Vollständig	Jährliche Datenerhebung
NW	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Kinder (0-4 Jahre)	Kantonales Sozialamt Nidwalden	Vollständig	Einmalige Datenerhebung
OW	Jahr(e): 2006-2009 Einheit: Anzahl Plätze (0-6 Jahre; verschiedene Alterskategorien); Verschiedene Einrichtungen (Vollzeit- und Teilzeitkrippen) Weitere Angaben: Be-	Sozialamt Obwalden	Vollständig	Jährliche Datenerhebung

DATENLAGE FRÜHBEREICH				
Kanton	Datenumfang (für NFP60 erhoben)	Datenquelle	Vollständigkeit der Daten	Regelmässigkeit der Erhebung
	triebstage			
SG ^{vii}	Jahr(e): 2011 Einheit: Anzahl Plätze (0-13 Jahre; verschiedene Alterskategorien) Weitere Angaben: Anzahl subventionierter Plätze	Kita-Netzwerk St. Gallen	Vollständig	Jährliche Datenerhebung durch Kita-Netzwerk.
SH	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze (0-9 Jahre; verschiedene Alterskategorien); Verschiedene Einrichtungen (Vollzeit- und Teilzeitkrippen) Weitere Angaben: Betriebstage	Erziehungsdepartement des Kantons Schaffhausen Stadt Schaffhausen	Möglicherweise nicht vollständig ^{viii}	Einmalige Datenerhebung zur Beantwortung eines Postulats
SO	Keine Angebotsdaten beim Kanton ^{ix} .			
SZ	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze (0-12 Jahre; verschiedene Alterskategorien)	Departement des Innern. Amt für Gesundheit und Familienfragen.	Unvollständig: Datenlücke in der Gemeinde Alpthal	Einmalige Datenerhebung
TG	Jahr(e): 2011 Einheit: Anzahl Plätze (0-12 Jahre; verschiedene Alterskategorien); Verschiedene Einrichtungen (Vollzeit- und Teilzeitkrippen) Weitere Angaben: Betriebstage	Departement für Justiz und Sicherheit.	Unvollständig	Kantonale Datenerhebung im Jahr 2008 und auf Anfrage von INFRAS fürs Jahr 2011
TI	Jahr(e): 2011 Einheit: Anzahl Plätze (0-4 Jahre)	Website des Kantons Tessin. Asili nido. URL: http://www4.ti.ch/dss/dassf/ufag/cosa-facciamo/infanzia/asilnido/ (zuletzt besucht am 21.09.2011)	Vollständig	Jährliche Datenerhebung
UR	Jahr(e): 2009, 2010 Einheit: Anzahl Kinder (0-10 Jahre) und Berechnung Anzahl Plätze	Fachstelle Familienfragen	Vollständig	Kontinuierliche Datenerhebung
VD	Jahr(e): 2009 Einheit: Anzahl Plätze (0-3 Jahre); Verschiedene Einrichtungen (Vollzeit- und Teilzeitkrippen) Weitere Angaben: Betriebstage; Anteil sub-	Département des finances et des relations extérieures. Service cantonal de recherche et d'information statistiques (SCRIS).	Vollständig	Jährliche Datenerhebung

DATENLAGE FRÜHBEREICH				
Kanton	Datenumfang (für NFP60 erhoben)	Datenquelle	Vollständigkeit der Daten	Regelmässigkeit der Erhebung
	ventionierter Plätze			
VS	Jahr(e): 2010, 2011 Einheit: Anzahl Plätze (0-12 Jahre; verschiedene Alterskategorien); Verschiedene Einrichtungen (Vollzeit- und Teilzeitkrippen)	Departement für Erziehung, Kultur und Sport. Kantonale Dienststelle für die Jugend.	Unvollständig	Einmalige Datenerhebung im Rahmen des Amtsberichts 2009 (Menegale und Stern 2010); aktualisiert für INFRAS
ZG	Jahr(e): 2005, 2009 Einheit: Anzahl Plätze (0-4 Jahre); Verschiedene Einrichtungen (Vollzeit- und Teilzeitkrippen) Weitere Angaben: Betriebstage	Direktion des Innern. Koordinationsstelle für familienergänzende Kinderbetreuung, Sozialamt des Kantons Zug.	Vollständig	Unregelmässige Datenerhebung im Rahmen des Betreuungsindex (Menegale und Stern 2010)
ZH	Jahr(e): 2004-2009 Einheit: Anzahl Plätze (0-3 Jahre); Verschiedene Einrichtungen (Vollzeit- und Teilzeitkrippen)	Bildungsdirektion Kanton Zürich	Vollständig	Jährliche Datenerhebung im Rahmen des Betreuungsindex

Tabelle 21 Übersicht über die Angebotsdaten zur familienergänzenden Kinderbetreuung im Frühbereich in den Kantonen. (i) Als zusätzliche Quellen wurden Menegale und Stern (2010) und Angaben aus der Kantonsbefragung, die INFRAS im Rahmen des NFP 60 durchgeführt hat, beigezogen. (ii) Im Kanton Appenzell-Innerrhoden ist der „Chinderhort Appenzell“ das einzige Angebot für familienergänzende Kinderbetreuung im Früh- und Schulbereich. (iii) Informationsplattform Familie AR: URL <http://www.familien.ar.ch/baby-und-kleinkind/familienergaenzende-betreuung-und-spielgruppen/> (zuletzt besucht am 24.11.2011). (iv) Die Grunddaten aus dem Kanton Bern umfasst die Anzahl Betreuungsstunden. Diese wurde in Anzahl Plätze umgerechnet. (v) Im Kanton Basel-Landschaft besteht eine Liste mit allen Tagesheimen, die kontinuierlich aktualisiert wird. Daneben existieren keine weiteren Statistiken zur familienergänzenden Kinderbetreuung. (vi) Diese Datenerhebungen umfassen nicht durchgehend dieselbe Einheiten (Anzahl betreuter Kinder vs. Anzahl Plätze für Kinder). (vii) Das Angebot an familienergänzender Kinderbetreuung im Kanton St. Gallen wurde im Jahr 2011 im Rahmen des Betreuungsindex erhoben. Die Rohdaten sind jedoch nicht zugänglich. (viii) Die Datenerhebung des familienergänzenden Betreuungsangebots wurde zur Beantwortung eines Postulates durchgeführt und ist nach Angabe der zuständigen Stelle „nicht wissenschaftlich belegt“. (ix) Der private Anbieter KISS Nordwestschweiz hat familienergänzende Kinderbetreuungsangebote im Kanton Solothurn und erhebt entsprechende Daten.
Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60.

DATENLAGE SCHULBEREICH				
Kanton	Datenumfang	Datenquelle	Qualität der Daten	Regelmässigkeit der Erhebung
AG	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze (5-12 Jahre); Morgen-, Mittags- und Nachmittagsbetreuung	Departement Gesundheit und Soziales. Fachstelle Familie und Gleichstellung. Auszug aus Datenbank kinderbetreuung-aargau.ch	Die Daten sind nicht vollständig, da die Anzahl Plätze nicht für alle Einrichtungen bekannt ist.	Kontinuierliche Datenerhebung
AI	Vgl. Frühbereich			
AR	Jahr(e): 2011 Einheit: Anzahl Plätze (5-12 Jahre); Morgen-, Mittags- und Nachmittagsbetreuung (zusammen und je einzeln) Weitere Angaben: Betriebstage	INFRAS. Schulbefragung.	Unvollständig: Datenlücken in einigen Gemeinden	Einmalige Datenerhebung
BE	Jahr(e): 2009 Einheit: Anzahl Plätze (5-16 Jahre); Morgen-, Mittags- und Nachmittagsbetreuung (zusammen und einzeln)	Für subventionierte Einrichtungen: Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF). Sozialamt. Abteilung Gesundheitsförderung und Sucht/ Fachstelle Familie. Für nicht subventionierte Einrichtungen: Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (JGK) Kantonales Jugendamt.	Vollständig	Jährliches Reporting zu den subventionierten Einrichtungen
BL	Vgl. Frühbereich			
BS	Jahr(e): 2009 Einheit: Anzahl Plätze (4-13 Jahre); Morgen-, Mittag-, Nachmittagsbetreuung (je einzeln)	Erziehungsdepartement. Fachstelle Tagesstrukturen.	Vollständig	Jährliche Datenerhebung
FR	Jahr(e): 2009 Einheit: Anzahl Plätze (6-12 Jahre); Morgen-, Mittags- und Nachmittagsbetreuung (je einzeln)	Service de l'enfance et de la jeunesse (SEJ).	Unvollständig: Die Grunddaten basieren auf Schätzungen der Einrichtungen.	Kontinuierliche Datenerhebung
GE	Jahr(e): 2007, 2009 Einheit: Anzahl betreute Kinder nach Häufigkeit Benutzung des Angebots (5-12 Jahre); Anzahl Plätze berechnet; Mittags- und Nachmittagsbetreuung (je einzeln)	Service de la recherche en éducation (SRED).	Vollständig	Ab dem Jahr 2001 gibt es jährliche Datenerhebungen ⁱⁱ

DATENLAGE SCHULBEREICH				
Kanton	Datenumfang	Datenquelle	Qualität der Daten	Regelmässigkeit der Erhebung
GL	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze (4-12; verschiedene Alterskategorien); Tages- schule, Morgen-, Mittags-, Nachmittags- und Ferienbetreuung (je einzeln) Weitere Angaben: Anzahl subventionierte Plätze; Betriebstage	Tassinari Beratungen.	Vollständig	Einmalige Datenerhebung durch Tassinari Beratungen Regelmässige Datenerfassung zu zwei Zeitpunkten pro Jahr.
GR	Jahr(e): 2009 Einheit: Anzahl Plätze (6-15 Jahre; verschiedene Alterskategorien); Morgen-, Mittags- und Nachmittagsbetreuung in verschiedenen Kombinationen Weitere Angaben: Betriebstage	Département Volkswirtschaft und Inneres. Kantonales Sozialamt.	Unvollständig: Es wurden nur die subventionierten Plätze erfasst.	Jährliche Datenerhebung
JU	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze (5-12 Jahre; verschiedene Alterskategorien)	Département de la santé, des affaires sociales et des ressources humaines. Service de l'action sociale.	Unvollständig: Nur ein Angebot in der Kategorie „Nachmittagsbetreuung“.	Jährliche Datenerhebung
LU	Jahr(e): 2009, 2010 Einheit: Anzahl Plätze (4-12 Jahre); Morgen-, Mittags- und Nachmittagsbetreuung (je einzeln) Weitere Angaben: Betriebstage (pro Woche)	Dienststelle für Volksschulbildung.	Vollständig	Einmalige Datenerhebung
NE	Jahr(e): 2008-2010 Einheit: Anzahl Plätze (5-12 Jahre)	Département de la santé des affaires sociales. Service des mineurs et des tutelles (SMT). Office de l'Accueil extra familial (OAEF).	Vollständig	Jährliche Datenerhebung
NW	Keine Angebotsdaten ⁱⁱⁱ			
OW	Jahr(e): 2009, 2010 Einheit: Anzahl Plätze (6-15 Jahre; verschiedene Alterskategorien); Tages- schule, Mittags- und Nachmittagsbetreuung (je einzeln) Weitere Angaben: Betriebstage	Amt für Volks- und Mittelschulen. INFRAS. Telefonische Gespräche mit einzelnen Einrichtungen.	Unvollständig: In den verschiedenen Jahren bestehen Datenlücken.	Einmalige Datenerhebung

DATENLAGE SCHULBEREICH				
Kanton	Datenumfang	Datenquelle	Qualität der Daten	Regelmässigkeit der Erhebung
SG ^{iv}	Jahr(e): 2011 Einheit: Plätze (4-12 Jahre) Weitere Angaben: Anzahl subventionierter Plätze	Kita-Netzwerk St. Gallen	Unvollständig	Jährliche Datenerhebungen durch Kita-Netzwerk.
SH	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze (4-16 Jahre; verschiedene Alterskategorien); Tageschule, Morgen-, Mittag- und Nachmittagsbetreuung Weitere Angaben: Betriebstage	Erziehungsdepartement des Kantons Schaffhausen Stadt Schaffhausen	Unvollständig: Datenlücke in der Gemeinde Neukirch.	Einmalige Datenerhebung
SO	Keine Angebotsdaten (vgl. Frühbereich)			
SZ	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze (4-16 Jahre; verschiedene Alterskategorien)	Departement des Innern. Amt für Gesundheit und Familienfragen.	Unvollständig	Einmalige Datenerhebung
TG	Jahr(e): 2011 Einheit: Anzahl Plätze (0-16 Jahre; verschiedene Alterskategorien); Tageschule, Morgen-, Mittag- und Nachmittagsbetreuung (verschiedene Kombinationen) Weitere Angaben: Betriebstage	Departement für Justiz und Sicherheit	Unvollständig	Kantonale Datenerhebung im Jahr 2008 und auf Anfrage von INFRAS fürs Jahr 2011
TI	Jahr(e): 2011 Einheit: Anzahl Plätze (5-15 Jahre); Morgen-, Mittags- und Nachmittagsbetreuung	Website des Kantons Tessin. Centri extrascolastici. URL: http://www4.ti.ch/dss/dassf/ufag/cosa-facciamo/infanzia/centri-extrascolastici/ (zuletzt besucht 21.09.2011).	Unvollständig ⁵⁸	Jährliche Datenerhebung
UR	Vgl. Frühbereich			
VD	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze (4-12 Jahre); Morgen-, Mittag- und Nachmittagsbetreuung (je ein-	Département des finances et des relations extérieures. Service cantonal de recherche et d'information statistiques	Vollständig	Jährliche Datenerhebung

⁵⁸ Zahlreiche Kindergärten, Primarschulen und Mittelschulen verfügen über schuleigene Mittagstische sowie verlängerte Öffnungszeiten. Diese schulischen Angebote sind in den von INFRAS/SEW erhobenen Daten nicht enthalten (Quelle: http://www4.ti.ch/fileadmin/DECS/DS/UMSS/Documenti_utili/mense_doposcuola_2011.pdf).

DATENLAGE SCHULBEREICH				
Kanton	Datenumfang	Datenquelle	Qualität der Daten	Regelmässigkeit der Erhebung
	zeln) Weitere Angaben: Betriebstage; Anzahl subventionierter Plätze	(SCRIS).		
VS	Jahr(e): 2010, 2011 Einheit: Anzahl Plätze (4-12 Jahre; verschiedene Alterskategorien); Morgen-, Mittags- und Nachmittagsbetreuung (in verschiedenen Kombinationen)	Departement für Erziehung, Kultur und Sport. Kantonale Dienststelle für die Jugend.	Unvollständig	Einmalige Datenerhebung im Rahmen des Amtsberichts 2009; aktualisiert für INFRAS
ZG	Jahr(e): 2005, 2009 Einheit: Anzahl Plätze (5-12 Jahre); Morgen-, Mittags- und Nachmittagsbetreuung (je einzeln) Weitere Angaben: Betriebstage	Direktion des Innern. Koordinationsstelle für familienergänzende Kinderbetreuung. Sozialamt des Kantons Zug.	Vollständig	Unregelmässige Datenerhebung im Rahmen des Betreuungsindex
ZH	Jahr(e): 2004-2009 Einheit: Anzahl Plätze (4-12 Jahre; verschiedene Alterskategorien); Morgen-, Mittags- und Nachmittagsbetreuung (je einzeln) Weitere Angaben: Betriebstage	Bildungsdirektion Kanton Zürich	Vollständig	Jährliche Datenerhebung im Rahmen des Betreuungsindex

Tabelle 22 Übersicht über die Angebotsdaten zur familienergänzenden Kinderbetreuung im Schulbereich in den Kantonen. (i) Als zusätzliche Quelle wurde Angaben aus der Kantonsbefragung, die INFRAS im Rahmen des NFP 60 durchgeführt hat, beigezogen. (ii) Diese Datenerhebungen umfassen nicht durchgehend dieselbe Einheiten (Anzahl betreuter Kinder vs. Anzahl Plätze für Kinder). (iii) Im Kanton Nidwalden haben die Gemeinden die Zuständigkeit für die familienergänzende Kinderbetreuung im Schulbereich. Deshalb bestehen dazu keine Angebotsdaten beim Kanton, sondern bei den verschiedenen Schulgemeinden. (iv) Das Angebot an familienergänzender Kinderbetreuung im Kanton St. Gallen wurde im Jahr 2011 im Rahmen des Betreuungsindex erhoben. Die Rohdaten sind jedoch nicht zugänglich.
Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60.

DATENLAGE TAGESFAMILIEN				
Kanton	Datenumfang	Datenquelle	Qualität der Daten	Regelmässigkeit der Erhebung
AG	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl betreuter Kinder (0-13 Jahre) und Anzahl Tagesmütter	Verein Tagesfamilien Nordwestschweiz (VTN). Mitgliederbefragung.	Unvollständig	Jährliche Datenerhebung
AI	Im Rahmen des NFP 60 wurden keine Angebotsdaten erhoben. ⁱⁱ			
AR	Jahr(e): 2009 Einheit: Anzahl Kinder (0-13 Jahre)	Departement Inneres und Kultur. Fachstelle für Familie und Gleichstellung.	Vollständig	Einmalige Datenerhebung im Rahmen der Bedarfsabklärung für einen Tagesfamilienverein. Für die Jahre 2008-2010 bestehen unvollständige Daten zu den Tagesfamilien im Kanton Appenzell-Ausser rhoden, die durch den Verein Tagesfamilien Ostschweiz erhoben wurden.
BE	Jahr(e): 2009 Einheit: Anzahl Plätze (0-15 Jahre)	Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF). Sozialamt. Abteilung Gesundheitsförderung und Sucht/ Fachstelle Familie.	Unvollständig: Es wurden nur die subventionierten Tagesfamilienplätze erfasst.	Jährliches Reporting zu den subventionierten Einrichtungen
BL	Jahr(e): 2011 Einheit: Anzahl betreuter Kinder (0-13 Jahre) und Anzahl Tagesmütter Weitere Angaben:	Verein Tagesfamilien Nordwestschweiz (VTN). Mitgliederbefragung.	Unvollständig	Jährliche Datenerhebung
BS	Jahr(e): 2009 Einheit: Anzahl betreuter Kinder (0-13 Jahre; verschiedene Alterskategorien)	Erziehungsdepartement. Fachstelle Tagesbetreuung.	Vollständig	Jährliche Datenerhebung
FR	Jahr(e): 2009, 2010 Einheit: Anzahl betreute Kinder (0-13 Jahre; verschiedene Alterskategorien) und Anzahl Tageseltern	Service de l'enfance et de la jeunesse (SEJ).	Unvollständig: Einige Datenlücken im Jahr 2009; grosse Datenlücken im Jahr 2010	Jährliche Datenerhebung
GE	Im Rahmen des NFP 60 wurden keine Angebotsdaten erhoben.			
GL	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl betreuter Kinder (0 bis über 10 Jahren; verschiedene Alterskategorien) und Anzahl Tageseltern	Verein Tagesfamilien Glarnerland	Vollständig	Jährliche Datenerhebung seit der Gründung des Vereins Tagesfamilien Glarnerland im April 2009
GR	Jahr(e): 2009, 2010 Einheit: Anzahl betreuter	Beratungsstelle Kinderbetreuung Chur	Unvollständig: Einige Datenlücken im Jahr 2009;	Jährliche Datenerhebung

DATENLAGE TAGESFAMILIEN				
Kanton	Datenumfang	Datenquelle	Qualität der Daten	Regelmässigkeit der Erhebung
	Kinder (0 bis über 7 Jahre; verschiedene Alterskategorien) und Anzahl Tageseltern	Kinderbetreuung Engadin	grosse Datenlücken im Jahr 2010	
JU	Jahr(e): 1996-2009 Einheit: Anzahl Plätze (0-13 Jahre) und Anzahl Tageseltern	Département de la santé, des affaires sociales et des ressources humaines. Service de l'action sociale.	Vollständig	Jährliche Datenerhebung
LU	Jahr(e): 2011 Einheit: Total der Plätze Weitere Angaben:	Kita Datenbank Luzern	Unvollständig	Kontinuierliche Datenerhebung im Rahmen der Kita Datenbank Luzern
NE	Im Rahmen des NFP 60 wurden keine Angebotsdaten erhoben.			
NW	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Tagesfamilien	Kantonales Sozialamt Nidwalden	Vollständig	Einmalige Datenerhebung
OW	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl betreuter Kinder (0 bis über 2 Jahre; verschiedene Alterskategorien) und Anzahl Tageseltern Weitere Angaben:	Kinderbetreuung Obwalden	Vollständig	Jährliche Datenerhebung seit 2006
SG	Jahr(e): 2009, 2010 Einheit: Anzahl Plätze (0-18 Jahre) und Anzahl Tagesfamilien	Tagesfamilien Linthgebiet	Unvollständig	Jährliche Datenerhebung
SH	Keine Angebotsdaten.			
SO	Im Rahmen des NFP 60 wurden keine Angebotsdaten erhoben.			
SZ	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl betreuter Kinder (0-12 Jahre) und Anzahl Tagesfamilien	Departement des Innern. Amt für Gesundheit und Familienfragen.	Unvollständig	Einmalige Datenerhebung
TG	Jahr(e): 2008 Einheit: Total Plätze	Departement für Erziehung und Kultur	Vollständig	Einmalige Datenerhebung
TI	Jahr(e): 2009 Einheit: Anzahl Plätze (0-16 Jahre) und Anzahl Tageseltern	Ufficio del sostegno a enti e attività per le famiglie e i giovani	Unvollständig	Jährliche Datenerhebung
UR	Jahr(e): 2008-2010 Einheit: Anzahl betreuter Kinder (ohne Altersangabe)	Fachstelle für Familienfragen	Vollständig	Jährliche Datenerhebung
VD	Keine Angebotsdaten			
VS	Jahr(e): 2010 Einheit: Anzahl Plätze	Departement für Erziehung, Kultur und Sport. Kantonale Dienststelle für	Unvollständig	Einmalige Datenerhebung im Rahmen des Amtsberichts 2009

DATENLAGE TAGESFAMILIEN				
Kanton	Datenumfang	Datenquelle	Qualität der Daten	Regelmässigkeit der Erhebung
		die Jugend.		(Menegale und Stern 2010); aktualisiert für INFRAS
ZG	Jahr(e): 2005, 2009 Einheit: Anzahl Kinder (5 bis über 13 Jahre)	Direktion des Innern. Koordinationsstelle für familienergänzende Kinderbetreuung. Sozialamt des Kantons Zug.	Unvollständig: Lücken bei über 13-jährigen im Jahr 2005, ansonsten vollständig.	Unregelmässige Datenerhebung im Rahmen des Betreuungsindex
ZH	Jahr(e): 2004-2009 Einheit: Anzahl betreuter Kinder (0-13 Jahre; verschiedene Alterskategorien)	Gleichstellungskommission Kanton Zürich	Einige Lücken	Jährliche Datenerhebung im Rahmen des Betreuungsindex

Tabelle 23 Übersicht über die Angebotsdaten zur familienergänzenden Kinderbetreuung in Tagesfamilien in den Kantonen. (i) Der Schweizerische Verband Tagesfamilien (SVT) führt seit dem Jahr 2006 eine jährliche Befragung seiner Mitgliedervereine durch. Bei dieser umfassenden Umfrage werden Daten zu den Tagesfamilien in allen Kantonen, mit Ausnahme der Kantone Schaffhausen, Wallis, Waadt und Tessin, erhoben. (ii) Für die Jahre 2008 -2010 bestehen Daten zu den Tagesfamilien im Kanton Appenzell-Innerrhoden, die durch den Verein Tagesfamilien Ostschweiz erhoben wurden. Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60.

Frühbereich: Platzangebot in den Gemeinden

FRÜHBEREICH (UNGEWICHTETE DATEN)		
Diverse Indikatoren	Anzahl	Prozent
Anzahl Gemeinden	2'461	
Anzahl Plätze	42'832	
Anzahl Kinder 0 - 3	305'110	
Versorgungsgrad		14%
Anteil Gemeinden ohne Plätze		74%
Anteil Kinder in Gemeinden ohne Plätze		29%
Geschätzte Anzahl der betreuten Kinder (gerundet)	86'000	
Geschätzter Anteil betreuter Kinder		28%
Anzahl betreute Kinder Tagesfamilien	12'000	
Summe inkl. Tagesfamilien	98'000	
Geschätzter Anteil betreuter Kinder (inkl. Tagesfamilien)		32%

Tabelle 24 Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60. Datengrundlage sind die ungewichteten Daten zum Platzangebot. Lesehilfe: Im Frühbereich stehen schweizweit für 305'110 Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren 42'832 Vollzeitplätze in 2'461 Gemeinden potentiell zur Verfügung (ungewichtete Daten). Dies entspricht einem Versorgungsgrad von 14%. Der Anteil der Gemeinden ohne Plätze beträgt 74%, der Anteil Kinder in Gemeinden ohne Plätze beträgt 29%. Bei einer durchschnittlichen Belegung von zwei Kindern pro Vollzeitplatz ergibt dies eine geschätzte Anzahl betreuter Kinder von 86'000 oder 28% der Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren. Zählt man die rund 12'000 von Tagesfamilien betreuten Kinder im Vorschulalter hinzu, ergibt sich eine Gesamtzahl von 98'000 betreuten Kindern im Vorschulalter, was einem Anteil von 32% entspricht.

FRÜHBEREICH: ANZAHL PLÄTZE UND VERSORGUNGSGRAD IN DEN KANTONEN (UNGEWICHTETE DATEN)			
Kanton	Anzahl Plätze	Anzahl Kinder 0-3	Versorgungsgrad
AG*	2'732	24'638	11%
AI	20	647	3%
AR*	143	1'949	7%
BE	5'289	36'578	14%
BL	1'086	10'028	11%
BS	1'435	6'712	21%
FR	704	12'322	6%
GE	5'540	19'314	29%
GL	133	1'358	10%
GR	328	6'490	5%
JU	371	2'664	14%
LU*	1'143	15'539	7%
NE	2'017	7'050	29%
NW	89	1'488	6%
OW	72	1'499	5%
SG	1'228	19'176	6%
SH*	422	2'681	16%
SO	k.A.	k.A.	k.A.
SZ*	596	5'938	10%
TG*	744	9'666	8%
TI	1'309	11'895	11%
UR	61	1'383	4%
VD	5'909	31'131	19%
VS*	1'723	11'950	14%
ZG	852	4'653	18%
ZH	8'889	58'361	15%

Tabelle 25 Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60. Datengrundlage sind die ungewichteten Daten zum Platzangebot.
 * = Kantone mit unvollständiger Datenlage. Lesebeispiel: Im Kanton Waadt stehen 31'131 Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren potentiell 5'909 Vollzeitplätze zur Verfügung, was einem Versorgungsgrad von 19% entspricht.

VERGLEICH DES VORSCHULISCHEN BETREUUNGSANGEBOTS IN DEN GEMEINDEN (UNGEWICHTETE DATEN)			
Kanton	Anteil der Kinder in Gemeinden ohne Angebot	Anteil der Kinder in Gemeinden mit wenig Angebot	Anteil der Kinder in Gemeinden mit viel Angebot
AG*	40%	17%	42%
AI	69%	0%	31%
AR*	43%	0%	57%
BE	36%	17%	47%
BL	29%	11%	60%
BS	0%	0%	100%
FR	47%	29%	24%
GE	1%	5%	94%
GL	49%	13%	38%
GR	58%	15%	27%
JU	35%	0%	65%
LU*	44%	24%	32%
NE	17%	3%	80%
NW	52%	20%	28%
OW	34%	43%	23%
SG	35%	39%	26%
SH*	31%	3%	66%
SO	k.A.	k.A.	k.A.
SZ*	23%	44%	33%
TG*	50%	12%	39%
TI	49%	4%	47%
UR	20%	79%	0%
VD	24%	8%	67%
VS*	20%	10%	70%
ZG	4%	21%	75%
ZH	16%	25%	60%
Total	29%	18%	54%

Tabelle 26 Quelle: NFP60, INFRAS & SEW, 2010. Gemeinden mit wenig Angebot haben einen Versorgungsgrad von maximal 10%, Gemeinden mit viel Angebot haben einen Versorgungsgrad von über 10%. Grundlage der Darstellung sind die ungewichteten Daten zum Platzangebot. * = unvollständige Datenlage. Lesebeispiel: 16% der im Kanton Zürich wohnhaften Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren wohnen in einer Gemeinde ohne FEB-Angebot, 25% in einer Gemeinde mit wenig und 60% in einer Gemeinde mit viel Angebot.

Überblick über Blockzeiten, Kindergartenobligatorium und -eintrittsalter in den Kantonen

ÜBERBLICK ÜBER BLOCKZEITEN, KINDERGARTENOBIGATORIUM UND -EINTRITTSALTER IN DEN KANTONEN						
Kantone	Blockzeiten		Effektive Besuchsdauer Kindergarten (Anteil der Kinder)	Kindergarteneintrittsalter (Minimum)		
	Ja	Nein		2 Jahre	3 bis 4 Jahre	4 bis 5 Jahre
AG		x	96%		x	
AI		x	94%			x
AR	x		95%			x
BE	x		80%		x	
BL	(x)		100%		x	
BS	x		100%		x	
FR	(x)		19%		x	
GE	x		95%	x		
GL	x		100%		x	
GR		x	98%		x	
JU	(x)		97%	x		
LU	x		37%		x	
NE		x	85%	x		
NW	x		82%		x	
OW	x		10%			x
SG	x		90%	x		
SH	x		98%		x	
SO	x		90%		x	
SZ		x	33%		x	
TG	x		96%	x		
TI	x		100% ⁵⁹	x		
UR	x		20%		x	
VD	x	x (KG)	91%	x		
VS		x	97%	x		
ZG	x		95%		x	
ZH	x		96%		x	

Tabelle 27 Quelle Blockzeiten: SECO/BSV. Informationsplattform „Vereinbarkeit Beruf und Familie“ (Stand Schuljahr 2010/2011). Quelle Kindergartenobligatorium und -eintrittsalter: EDK. 2010. EDK-Kantonsumfrage. Angebotsobligatorium Vorschule. Definition Blockzeiten: auf Kindergartenstufe mindestens dreieinhalb Stunden an fünf Vormittagen, auf Primarstufe mindestens dreieinhalb Stunden an fünf Vormittagen sowie mindestens ein Nachmittag. (x) trifft nicht auf 100% der Fälle zu.

⁵⁹ Im Kanton TI besuchen 70% der Kinder den Kindergarten während dreier Jahre.

Überblick über die verwendeten Mustertarifsysteme

MUSTERTARIFE FRÜHBEREICH								
Kanton	Urbanität	Beispiel	Mustertarife (in CHF pro Betreuungstag)					
			Haushalttyp 1	Haushalttyp 2	Haushalttyp 3	Haushalttyp 4	Minimaltarif	Maximaltarif
AG	Stadt	Aarau: Chinderhaus	29.2	45.0	22.6	37.6	15	90
	Agglo/ Land	Baden, Ennetbaden, Nussbaumen, Wettingen: Krippenpool	30.7	50.6	17.6	35.6	13.9	100
AI	Land	Appenzell: Chinderhort	33.3	50.0	27.9	43.9	20.0	75.0
AR	Land	Speicher: Kinderhort Pinocchio	59.0	66.0	55.0	62.0	35.0	87.0
BE	Stadt, Agglo, Land	Kantonaler Einheitstarif	19.7	35.3	14.4	25.4	12.9	106.9
BL	Agglo, Land	Muttenz	54.5	65.5	36.8	51.0	15.0	139.0
BS	Stadt, Agglo	Kantonaler Einheitstarif	22.9	32.6	19.6	26.9	15.0	110.0
FR	Stadt	Freiburg: Kinderkrippe Universität	34.0	44.0	26.0	36.0	20.0	90.0
	Agglo/ Land	Murten: Kita Schildli	45.0	74.0	42.8	70.3	25.0	110.0
GE	Stadt	Genf	27.6	37.3	27.6	37.3	10.2	81.8
	Agglo/ Land	Satigny	26.1	37.3	26.1	37.3	12.3	90.0
GL	Land	Schwanden: Chinderburg	35.1	52.7	24.3	41.9	20.0	90.0
GR	Stadt	Chur: Kinderhaus	45.0	50.0	32.0	36.0	40.0	110.0
	Agglo/ Land	Domat/Ems: Kinderkrippe Tripiti	36.0	54.0	25.5	38.3	30.0	100
JU	Stadt, Agglo, Land	Kantonaler Einheitstarif	13.5	25.8	8.4	14.3	12.5	65.0
LU	Stadt	Luzern: Kita Seeburg	47.0	69.0	31.5	50.5	15.0	105.0
	Agglo/ Land	Horw: Kita Waldfee	57.9	85.9	52.9	74.9	15.0	107.9
NE	Stadt, Agglo, Land	Kantonaler Einheitstarif	16.0	24.8	15.2	22.4	12.8	73.6
NW	Stadt, Agglo, Land	Chinderhuis Nidwalden	54.0	113.0	38.0	68.0	18.0	121.0
OW	Land	Kantonaler Einheitstarif	20.0	40.0	20.0	35.0	20.0	111.0
SG	Stadt	St. Gallen: Kinderkrippe Globi	37.0	53.0	31.5	38.3	25.0	96.0
	Agglo/ Land	Goldach	40.0	60.0	35.0	43.8	20.0	90.0
SH	Stadt	Schaffhausen: Kita Munot	27.0	37.0	25.0	33.0	16.0	102.0
	Agglo/ Land	Sibingen: WaKiKri	95.0	95.0	95.0	95.0	95.0	95.0

MUSTERTARIFE FRÜHBEREICH								
Kanton	Urbanität	Beispiel	Mustertarife (in CHF pro Betreuungstag)					
			Haushaltstyp 1	Haushaltstyp 2	Haushaltstyp 3	Haushaltstyp 4	Minimaltarif	Maximaltarif
SO	Stadt	Solothurn: Kita Lorenzen	40.0	44.6	40.0	44.6	40.0	113.0
	Agglo/ Land	Däniken: Kita Seepfärdli	89.3	89.3	89.3	89.3	89.3	133.9
SZ	Stadt	Schwyz: Chinderhuus	66.0	78.0	49.5	58.5	50.0	135.0
	Agglo/ Land	Einsiedeln: Chinderhuus	48.0	62.0	41.0	55.0	27.0	100.0
TG	Stadt	Frauenfeld: Kita Bärenhöhle	54.0	68.0	54.0	68.0	30.0	80.0
	Agglo/ Land	Aadorf: Kita Spatzennest	90.0	90.0	81.0	81.0	90.0	90.0
TI	Stadt, Agglo, Land	Lugano: Asilo Piccoli Passi	54.3	54.3	54.3	54.3	51.2	58.1
UR	Land	Altdorf	115.0	115.0	115.0	115.0	115.0	115.0
VD	Stadt	Lausanne	27.4	42.8	20.6	32.1	5.2	114.2
	Agglo/ Land	Grandson: Crèche la Papayou	38.0	46.0	30.4	36.8	25.0	107.0
VS	Deutsch	Naters: Kindertagesstätte	27.0	41.0	24.3	36.9	27.0	55.0
	Französisch	Sierre: Crèche UAPE de l'Europe	38.0	38.0	35.0	38.0	31.0	52.0
ZG	Stadt	Zug: Tagesheime	35.0	45.0	30.0	40.0	10.2	114.7
	Agglo/ Land	Steinhausen: Kinderkrippe Chnopftrücke	25.0	25.0	25.0	25.0	25.0	100.0
ZH	Stadt	Zürich	27.1	43.4	13.9	30.2	11.7	117.0
		Winterthur	32.7	42.2	21.2	27.3	10.4	100.0
	Agglo/ Land	Dietikon	36.5	55.1	25.5	44.1	25.0	100.0
		Uster	21.0	43.3	10.8	32.0	14.0	106.8
		Dübendorf	40.0	70.0	32.0	56.0	15.0	110.0
Durchschnitt Schweiz			43.9	57.2	37.8	48.6	29.7	98.3

Tabelle 28: Haushaltstyp 1: Paarhaushalt mit einem Kind und einem jährlichen Bruttoeinkommen von CHF 65'000; Haushaltstyp 2: Paarhaushalt mit einem Kind und einem jährlichen Bruttoeinkommen von CHF 85'000; Haushaltstyp 3: Paarhaushalt mit zwei Kindern und einem jährlichen Bruttoeinkommen von CHF 65'000; Haushaltstyp 4: Paarhaushalt mit zwei Kindern und einem jährlichen Bruttoeinkommen von CHF 85'000. Die Angaben zur Urbanität stützen sich auf die vom BFS herausgegebene „Raumgliederung der Schweiz, Gemeindestand 1. Januar 2011“. Eigene Berechnungen anhand der Elternbeitragsreglemente der Betreuungseinrichtungen.

Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60.

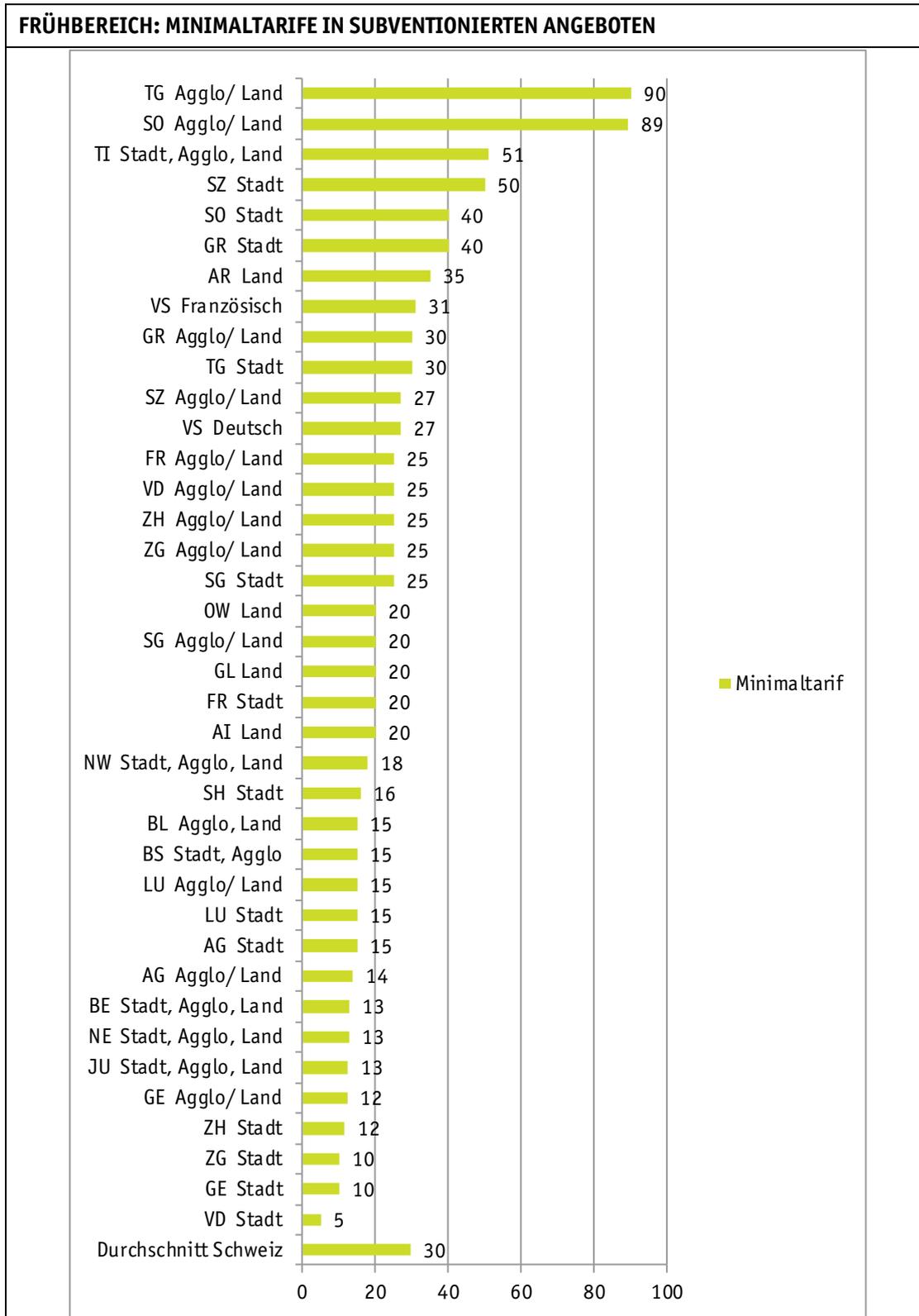
MUSTERTARIFE SCHULBEREICH								
Kanton	Urbanität	Beispiel	Mustertarife (in CHF pro Betreuungstag, inkl. Essen)					
			Haushalttyp 1	Haushalttyp 2	Haushalttyp 3	Haushalttyp 4	Minimaltarif	Maximaltarif
AG	Stadt	Aarau: Chinderhuus	23.4	36.0	18.1	30.1	12.0	72.0
	Agglo/ Land	Tagessstrukturen Niederrohrdorf	32.6	38.7	28.1	33.1	9.0	45.0
AI	Land	Appenzell: Chinderhort	Vgl. Mustertarife Frühbereich					
AR	Land	Herisau: Kinderbetreuung	52.0	52.0	52.0	52.0	52.0	52.0
BE	Stadt, Agglo, Land	Kantonaler Einheitstarif	15.5	25.7	11.9	19.4	11.9	75.2
BL	Agglo, Land	Muttenz	Vgl. Mustertarife Frühbereich					
BS	Stadt, Agglo	Kantonaler Einheitstarif	20.7	29.5	19.8	26.6	11.8	29.5
FR	Stadt	Villars-sur-Glâne	19.5	25.8	25.6	20.6	15.0	43.5
	Agglo/ Land	Bulle	21.2	21.2	20.4	20.4	13.5	21.2
GE	Stadt, Agglo, Land	Kantonaler Einheitstarif	9.4	9.4	9.4	9.4	9.4	9.4
GL	Land	Schwanden: Chinderburg	31.6	47.4	20.8	35.8	18.0	69.0
GR	Stadt	Chur: Kindertagesstätten	13.7	30.5	13.7	22.1	13.7	51.8
	Agglo/ Land	Domat/Ems: Hort und Mittagstisch	13.0	26.0	13.0	26.0	13.0	39.0
JU	Stadt, Agglo, Land	Kantonaler Einheitstarif	13.5	25.8	8.4	14.3	12.5	65.0
LU	Stadt	Luzern	19.0	24.4	19.0	21.1	19.0	76.0
	Agglo/ Land	Kriens: Kinderhort	24.4	31.4	22.7	29.7	21.0	57.4
NE	Stadt, Agglo, Land	Kantonaler Einheitstarif	16.3	25.3	15.5	22.9	13.1	75.1
NW	Stadt, Agglo, Land	Kein ganztägiges Angebot						
OW	Land	Kein ganztägiges Angebot (nur Mittagstisch)						
SG	Stadt	St. Gallen	29.5	32.5	25.4	25.4	22.0	40.0
	Agglo/ Land	Kein ganztätiges Angebot						
SH	Stadt	Schaffhausen: Tagesschule	27.0	36.0	27.0	36.0	16.0	85.0
	Agglo/ Land	Neuhausen am Rheinfal: Schülerhort	27.0	36.0	25.0	33.0	16.0	85.0
SO	Stadt	Solothurn: Tagesschule	12.3	21.3	11.5	17.0	11.5	74.5

MUSTERTARIFE SCHULBEREICH								
Kanton	Urbanität	Beispiel	Mustertarife (in CHF pro Betreuungstag, inkl. Essen)					
			Haushalttyp 1	Haushalttyp 2	Haushalttyp 3	Haushalttyp 4	Minimaltarif	Maximaltarif
	Agglo/ Land	Kein ganztägiges Angebot						
SZ	Stadt	Schwyz: Kindertageschule	35.8	35.8	35.8	35.8	26.3	56.0
	Agglo/ Land	Einsiedeln: Chinderhuus	32.5	41.5	12.5	37.0	19.0	82.0
TG	Stadt	Frauenfeld: Tagesschule	21.3	32.5	15.7	26.9	15.7	74.3
	Agglo/ Land	Weinfelden: Tagesschule	30.5	41.8	30.5	41.5	19.0	55.0
TI	Stadt, Agglo, Land	Bioggio: Associazione AGAPE	35.0	35.0	35.0	35.0	35.0	35.0
UR	Land	Kein ganztägiges Angebot (nur Mittagstisch)						
VD	Stadt	Lausanne	17.6	24.3	13.1	18.1	8.8	36.2
	Agglo/ Land	Grandson	17.0	22.0	17.0	22.0	12.0	60.00
VS	Deutsch	Visp: Tagesstrukturen	25.0	30.0	18.0	22.5	20.0	45.0
	Französisch	Sierre: Crèche UAPE de l'Europe	38.0	38.0	35.0	38.0	31.0	52.0
ZG	Stadt, Agglo, Land	Kein ganztätiges Angebot (nur Mittags- und Nachmittagsbetreuung)						
ZH	Stadt	Zürich	18.4	29.2	9.7	20.5	8.3	77.8
		Winterthur	32.7	42.2	21.2	27.3	10.4	100.0
	Agglo/ Land	Dietikon	21.7	33.1	15.1	26.5	20.4	68.5
		Dübendorf	31.5	49.5	25.2	39.6	13.5	76.5
Durchschnitt Schweiz (ohne NW, OW, UR, ZG)			26.4	34.4	22.7	29.7	17.20	58.90

Tabelle 29: Haushaltstyp 1: Paarhaushalt mit einem Kind und einem jährlichen Bruttoeinkommen von CHF 65'000; Haushaltstyp 2: Paarhaushalt mit einem Kind und einem jährlichen Bruttoeinkommen von CHF 85'000; Haushaltstyp 3: Paarhaushalt mit zwei Kindern und einem jährlichen Bruttoeinkommen von CHF 65'000; Haushaltstyp 4: Paarhaushalt mit zwei Kindern und einem jährlichen Bruttoeinkommen von CHF 85'000. Die Angaben zur Urbanität stützen sich auf die vom BFS herausgegebene „Raumgliederung der Schweiz, Gemeindestand 1. Januar 2011“. Eigene Berechnungen anhand der Elternbeitragsreglemente der Betreuungseinrichtungen.

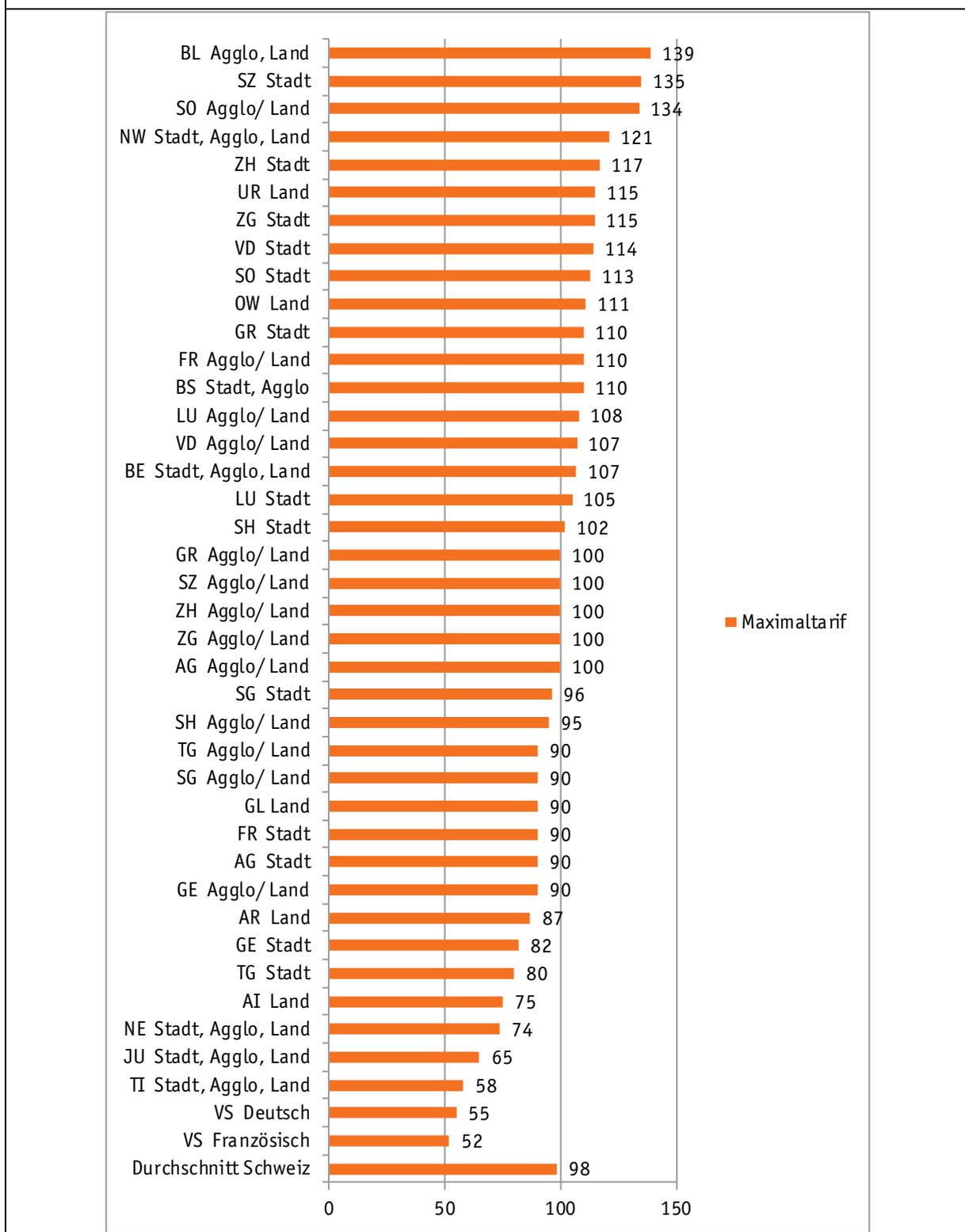
Quelle: Datenerhebung im Rahmen des NFP60.

Übersicht Minimal- und Maximaltarife der ausgewählten Mustertarifsysteme

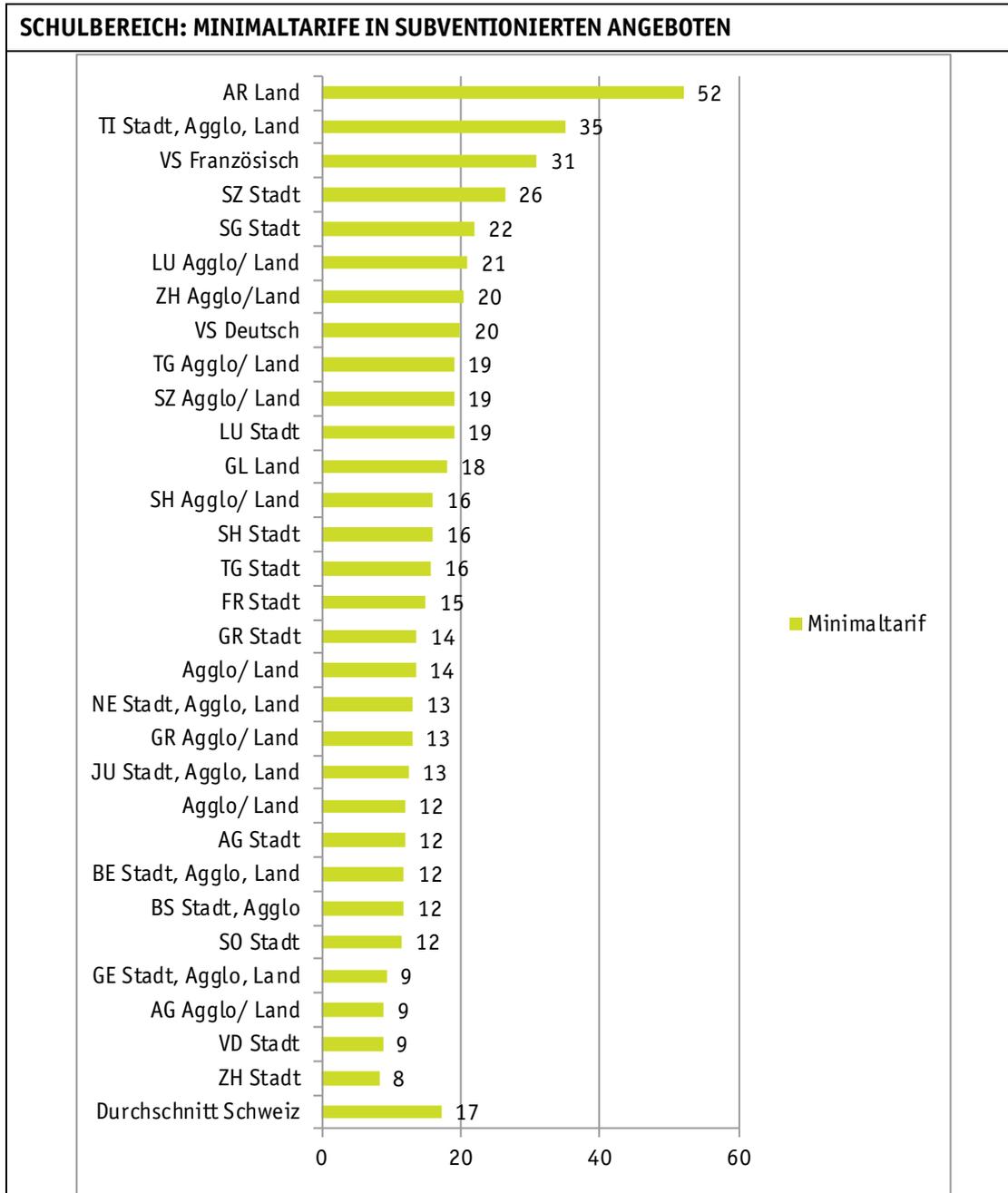


Figur 11 Tarifsysteme bestimmter Gemeinden (ohne Uri Land und Schaffhausen Land).

FRÜHBEREICH: MAXIMALTARIFE IN SUBVENTIONIERTEN ANGEBOTEN

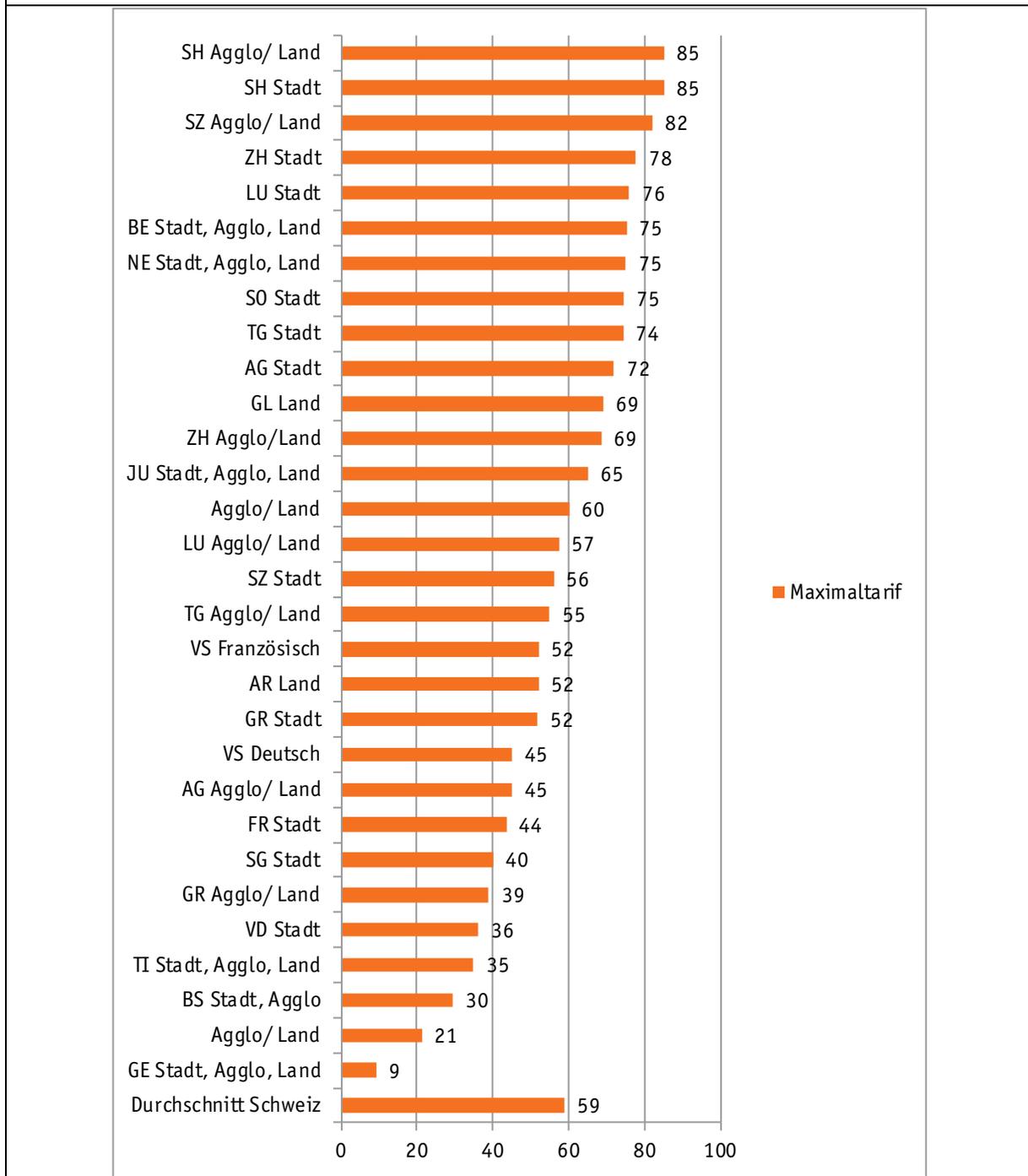


Figur 12 Einheitstarife sowie Tarifsysteme bestimmter Gemeinden.



Figur 13 Einheitstarife sowie Tarifsysteme bestimmter Gemeinden.

SCHULBEREICH: MAXIMALTARIFE IN SUBVENTIONIERTEN ANGEBOTEN



Figur 14 Einheitstarife sowie Tarifsysteme bestimmter Gemeinden.

Übersicht zu den Vollkosten gemäss Angaben der Kantone

Tabelle 30 zeigt einen Überblick über die Vollkosten eines Kita-Platzes im Frühbereich sowie eines Mittagstisch- und eines Nachmittagsplatzes im Schulbereich gemäss den Angaben der Kantone:

VOLLKOSTEN DER FEB-ANGEBOTE IN DEN KANTONEN			
	Frühbereich	Schulbereich	
Kanton	Ganztagesbetreuung	Mittagsbetreuung (2h)	Nachmittagsbetreuung (4h)
AG	k.A.	20	40
AI	75	k.A.	k.A.
AR	90	k.A.	k.A.
BE	k.A.	25	44.8
BL	110	k.A.	k.A.
BS	k.A.	25	40
FR	k.A.	20	k.A.
GE	k.A.	12	k.A.
GL	k.A.	25	40
GR	k.A.	k.A.	k.A.
JU	k.A.	k.A.	k.A.
LU	100	k.A.	k.A.
NE	k.A.	k.A.	k.A.
NW	k.A.	15	40
OW	111.5	k.A.	k.A.
SG	98	12.5	25
SH	k.A.	k.A.	k.A.
SO	100	k.A.	k.A.
SZ	k.A.	20	20
TG	86.7	16	38
TI	110	12.5	27.5
UR	115	k.A.	k.A.
VD	k.A.	k.A.	k.A.
VS	k.A.	17.5	k.A.
ZG	110	27	36
ZH	k.A.	22	50

Tabelle 30 Quelle: Online-Befragung der kantonalen Stellen (2010).

A4 DETAILLIERTE ERGEBNISSE DER DESKRIPTIVEN ANALYSEN

Tabelle 31 Frühbereich: Frauen, Alter 18-62, Kinder im Alter von 0-12

	Alter	Obs.	Erwerbstätig				Vollzeit				Teilzeit			
			Alle	Keine FEB	Wenig FEB	Viel FEB	Alle	Keine FEB	Wenig FEB	Viel FEB	Alle	Keine FEB	Wenig FEB	Viel FEB
Deutschsprachig	18-22	143	0.59	0.55	0.57	0.63	0.24	0.25	0.14	0.26	0.36	0.30	0.43	0.37
	23-27	860	0.65	0.67	0.65	0.63	0.17	0.13	0.15	0.20	0.48	0.54	0.51	0.43
	28-32	3225	0.68	0.67	0.65	0.70	0.11	0.08	0.11	0.13	0.57	0.59	0.55	0.57
	33-37	5955	0.71	0.66	0.68	0.75	0.09	0.07	0.09	0.11	0.61	0.58	0.60	0.64
	38-42	7328	0.72	0.69	0.71	0.75	0.09	0.08	0.07	0.11	0.63	0.61	0.64	0.65
	43-47	5121	0.73	0.69	0.73	0.75	0.10	0.09	0.09	0.12	0.62	0.60	0.63	0.63
	48-52	1320	0.73	0.71	0.61	0.77	0.14	0.13	0.10	0.16	0.59	0.58	0.51	0.61
	53-57	114	0.68	0.63	0.67	0.69	0.16	0.13	0.11	0.17	0.52	0.50	0.56	0.52
	58-62	5	0.60	0.00	-	1.00	0.40	0.00	-	0.67	0.20	0.00	-	0.33
Französischsprachig	18-22	57	0.46	0.25	0.25	0.51	0.21	0.13	0.00	0.24	0.25	0.13	0.25	0.27
	23-27	409	0.68	0.61	0.73	0.70	0.21	0.12	0.23	0.24	0.47	0.49	0.50	0.46
	28-32	1318	0.77	0.79	0.67	0.77	0.17	0.10	0.16	0.19	0.60	0.68	0.51	0.58
	33-37	2408	0.78	0.74	0.81	0.79	0.17	0.12	0.13	0.21	0.60	0.62	0.69	0.58
	38-42	2863	0.76	0.77	0.76	0.76	0.17	0.14	0.09	0.19	0.59	0.62	0.67	0.57
	43-47	2046	0.74	0.75	0.68	0.74	0.18	0.14	0.15	0.20	0.56	0.61	0.54	0.54
	48-52	551	0.69	0.70	0.69	0.69	0.20	0.17	0.18	0.21	0.50	0.53	0.51	0.48
	53-57	60	0.75	0.67	0.80	0.78	0.25	0.20	0.00	0.30	0.50	0.47	0.80	0.48
	58-62	5	0.80	-	-	0.80	0.40	-	-	0.40	0.40	-	-	0.40
LM	18-22	48	0.54	0.52	0.67	0.52	0.27	0.19	0.50	0.29	0.27	0.33	0.17	0.24
	23-27	246	0.70	0.76	0.63	0.68	0.20	0.21	0.23	0.18	0.50	0.55	0.40	0.50
	28-32	968	0.68	0.68	0.67	0.70	0.11	0.06	0.12	0.14	0.58	0.61	0.55	0.56
	33-37	1763	0.68	0.66	0.69	0.70	0.09	0.07	0.09	0.10	0.60	0.58	0.60	0.61
	38-42	2200	0.71	0.69	0.75	0.73	0.09	0.08	0.10	0.10	0.62	0.61	0.65	0.62
	43-47	1532	0.70	0.67	0.74	0.70	0.10	0.08	0.12	0.10	0.60	0.59	0.63	0.61
	48-52	344	0.71	0.70	0.61	0.77	0.13	0.12	0.11	0.14	0.58	0.58	0.51	0.63
	53-57	31	0.71	0.80	1.00	0.63	0.06	0.20	0.00	0.00	0.65	0.60	1.00	0.63

58-62 - | - - - - - | - - - - - | - - - - -

Tabelle 32: Schulbereich: Frauen, Alter 18-62, Kinder im Alter von 0-12

	Alter	Obs.	Erwerbstätig				Vollzeit				Teilzeit			
			Alle	Keine FEB	Wenig FEB	Viel FEB	Alle	Keine FEB	Wenig FEB	Viel FEB	Alle	Keine FEB	Wenig FEB	Viel FEB
Deutschsprachig	18-22	143	0.59	0.50	0.63	0.65	0.24	0.21	0.22	0.29	0.36	0.29	0.40	0.35
	23-27	860	0.65	0.68	0.64	0.63	0.17	0.13	0.16	0.23	0.48	0.55	0.48	0.40
	28-32	3225	0.68	0.66	0.68	0.72	0.11	0.08	0.12	0.13	0.57	0.58	0.56	0.59
	33-37	5955	0.71	0.65	0.70	0.76	0.09	0.07	0.09	0.13	0.61	0.58	0.61	0.63
	38-42	7328	0.72	0.69	0.72	0.76	0.09	0.08	0.09	0.12	0.63	0.62	0.63	0.64
	43-47	5121	0.73	0.70	0.73	0.75	0.10	0.10	0.10	0.11	0.62	0.60	0.63	0.64
	48-52	1320	0.73	0.70	0.72	0.76	0.14	0.15	0.12	0.17	0.59	0.55	0.60	0.59
	53-57	114	0.68	0.56	0.63	0.80	0.16	0.00	0.14	0.25	0.52	0.56	0.48	0.55
	58-62	5	0.60	0.00	1.00	1.00	0.40	0.00	0.00	1.00	0.20	0.00	1.00	0.00
Französischsprachig	18-22	57	0.46	0.33	0.56	0.48	0.21	0.22	0.17	0.24	0.25	0.11	0.39	0.24
	23-27	409	0.68	0.64	0.71	0.71	0.21	0.12	0.24	0.30	0.47	0.52	0.47	0.40
	28-32	1318	0.77	0.78	0.75	0.77	0.17	0.13	0.14	0.24	0.60	0.65	0.61	0.53
	33-37	2408	0.78	0.75	0.77	0.81	0.17	0.13	0.17	0.23	0.60	0.62	0.60	0.58
	38-42	2863	0.76	0.77	0.77	0.75	0.17	0.14	0.15	0.21	0.59	0.63	0.62	0.53
	43-47	2046	0.74	0.74	0.69	0.78	0.18	0.13	0.15	0.24	0.56	0.61	0.54	0.54
	48-52	551	0.69	0.67	0.71	0.69	0.20	0.11	0.22	0.23	0.50	0.56	0.49	0.47
	53-57	60	0.75	0.63	0.80	0.79	0.25	0.25	0.13	0.31	0.50	0.38	0.67	0.48
	58-62	5	0.80		0.50	1.00	0.40		0.00	0.67	0.40		0.50	0.33
LM	18-22	48	0.54	0.47	0.57	0.63	0.27	0.21	0.29	0.38	0.27	0.26	0.29	0.25
	23-27	246	0.70	0.71	0.69	0.72	0.20	0.22	0.20	0.17	0.50	0.49	0.49	0.55
	28-32	968	0.68	0.66	0.68	0.72	0.11	0.07	0.13	0.09	0.58	0.59	0.55	0.63
	33-37	1763	0.68	0.64	0.68	0.75	0.09	0.07	0.09	0.11	0.60	0.57	0.59	0.64
	38-42	2200	0.71	0.68	0.71	0.78	0.09	0.08	0.09	0.12	0.62	0.60	0.62	0.65
	43-47	1532	0.70	0.68	0.71	0.71	0.10	0.11	0.10	0.08	0.60	0.57	0.61	0.63
	48-52	344	0.71	0.74	0.68	0.74	0.13	0.14	0.10	0.16	0.58	0.59	0.58	0.58
	53-57	31	0.71	1.00	0.61	0.80	0.06	0.00	0.00	0.20	0.65	1.00	0.61	0.60
	58-62													

Tabelle 33: Frühbereich: Männer, Alter 18-62, Kinder im Alter von 0-12

	Alter	Obs.	Erwerbstätig				Vollzeit				Teilzeit			
			Alle	Keine FEB	Wenig FEB	Viel FEB	Alle	Keine FEB	Wenig FEB	Viel FEB	Alle	Keine FEB	Wenig FEB	Viel FEB
Deutschsprachig	18-22	24	0.92	0.91	0.75	1.00	0.83	0.91	0.50	0.89	0.08	0.00	0.25	0.11
	23-27	332	0.94	0.99	0.92	0.92	0.88	0.95	0.85	0.84	0.07	0.05	0.06	0.08
	28-32	1782	0.97	0.98	0.99	0.96	0.88	0.92	0.92	0.84	0.09	0.06	0.07	0.12
	33-37	4298	0.98	0.99	0.99	0.98	0.88	0.92	0.93	0.84	0.10	0.07	0.07	0.14
	38-42	6328	0.98	0.99	0.98	0.97	0.88	0.91	0.92	0.84	0.10	0.07	0.06	0.13
	43-47	5979	0.97	0.98	0.97	0.96	0.88	0.92	0.90	0.84	0.09	0.06	0.07	0.11
	48-52	2643	0.96	0.98	0.96	0.94	0.85	0.90	0.87	0.82	0.10	0.08	0.09	0.12
	53-57	764	0.94	0.95	0.95	0.93	0.83	0.87	0.87	0.80	0.11	0.08	0.08	0.13
	58-62	207	0.86	0.90	0.84	0.84	0.79	0.85	0.81	0.74	0.07	0.05	0.03	0.10
Französischsprachig	18-22	10	0.80			0.80	0.80			0.80	0.00			0.00
	23-27	154	0.87	0.94	0.79	0.86	0.79	0.82	0.71	0.78	0.08	0.12	0.07	0.08
	28-32	764	0.96	0.99	0.95	0.96	0.89	0.89	0.89	0.89	0.07	0.09	0.05	0.07
	33-37	1709	0.97	0.98	0.98	0.96	0.90	0.91	0.94	0.89	0.07	0.07	0.05	0.08
	38-42	2348	0.96	0.98	0.96	0.95	0.89	0.93	0.90	0.86	0.08	0.05	0.07	0.09
	43-47	2177	0.96	0.97	0.96	0.95	0.89	0.90	0.93	0.88	0.07	0.08	0.03	0.07
	48-52	1047	0.92	0.94	0.89	0.92	0.83	0.86	0.82	0.82	0.09	0.08	0.07	0.10
	53-57	323	0.88	0.93	0.96	0.86	0.80	0.84	0.87	0.78	0.08	0.09	0.09	0.08
	58-62	95	0.85	0.95	0.80	0.83	0.75	0.84	0.40	0.75	0.11	0.11	0.40	0.08
LM	18-22	9	1.00	1.00			1.00	1.00			0.00	0.00		
	23-27	105	0.96	1.00	0.93	0.93	0.90	0.93	0.93	0.85	0.07	0.07	0.00	0.09
	28-32	526	0.98	0.98	0.99	0.97	0.91	0.92	0.92	0.89	0.07	0.06	0.08	0.08
	33-37	1226	0.99	0.99	0.98	0.98	0.90	0.92	0.93	0.86	0.09	0.07	0.05	0.12
	38-42	1933	0.98	0.98	0.99	0.98	0.90	0.91	0.91	0.88	0.08	0.08	0.07	0.10
	43-47	1785	0.97	0.97	0.98	0.96	0.89	0.93	0.88	0.86	0.08	0.05	0.09	0.10
	48-52	794	0.96	0.98	0.95	0.94	0.87	0.89	0.87	0.84	0.09	0.09	0.08	0.10
	53-57	221	0.93	0.91	0.94	0.94	0.85	0.85	0.86	0.83	0.09	0.06	0.08	0.11
	58-62	44	0.84	0.88	0.70	0.88	0.75	0.82	0.70	0.71	0.09	0.06	0.00	0.18

Tabelle 34: Schulbereich: Männer, Alter 18-62, Kinder im Alter von 0-12

	Alter	Obs.	Erwerbstätig				Vollzeit				Teilzeit			
			Alle	Keine FEB	Wenig FEB	Viel FEB	Alle	Keine FEB	Wenig FEB	Viel FEB	Alle	Keine FEB	Wenig FEB	Viel FEB
Deutschsprachig	18-22	24	0.92	0.85	1.00	1.00	0.83	0.77	1.00	0.75	0.08	0.08	0.00	0.25
	23-27	332	0.94	0.97	0.94	0.90	0.88	0.92	0.87	0.83	0.07	0.06	0.07	0.07
	28-32	1782	0.97	0.98	0.98	0.94	0.88	0.92	0.88	0.82	0.09	0.06	0.09	0.12
	33-37	4298	0.98	0.99	0.98	0.98	0.88	0.93	0.87	0.83	0.10	0.05	0.11	0.14
	38-42	6328	0.98	0.99	0.98	0.97	0.88	0.92	0.88	0.84	0.10	0.07	0.10	0.13
	43-47	5979	0.97	0.97	0.97	0.95	0.88	0.91	0.88	0.83	0.09	0.06	0.09	0.11
	48-52	2643	0.96	0.98	0.96	0.93	0.85	0.90	0.85	0.81	0.10	0.07	0.11	0.12
	53-57	764	0.94	0.94	0.93	0.94	0.83	0.86	0.83	0.80	0.11	0.08	0.10	0.14
	58-62	207	0.86	0.90	0.85	0.84	0.79	0.83	0.78	0.76	0.07	0.06	0.07	0.08
Französischsprachig	18-22	10	0.80	1.00	0.75	-	0.80	1.00	0.75	-	0.00	0.00	0.00	-
	23-27	154	0.87	0.95	0.82	0.81	0.79	0.84	0.76	0.74	0.08	0.11	0.06	0.07
	28-32	764	0.96	0.98	0.95	0.96	0.89	0.92	0.87	0.89	0.07	0.06	0.08	0.07
	33-37	1709	0.97	0.98	0.97	0.96	0.90	0.92	0.90	0.88	0.07	0.06	0.08	0.08
	38-42	2348	0.96	0.98	0.96	0.94	0.89	0.92	0.88	0.84	0.08	0.06	0.07	0.10
	43-47	2177	0.96	0.97	0.95	0.94	0.89	0.91	0.89	0.87	0.07	0.06	0.06	0.07
	48-52	1047	0.92	0.93	0.94	0.91	0.83	0.86	0.84	0.80	0.09	0.07	0.10	0.11
	53-57	323	0.88	0.95	0.89	0.84	0.80	0.85	0.81	0.76	0.08	0.09	0.08	0.08
	58-62	95	0.85	0.96	0.84	0.79	0.75	0.82	0.76	0.69	0.11	0.14	0.08	0.10
LM	18-22	9	1.00	1.00	-	-	1.00	1.00	-	-	0.00	0.00	-	-
	23-27	105	0.96	0.97	0.94	1.00	0.90	0.89	0.89	0.94	0.07	0.09	0.06	0.06
	28-32	526	0.98	0.97	0.98	0.98	0.91	0.93	0.91	0.88	0.07	0.04	0.07	0.10
	33-37	1226	0.99	1.00	0.98	0.98	0.90	0.94	0.90	0.84	0.09	0.05	0.08	0.14
	38-42	1933	0.98	0.98	0.98	0.99	0.90	0.91	0.90	0.88	0.08	0.08	0.08	0.11
	43-47	1785	0.97	0.97	0.97	0.96	0.89	0.92	0.90	0.85	0.08	0.05	0.08	0.11
	48-52	794	0.96	0.98	0.96	0.95	0.87	0.92	0.86	0.84	0.09	0.06	0.10	0.11
	53-57	221	0.93	0.92	0.94	0.93	0.85	0.84	0.85	0.85	0.09	0.08	0.09	0.07
	58-62	44	0.84	0.86	0.78	1.00	0.75	0.71	0.74	0.80	0.09	0.14	0.04	0.20

A5 DETAILLIERTE ERGEBNISSE DER ÖKONOMETRISCHEN SCHÄTZUNGEN

IV Schätzungen für Frauen und Männer mit Kindern im Alter von 5-12 Jahren

	Gemeinden mit hoher FEB	Gemeinden mit niedriger FEB	Effekt	90% Konfidenzinter- val-	
Panel A) Schweizer Frauen mit Kindern (5-12)					
Beschäftigung (JA/NEIN)	0.82	0.68	0.13	0.00	0.25
VOLLZEIT (JA/NEIN)	0.14	0.06	0.07	-0.01	0.19
TEILZEIT: < 36h/Woche(JA/NEIN)	0.68	0.62	0.06	-0.11	0.18
TEILZEIT: < 20h/Woche (JA/NEIN)	0.45	0.48	-0.03	-0.14	0.16
TEILZEIT: 20-27 h/Woche (JA/NEIN)	0.15	0.09	0.05	-0.11	0.13
TEILZEIT: 28-36h/Woche (JA/NEIN)	0.08	0.05	0.04	-0.06	0.09
Schweizer Männer mit Kindern (5-12)					
Beschäftigung (JA/NEIN)	0.96	0.99	-0.03	-0.08	0.02
VOLLZEIT (JA/NEIN)	0.87	0.97	-0.09	-0.20	0.00
TEILZEIT: < 36h/Woche(JA/NEIN)	0.09	0.03	0.06	-0.01	0.16
TEILZEIT: < 20h/Woche (JA/NEIN)	0.04	0.01	0.02	0.00	0.09
TEILZEIT: 20-27 h/Woche (JA/NEIN)	0.00	-0.01	0.01	-0.01	0.06
TEILZEIT: 28-36h/Woche (JA/NEIN)	0.05	0.02	0.03	-0.05	0.07

Tabelle 35 Instrument ist die Nennung der FEB im kantonalen Schulgesetz. Effekte über die einzelnen lokalen Arbeitsmärkte sind aggregiert gewichtet mit der Complier-Anzahl (Compliergemeinden sind diejenigen Gemeinden, die aufgrund des Schulgesetzes die Anzahl an Betreuungsplätzen erhöhen. Complier sind somit diejenigen Individuen, die in einer Compliergemeinde wohnen.)

Matching-Schätzungen für Frauen und Männer mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren

	Gemeinden mit hoher FEB	Gemeinden mit niedriger FEB	Effekt	90 % Konfidenzin- terval	
Panel A) Schweizer Frauen mit Kindern (0-12)					
Beschäftigung (JA/NEIN)	0.69	0.70	-0.01	-0.02	0.05
VOLLZEIT (JA/NEIN)	0.09	0.10	0.00	-0.03	0.02
TEILZEIT: < 36h/Woche(JA/NEIN)	0.60	0.60	0.00	-0.03	0.06
TEILZEIT: < 20h/Woche (JA/NEIN)	0.38	0.39	-0.01	-0.05	0.04
TEILZEIT: 20-27 h/Woche (JA/NEIN)	0.17	0.15	0.01	-0.02	0.05
TEILZEIT: 28-36h/Woche (JA/NEIN)	0.05	0.05	0.00	-0.01	0.02
Schweizer Männer mit Kindern (0-12)					
Beschäftigung (JA/NEIN)	0.97	0.98	0.00	-0.01	0.02
VOLLZEIT (JA/NEIN)	0.89	0.91	-0.01	-0.04	0.01
TEILZEIT: < 36h/Woche(JA/NEIN)	0.08	0.07	0.01	-0.01	0.04
TEILZEIT: < 20h/Woche (JA/NEIN)	0.03	0.03	0.00	-0.01	0.02
TEILZEIT: 20-27 h/Woche (JA/NEIN)	0.01	0.02	0.00	-0.01	0.01
TEILZEIT: 28-36h/Woche (JA/NEIN)	0.04	0.03	0.01	-0.01	0.02

Tabelle 36 Matching-Schätzungen für Frauen und Männer mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren.

Matching-Schätzungen für Frauen und Männer mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren in der Deutschschweiz

	Gemeinden mit hoher FEB	Gemeinden mit niedriger/ohne FEB	Effekt	90 % Konfidenzintervall	
Panel A) Schweizer Frauen mit Kindern (0-12)					
Beschäftigung (JA/NEIN)	0.69	0.69	0.00	-0.04	0.03
VOLLZEIT (JA/NEIN)	0.08	0.08	0.00	-0.03	0.01
TEILZEIT: < 36h/Woche(JA/NEIN)	0.61	0.60	0.00	-0.04	0.05
TEILZEIT: < 20h/Woche (JA/NEIN)	0.43	0.39	0.03	-0.01	0.07
TEILZEIT: 20-27 h/Woche (JA/NEIN)	0.13	0.16	-0.03	-0.06	0.00
TEILZEIT: 28-36h/Woche (JA/NEIN)	0.06	0.05	0.01	-0.01	0.02
Schweizer Männer mit Kindern (0-12)					
Beschäftigung (JA/NEIN)	0.97	0.97	0.00	-0.01	0.01
VOLLZEIT (JA/NEIN)	0.90	0.91	-0.01	-0.02	0.02
TEILZEIT: < 36h/Woche(JA/NEIN)	0.07	0.06	0.01	-0.02	0.02
TEILZEIT: < 20h/Woche (JA/NEIN)	0.03	0.02	0.00	-0.01	0.01
TEILZEIT: 20-27 h/Woche (JA/NEIN)	0.02	0.01	0.00	-0.01	0.01
TEILZEIT: 28-36h/Woche (JA/NEIN)	0.03	0.02	0.00	-0.01	0.01

Tabelle 37 Matching-Schätzungen für Frauen und Männer mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren in der Deutschschweiz

Matching-Schätzungen für Frauen und Männer mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren in der Romandie

	Gemeinden mit hoher FEB	Gemeinden mit niedriger/ohne FEB	Effekt	90 % Konfidenzintervall	
Panel A) Schweizer Frauen mit Kindern (0-12)					
Beschäftigung (JA/NEIN)	0.76	0.76	0.01	-0.06	0.04
VOLLZEIT (JA/NEIN)	0.20	0.16	0.04	0.01	0.09
TEILZEIT: < 36h/Woche(JA/NEIN)	0.56	0.60	-0.03	-0.13	0.00
TEILZEIT: < 20h/Woche (JA/NEIN)	0.19	0.20	-0.01	-0.09	0.03
TEILZEIT: 20-27 h/Woche (JA/NEIN)	0.24	0.28	-0.04	-0.06	0.05
TEILZEIT: 28-36h/Woche (JA/NEIN)	0.13	0.12	0.01	-0.07	0.02
Schweizer Männer mit Kindern (0-12)					
Beschäftigung (JA/NEIN)	0.97	0.97	0.00	-0.01	0.01
VOLLZEIT (JA/NEIN)	0.90	0.91	-0.01	-0.02	0.02
TEILZEIT: < 36h/Woche(JA/NEIN)	0.07	0.06	0.01	-0.02	0.02
TEILZEIT: < 20h/Woche (JA/NEIN)	0.03	0.02	0.00	-0.01	0.01
TEILZEIT: 20-27 h/Woche (JA/NEIN)	0.02	0.01	0.00	-0.01	0.01
TEILZEIT: 28-36h/Woche (JA/NEIN)	0.03	0.02	0.00	-0.01	0.01

Tabelle 38 Matching-Schätzungen für Frauen und Männer mit Kindern im Alter von 0-12 Jahren in der Romandie

Cutoff-Analyse Schulbereich (Stichprobe Strukturhebung - Alter 18-62)

LAM Nr.	Über/unter dem Cutoff	Beobachtungen	Gemeinden	Cutoff	Durchschnitt	Differenz
1 BE-LU	Unterhalb des Cutoff	7670	81	0.004	0	0.052
	Oberhalb des Cutoff	6848	22		0.052	
2 ZH-LU	Unterhalb des Cutoff	7439	17	0.081	0.047	0.110
	Oberhalb des Cutoff	6325	10		0.156	
3 ZH-AG	Unterhalb des Cutoff	10614	41	0.050	0.025	0.081
	Oberhalb des Cutoff	10577	43		0.106	
4 ZH-AG	Unterhalb des Cutoff	12799	49	0.069	0.039	0.081
	Oberhalb des Cutoff	12915	51		0.12	
5 ZH-SH	Unterhalb des Cutoff	7242	68	0.068	0.035	0.110
	Oberhalb des Cutoff	7138	36		0.145	
6 ZH-TG	Unterhalb des Cutoff	7495	51	0.040	0.018	0.074
	Oberhalb des Cutoff	7287	50		0.092	
7 ZH-TG	Unterhalb des Cutoff	8321	47	0.040	0.014	0.070
	Oberhalb des Cutoff	5695	24		0.084	
8 ZH-SG	Unterhalb des Cutoff	2861	20	0.051	0.015	0.063
	Oberhalb des Cutoff	2746	12		0.077	
Total	Unterhalb des Cutoff				0.026	0.081
	Oberhalb des Cutoff				0.108	

Tabelle 39 Die Tabelle gibt den durchschnittlichen Versorgungsgrad in den LAM an, getrennt für Gemeinden, die sich unterhalb oder oberhalb des LAM-spezifischen Cutoffs befinden. Lesebeispiel: Im LAM 1 wurde der LAM-spezifische Cutoff auf 0.004 gesetzt. Gemeinden unterhalb des Cutoffs haben durchschnittlich 0 Plätze pro Kind. Gemeinden oberhalb des Cutoffs haben durchschnittlich 0.52 Plätze pro Kind.

LITERATUR

- Allmendinger J. 2011: Zum Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Geschlechterverhältnis in Deutschland, Referat vom 26.9.2011.
- Allmendinger J. 2012: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Familie/familie-und-arbeitswelt.html>
- Anderson P.M., Levine P.B. (2000): *Childcare and Mothers' Employment Decisions*, in: Card, D.E., Blank, R.M. (eds.): *Finding Jobs: Work and Welfare Reform*, New York.
- Australian Government 2008: Department of Families, Housing, Community Services and Indigenous Affairs Submission to the Productivity Commission Inquiry into Paid Maternity, Paternity and Parental Leave.
- Baker M., Gruber J. & Milligan K. 2008: *Universal Childcare, Maternal Labor Supply and Family Well-Being*. National Bureau of Economic Research.
- Banfi S. & Iten R. 2007: *Familienergänzende Kinderbetreuung und Erwerbsverhalten von Haushalten mit Kindern*. SECO, Vereinbarkeit von Beruf und Familie Nr. 3, Wissenschaftlicher Schlussbericht.
- Banfi S., Farsi M. & Filippini M. 2009 : *An empirical Analysis of child care demand in Switzerland*. *Annals of Public and Cooperative Economics* 80:1/2009, S. 37–66.
- Barrow L. (1999): *Child care costs and the return-to-work decisions of new mothers*, *Economic Perspectives*, Federal Reserve Bank of Chicago, Fourth Quarter, 42-55.
- Beck-Gernsheim Elisabeth. (1998): *Was kommt nach der Familie? Einblicke in neue Lebensformen*.
- Bertelsmann Stiftung 2010: *Doppelbelastung von Familie und Beruf stoppt Frauen-Karrieren*. Zusammenfassung der Emnid-Umfrage.
- Blau D.M., Hagy A.P. (1998): *The Demand for Quality in Child Care*, *The Journal of Political Economy*, 106(1), pp. 104-146.
- Blau F.D., Ferber, M.A., Winkler, A.E. (2001): *The Economics of Women, Men, and Work*, Prentice Hall, 4th Edition, Upper Saddle River, New Jersey.
- Blundell R. und MaCurdy (1999): *Labor Supply: a Review of Alternative Approaches*, in *Handbook of Labor Economics*, Vol. 3A, Herausgeber: Ashenfelter, O.C. und Card, D.
- Bonoli G., Abrassart A. und R. Schlanser (2010): *La politique tarifaire des réseaux d'accueil de jour des enfants dans le Canton de Vaud*.
- Bratti, M., Bono, E., und Vuri, D. (2005); "New mothers' labour force participation in Italy: The Role of Job Characteristics", *Labour*, 19(s1): 79-121
- Büchel F., Spiess C.K. (2002a): *Kindertageseinrichtungen und Müttererwerbstätigkeit – Neue Ergebnisse zu einem bekannten Zusammenhang*. In *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung* 71 (2002), 1, S. 95-113.
- Büchel F., Spiess C.K. (2002b): *Form der Kinderbetreuung und Arbeitsmarktverhalten von Müttern in West- und Ostdeutschland*. Band 220. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Verlag W. Kohlhammer.
- Buhmann Brigitte (2001): *Zahlen und Fakten zur haushaltexternen Kinderbetreuung in der Schweiz*. *Frauenfragen*: 39-42.

- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV), 2009: Eltern und Krippe – Arbeitgeber und Staat: ein gemeinsames Engagement lohnt sich. Soziale Sicherheit CHSS, 4/2009.
- Bundesamt für Statistik (2008): Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2008.
- Bundesamt für Statistik (2009): Gleichstellung von Frau und Mann: Die Schweiz im internationalen Vergleich. Vereinbarkeit von Beruf und Familie.
- Bundesamt für Statistik (2013): Auf dem Weg zur Gleichstellung von Frau und Mann. Stand und Entwicklung. In: 20 Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung, 616-1300.
- Baumgartner, A.D. (2006): Familienarbeit, Erwerbsmuster und Arbeitsteilung im Haushalt. Im Auftrag des Bundesamt für Statistik, Reihe Demos, Informationen aus der Demografie. A. D. Baumgartner Sozialforschung, Zürich und Neuchâtel 2006.
- Bürgisser Margret (1996): Modell Halbe Halbe: Partnerschaftliche Arbeitsteilung in Familie und Beruf. Zürich: Werk.
- Bütler Monika (2007): Arbeiten lohnt sich nicht – ein zweites Kind noch weniger. Zum Einfluss einkommensabhängiger Tarife in der Kinderbetreuung. In: Perspektiven der Wirtschaftspolitik, 8(1), 1-9.
- Bütler Monika und Rüschi Martin (2009): Quand le travail coûte plus qu'il ne rapporte. Etude sur l'impact de la fiscalité et des frais des crèches sur l'activité professionnelle des femmes en Suisse Romande. Egalité.ch.
- Casari Manuela (2002): Die Erwerbstätigkeit von Müttern im Tessin. *Alma Mater*, 22: 17-18.
- Cascio E.U. (2009): Maternal Labor Supply and the Introduction of Kindergartens into American Public Schools, in: *The Journal of Human Resources*, 44(1), 140-170.
- Choné, P., Le Blanc, D., Robert-Bobée, I. (2004), Offre de travail féminine et garde des jeunes enfants. In: *Economie et Prévision*, no. 162, pp. 23-50.
- Cleveland G., Gunderson M., Hyatt D. (1996): Child Care Costs and the Employment Decision of Women: Canadian Evidence, *The Canadian Journal of Economics*, Vol. 29, No. 1, pp. 132-151.
- Crespi Branca, M. und Tozzini Paglia, L. (2011): Censimento delle mense e dei doposcuola. Scuole dell'infanzia, scuole elementari e scuole medie pubbliche del Cantone Ticino, Anno scolastico 2010/11, Repubblica e Cantone del Ticino, Dipartimento dell'educazione, della cultura e dello sport, Divisione della scuola, Ufficio del monitoraggio e dello sviluppo scolastico.
- Crompton Rosemary (1998): The Equality Agenda, Employment and Welfare. In: *FrauenArbeits- Markt: Der Beitrag der Frauenforschung zur sozio-ökonomischen Theorieentwicklung*. Hrsg: Birgit Geissler, Friederike Maier und Birgit Pfau-Effinger. Berlin: Sigma. 165-176.
- Del Boca D., Locatelli M., Vuri D. (2004): Child Care Choices by Italian Households, Discussion Paper No. 983, Institute for the Study of Labor, IZA, Bonn.
- Del Bono E. und Vuri D. (2006): Is It the Way She Moves? New Evidence on the Gender Wage Growth, Gap in the Early Careers of Men and Women in Italy, ISER Working Paper 2006-59.
- Eagly A.H. & Carli L.L. 2007: Women and the Labyrinth of Leadership. *Harvard Business Review*, Sept. 2007.

- ECOPLAN 2010: Regulierungen in der familienergänzenden Kinderbetreuung in den Kantonen und Hauptorten. Wissenschaftlicher Bericht. Im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO, Bern, 30. Dezember 2010.
- EGGE, European Commission's Expert Group on Gender and Employment Issues (2009): The provision of childcare services. A comparative review of 30 European countries.
- Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen EKFF (2008): Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung. Eine Bestandesaufnahme der Eidg. Koordinationskommission für Familienfragen EKFF.
- Eidgenössisches Departement des Innern EDI (2004): Familienbericht 2004: Strukturelle Anforderungen an eine bedürfnisgerechte Familienpolitik.
- Engelbrech G. & Kraft H. 1992 : Sind Frauen das zukünftige Innovationspotential? Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- European Commission 2013: Barcelona objectives. The development of childcare facilities for young children in Europe with a view to sustainable and inclusive growth.
- Felfe C. (2012a): The Motherhood Wage Gap - What about Job Amenities?. *Labour Economics*, 19(1), 59-67, DOI:10.1016/j.labeco.2011.06.016.
- Felfe C. (2012b): The Willingness to Pay for Job Amenities: Evidence from Mothers' Return to Work. *Industrial and Labor Relations Review*, 65(2), 427-454..
- Felfe, C., Nollenberger, N. und Rodriguez-Planas, N. (2012). Can't Buy Mommy's Love? Universal Child-care and Children's Long-Term Cognitive Development. IZA Discussion Paper: IZA.
- Felfe, C., und Lalive, R. (2012). Early Child Care and Child Development: For Whom It Works and Why: CESifo Working Papers 4043.
- Fitzpatrick, Maria D (2008). "Starting School at Four: The Effect of Universal Pre-Kindergarten on Children's Academic Achievement." *The B.E. Journal of Economic Analysis & Policy*, 8(1): 1-38.
- FORS, Swiss Foundation for Research in Social Sciences (2009): *Leben in der Schweiz*.
- Frölich M. und Lechner M. (forthcoming): Exploiting Regional Treatment Intensity for the Evaluation of Labour Market Policies, *Journal of the American Statistical Association* (forthcoming)
- Gelbach Jonah B. (2002): Public Schooling for Young Children and Maternal Labor Supply, in: *American Economic Review* 92(1): 307-322.
- Goux D. & Maurin E. 2010: Public school availability for two-year olds and mothers' labour supply. *Labour Economics* 17 (2010), S. 951-962.
- Guillot, O. (2004), Choix d'activité des mères vivant en couple et recours aux services de garde d'enfants. In: *Economie et Prévision*, no. 162, pp. 51-69.
- Günther S. & Gerstenmaier J. 2005: *Führungsfrauen im Management: Erfolgsmerkmale und Barrieren ihrer Berufslaufbahn*. Universität München, Department Psychologie, Institut für Pädagogische Psychologie, Forschungsbericht.
- Han W., Waldfogel J. (2001): Child Care Costs and Women's Employment: A Comparison of Single and Married Mothers with Pre-School-Aged Children, in: *Social Science Quarterly* 82(3): 552-568.

- Havnes, Tarjei, and Magne Mogstad (2011). "No Child Left Behind: Subsidized Child Care and Children's Long-Run Outcomes." *American Economic Journal: Economic Policy*, 3: 97-129.
- Huber E. 2010: *Work-Life-Balance: Individualisierungsprozesse und Reproduktion von Geschlechterdifferenzen*. *Swiss Journal of Sociology*, 36(3)/2010, S.489-510.
- INFRAS 2010: *Familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich, Stand in den Kantonen*. Auswertung der Daten der Informationsplattform „Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Massnahmen der Kantone und Gemeinden“ des SECO und des BSV. Im Auftrag der SODK. Zürich, Dezember 2010.
- INFRAS 2011: *Negative Erwerbsanreize durch Tarife und Steuerabzüge für familien- und schulgängende Kinderbetreuung*. Im Auftrag der Fachstelle für die Gleichstellung des Kantons Zürich.
- INFRAS 2012a: *Machbarkeitsstudie für eine Statistik der familienergänzenden Kinderbetreuung*. Im Auftrag des Bundesamts für Statistik, 21. März 2012.
- INFRAS 2012b: *Familienfreundliche Steuer- und Tarifsysteme. Vergleich der Kantone Basel-Stadt und Zürich*. Im Auftrag der Fachstellen für die Gleichstellung der Kantone Zürich und Basel-Stadt. Juni 2012.
- INFRAS 2013a: *Familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich, Stand in den Kantonen*. Auswertung der Daten der Informationsplattform „Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Massnahmen der Kantone und Gemeinden“ des SECO und des BSV. Im Auftrag der SODK. Zürich, forthcoming.
- INFRAS 2013b: *Schulgängende Kinderbetreuung im Frühbereich, Stand in den Kantonen*. Auswertung der Daten der Informationsplattform „Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Massnahmen der Kantone und Gemeinden“ des SECO und des BSV. Im Auftrag der EDK. Zürich, forthcoming.
- Inglehart, R.1977. *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics*. Princeton: Princeton University Press.
- Interface 2013: *Kinderbetreuung im Kanton Luzern – Betreuungsangebote Vorschulalter*. Monitoring 2012 zuhanden der Dienststelle Soziales und Gesellschaft des Kantons Luzern.
- Kapella O. & Rille-Pfeiffer Ch. 2007: *Einstellungen und Werthaltungen zu Themen der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb. Deskriptive Ergebnisse einer Einstellungs- und Wertestudie zu Mutter- und Vaterrolle, Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit der Frau*. Universität Wien & Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 66/2007.
- Kimmel J. (1998): *Child Care Costs as a Barrier to Employment for Single and Married Mothers*, *The Review of Economics and Statistics*, Vol. 80, No. 2, pp. 287-299.
- KITAS Journal 2011: *Kinderbetreuung. Bestandesaufnahme in der Romandie*. *KITAS Journal* 2/11, S. 8-19).
- KITAS Journal 2013: *Im Blickpunkt – Kinderbetreuung im Kanton Waadt*. *KITAS Journal* Februar 2013 1/13, S. 10-15).
- Knupfer Caroline und Carlo Knöpfel (2005); *Wie viel bleibt einem Haushalt von einem zusätzlichen Erwerbseinkommen übrig? Studie erarbeitet von der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) zuhanden von Seco und BSV im Rahmen des OECD-Ländervergleichs „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“*.

- König Tomke, Maihofer Andrea (2004): „Es hat sich so ergeben“. Praktische Normen familialer Arbeitsteilung. In *Familiendynamik* 29, Heft 3 (2004): 209-32.
- Kreyenfeld M., Hank K. (2000): Does the availability of child care influence the employment of mothers? Findings for western Germany. In: *Population Research and Policy Review* 19 (200), S. 317-337.
- Laisney F., Lechner M., Staat M. und Wagenhals G. (1999): Work and Welfare of Single Mothers in Germany, *Économie Publique*, 3-4, 111-144.
- Laisny F., Lechner M. und König H. (1995): Tax Illusion and Labour Supply of Married Women: Further Evidence From German Data, *Kyklos*, 48, 347-368.
- Lechner M. (1998): Eine empirische Analyse der Geburtenentwicklung in den neuen Bundesländern aus der Sicht der neoklassischen Bevölkerungsökonomie, *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (ZWS)*, 118, 463-488.
- Lechner M. (2001): The Empirical Analysis of East German Fertility after Unification: An Update, *European Journal of Population*, 17, 61-74.
- Lechner M. (2002): Program Heterogeneity and Propensity Score Matching: An Application to the Evaluation of Active Labour Market Policies, *The Review of Economics and Statistics*, 84, 205-220.
- Lechner M. und Wiehler S. (forthcoming): Kids or Courses? Gender Differences in the Effects of Active Labor Market Policies, *Journal of Population Economics* (forthcoming)
- Lemke R.J., Witt R., Witte A.D. (2001): Child Care and the Welfare to Work Transition, Working Paper 2001-02, Department of Economics, Wellesley College, Massachusetts.
- Light A. und Ureta M. (1995): Early-Career Work Experience and Gender Wage Differentials, *The Journal of Labor Economics*, Vol. 13, No. 1, January 1995, pp. 121-154.
- Lindert Peter H. (2004): *Growing Public. Social Spending and Economic Growth since the Eighteenth Century*. Cambridge.
- Losa F.B. & Origoni P. 2004 : Zwischen Familie und Beruf. Der soziokulturelle Einfluss auf das Erwerbsverhalten der Frauen. Bundesamt für Statistik 3/2004.
- Lukoschat H. & Walther K. 2006: *Karriere(n)ick Kinder. Mütter in Führungspositionen - ein Gewinn für Unternehmen*. Bertelsmann Stiftung & EAF.
- Lundin D., Mörk E. & Öckert B. 2008: How far can reduced childcare prices push female labour supply? *Labour Economics* 15 (2008), S. 647-659.
- Merz Michaela (1996): *Lohnt es sich für Schweizer Frauen, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen? Auswirkungen institutioneller Rahmenbedingungen auf die Entscheidung zwischen Familie und Beruf*. Zürich: Seismo.
- MMI Marie Meierhofer institut für das Kind (2012): *Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Arbeitsinstrument für Projekte zur Anwendung und Erprobung 2012-2014*. Im Auftrag der schweizerischen Unesco-Kommission und des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz. November 2012, 2. Auflage.
- Müller Kucera K. und T. Bauer 2000: *Volkswirtschaftlicher Nutzen von Kindertagesstätten. Schlussbericht zuhanden des Sozialdepartements der Stadt Zürich*.

- Netzwerk Kinderbetreuung 2013: Qualität in der Kinderbetreuung. Gemeinsame Verantwortung von öffentlicher Hand und Wirtschaft. Mai 2013.
- Neuwirth N. & Wernhart G. 2007: Die Entscheidung von Müttern zur Erwerbspartizipation. Institutionelle Rahmenbedingungen, Werthaltungen und Aufteilung der Haushaltsarbeit. Universität Wien & Österreichisches Institut für Familienforschung, Nr. 65/2007.
- Nollenberger N. & Rodriguez-Planas N. 2011 : Child Care, Maternal Employment and Persistence: A Natural Experiment from Spain. IZA, Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit / Institute for the Study of Labor, Discussion Paper Series.
- NZZ am Sonntag, 13.2.2011: Auch Männer wollen Teilzeit arbeiten.
- OECD/EKFF 2008: Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung. Eine Bestandesaufnahme der Eidg. Koordinationskommission für Familienfragen EKFF.
- Pfau-Effinger Birgit (2000): Kultur und Frauenerwerbstätigkeit in Europa: Theorie und Empirie des internationalen Vergleichs. Opladen: Leske & Budrich.
- Pioro D. 2008: Die einfachste oder die beste Variante ist, wenn du's irgendwo kannst in der Familie drinnen lösen. Vorstellungen von Kinderbetreuung und Familie in der Deutschschweiz. UZH, Philosophische Fakultät, Ethnologisches Seminar, Lizentiatsarbeit.
- Preisüberwachung (2011): Maximaltarife in Kindertagesstätten. April 2011.
- Prognos 2009: Analyse und Vergleich der Kosten von Krippenplätzen anhand einer Vollkostenrechnung. Im Auftrag des Bundesamts für Sozialversicherungen. In: Beiträge zur sozialen Sicherheit; Forschungsbericht Nr. 3/09.
- Ribar D.C. (1995): A Structural Model of Child Care and the Labor Supply of Married Women, *Journal of Labor Economics*, Vol. 13, No. 3. (Jul., 1995), pp. 558-597.
- Rosenbaum, P. R., and Rubin, D. B., (1983), The Central Role of the Propensity Score in Observational Studies for Causal Effects, *Biometrika* 70, 41-5
- Schlanser R. 2011: Wer nutzt in der Schweiz Kinderkrippen? UNIL/IDHEAP, Lehrstuhl Sozialpolitik, Soziale Sicherheit CHSS 3/2011, S.139-143.
- Schweizerische UNESCO-Kommission 2008: Éducation de la petite enfance en Suisse romande. Étude de base visant à lancer durablement ce thème dans la société, la classe politique et la science.
- Schwiter Karin (2003): Arbeitsteilung in der Familie – zwischen gelebter und gewünschter Wirklichkeit. Diplomarbeit am Geografischen Institut der Universität Zürich.
- Sevenhuijsen Selma. (2002): A third way? Moralities, ethics and families: An approach through the ethic of care. In: *Analysing Families: Morality and rationality in policy and practice*. Hrsg: Alan Carling, Simon Duncan und Rosalind Edwards. London: Routledge. 129-144.
- Simon S., Zogg C. (2012): (Nicht-)Inanspruchnahme familienergänzender Kinderbetreuung im Kanton Graubünden. Discussion Papers on Economics and Entrepreneurial Management, HTW Chur, November 2012.
- Stadelmann-Steffen I. (2007): Der Einfluss der sozialpolitischen Kontexte auf die Frauenerwerbstätigkeit in der Schweiz. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Jg. 59, Heft 4, 2007, S.589-614.

- Stebler S. (1999): Erwerbsverhalten und Familienpolitik in der Schweiz. Dissertation der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Zürich, Juni 1999.
- Stern S., Banfi S., Tassinari S. (2008): Tagesstrukturen für Schülerinnen und Schüler in der Nordwestschweiz, Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale, im Auftrag des Bildungsraums Nordwestschweiz (Kantone AG, BL, BS, SO).
- Stern S., Banfi S., Tassinari S. (Hrsg. 2006): Krippen und Tagesfamilien in der Schweiz - Aktuelle und zukünftige nachfragepotenziale, Haupt, Bern.
- Strub S., Bauer T. (2002): Wie ist die Arbeit zwischen den Geschlechtern verteilt? Eine Untersuchung zur Aufteilung von unbezahlter und bezahlter Arbeit in Familien in der Schweiz und im internationalen Vergleich, im Auftrag des Eidg. Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann, Büro BASS, Bern.
- Strub S., Hüttner E. & Guggisberg J. 2005: Arbeitsteilung in Paarhaushalten. Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit in der Schweiz. BFS & Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS, Bern.
- UNICEF (2008): The child care transition: A league table of early childhood education and care in economically advanced countries, Florenz (Report Card 8).
- Université de Lausanne 2011: Analisi della domanda e dell'offerta nelle strutture d'accoglienza della prima infanzia in Ticino. Rapporto alla Divisione dell'Azione sociale e delle Famiglie (DSS) del Cantone Ticino. Lausanne, März 2011.
- WBF und VDK 2013: Bericht des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) und der Konferenz der kantonalen Volkswirtschaftsdirektoren (VDK) zur Fachkräfteinitiative des Bundes.
- Wrohlich K. (2004): Child Care Costs and Mother's Labour Supply: An Empirical Analysis for Germany. Working Paper, Version 06.04.2004, DIW Berlin.